

Judasfall eines Drachen

Teil 13/2 - Zweifel und Vertrauen

Von masamume

Kapitel 3: Kapitel 11 - 15

Chapter 11

„Oh Mann, hätte den nicht jemand mitnehmen können?“ Noah ging gleich auf dem Zahnfleisch, als er seinen Kopf entnervt in die Hand stützte. Wie sollte man anständig arbeiten, wenn einem ständig über die Schulter geguckt wurde? Da zwang Mokuba ihn, sich zu den anderen ins Wohnzimmer zu setzen und saß dann selbst nur mit Yugi, Narla, Tea, Mokeph und Nika beim Pokern. Und weil Yami erst zu spät, sprich genau dann als die Kinder alle im Bett waren, aus seinem viel zu langen Mittagsschlaf erwacht war, hatte er es weder zum Beginn der Pokerrunde, noch zum Abflug der anderen in die Disco geschafft. Der einzige, der gerade nicht nervte, war der große Tato, der still auf dem Sessel saß und sich in ein Buch vertieft hatte. Und Phoenix, der ebenso still danebensaß und in seinem Blockbuch herumstaffierte. Warum konnte Yami denn nicht auch ein bisschen so sein?

„Was denn?“ Yami schaute ihn vollkommen unschuldig an und hörte auf, auf seiner Tastatur herumzuklickern. „Ich korrigiere nur deine Rechtschreibfehler.“

„Ich mache keine Rechtschreibfehler“ meinte Noah seufzend. „Kannst du dich nicht irgendwo anders nützlich machen? Geh die Welt regieren oder so was.“

„Aber wohl machst du Rechtschreibfehler“ betonte er und zeigte auf den Bildschirm des Laptop. „Hier. Du schreibst: For your comfirmation I will send you bla bla bla. Das heißt doch: For your Konfirmation I will send you und so weiter. Das schreibt sich doch mit K und groß.“

„Yami, das ist englisch. Verstehst du?“ War das soooo schwer? „Confirmation hat mit Konfirmation nichts zu tun.“

„Aha ...“ In dieser Schulstunde war wohl Yugi dran gewesen. Und das obwohl er vom Christentum nicht mehr verstand als das, was er Seth damals fürs Studium abgefragt hatte. „Wer hat denn Konfirmation?“

„Niemand. Absolut niemand. Lass mich bitte arbeiten.“ War das so viel verlangt, wenn er schon nicht im Büro bei Seto sitzen durfte?

„Ich will dir doch nur helfen“ bettelte der alte Pharao mit hündchengroßen Augen. Er holte sogar die Schmolllippe ****Tripple!**** raus und bombardierte ihn mit seinem ‚Mir ist langweilig, beschäftige dich mit mir‘-Blick.

Fast wäre Noah nach Sekunden unter Beschuss dieser Attacke weich geworden als er ganz gemein „AAAAUUUUUAAAAA!!!! SCHEISSE!!!!“ am Bein erwischt wurde. Er rutschte sofort mit dem Stuhl zurück und sah gerade noch ein dunkelbraunes Fellknäul in

Richtung Sofa türmen, auf die Kopflehne springen und sich dort knurrend aufbauen.

„Mokuba!“

„Was kann ich dafür?“ drehte dieser sich aus seiner Pokerrunde heraus und sah seinen Schatzi an, der sich ziemlich wütend seinen angekratzten Knöchel rieb.

„Was du dafür kannst? Dein verflohter Kater hat mich schon wieder gekratzt.“

„Er hat keine Flöhe mehr.“

„Darum geht es doch gar nicht!“

„Ich hab dir gesagt, die Hose solltest du nicht anziehen“ nickte er auf ebendiese. Noahs neue, weiße Freizeithose trug nämlich kleine graue Kordeln mit Wollkugeln am Saum, die für Katzen natürlich schrecklich reizvoll waren.

„Ich kann doch mein Outfit nicht nach deinen Haustieren richten!“ So weit kam das noch, dass er nun auch noch Zuhause der Etikette unterlag. Wenigstens hier sollte er doch wohl seine neue Mode tragen dürfen. Haustiere hin oder her!

„Ich hab dich aber gewarnt“ antwortete er ganz ruhig. „Wenn die Kleinen das erst sehen, werden die hinter so was her sein. Das ist ganz normaler Spieltrieb. Und Katzen sind nun mal Jäger.“

„Aber nicht die Jäger meiner Knöchel!“

„Grrrrruuuuuuuooooooooommmmmmm“ knurrte obendrein auch noch das wuschelige Monster auf der Lehne. Er hatte sich eben erschrocken, dass an der Kordellust auch noch ein Bein dranhing und äußerte mit wildem Buckeln seinen Unmut.

„Och, hat er dich erschreckt?“ schaute Mokuba ihn mitleidig an und erhöhte lockend seine Stimme. „Reg dich nicht auf, Kumpelchen. Ist doch alles gut. Hm? Alles gut.“

„Muuuow!“ jaulte er und sprang von der Lehne herunter, als von draußen ein noch lauterer Mauen zu hören war. Wenn das nicht sein Weib war, welches da nach ihm rief.

„Na, geh hin, wenn sie dich ruft. Kusch!“ bestärkte Mokuba ihn, doch das wäre auch unnötig gewesen. Brav gegenüber der wahren Obrigkeit stellte er seinen buschigen Schwanz auf und trabte fröhlich und hoch erhobenen Kopfe ganz nach Katzenart zur Tür hinaus. Aller Ärger vergessen.

„Du bist dran“ meinte Yugi, als Mokuba dann schon wieder an der Reihe war.

„Ähm ja ... also ... ich gehe mit.“

„Hallo? Mokuba?“ weckte Noah ihn noch mal. „Wie wäre es, wenn wir das mal ausdiskutieren? Dieses Mistvieh birgt echte Verletzungsgefahr.“

„Unsinn. Den Kindern tut er ja nichts“ erwiderte der, ohne sich erneut umzudrehen.

„Ja, vor denen hat Hello Angst“ meinte auch Yugi, ohne von seinem Blatt aufzublicken. „Er türmt vor allem, was kleiner ist als einen Meter. Heute Morgen war Tato hinter ihm her, aber hinter den Töpfen hat er ihn nicht gekriegt. Ich glaube, so aggressiv ist er gar nicht.“

„Nicht aggressiv? Siehst du das hier?“ schimpfte Noah und zeigte seinen leicht blutenden Knöchel. „Das war’s für mich mit kurzen Hosen. So kann ich mich doch nicht zeigen!“

„Wir haben ohnehin Winter, Onkel Noah.“

„Danke Tato“ nickte Onkel Mokuba zu diesem trockenen Kommentar. Sie hatten doch sowieso Winter und keine Zeit für kurze Hosen. Warum regte Noah sich so auf? Solange der Kater vor den Kindern weglief und nicht umgekehrt ...

„Ich hab das Gefühl, du nimmst mich nicht ernst, Mokuba.“

„Soll ich dich heilen?“

„NEIN! ES GEHT UMS PRINZIP!“

„Ich weiß, was ich mache! Ich verarzte dich!“ Jawoll! Der Pharao hatte eine neue Berufung gefunden! Wenn man die Welt retten wollte, konnte man doch mit Noah

mal einen Anfang starten. Er lief aufgeregt zum Wohnzimmerschrank und wühlte nach dem Erste-Hilfe-Kasten.

„Ich setze mich doch gleich zu Seto“ seufzte Noah als Yami schnellen Schrittes wieder zurückkam und nicht mal die Schranktür geschlossen hatte. So voller Elan wollte er unbedingt den armen Hasen vor dem Verbluten bewahren.

„Du bleibst schön hier“ meinte Mokuba ganz nebenbei. „Sonst sehe ich dich ja gar nicht mehr.“

„Wie wäre es, wenn du dich dann mal um mich kümmern würdest?“

„Wie wäre es, wenn du mal aufhören würdest, zu arbeiten?“

„Ey ...“ Noah konnte nur genervt den Kopf schütteln. „Bin ich hier im Zirkus oder was? Ich gehe wirklich gleich zu Seto. Mit dem kann man sich wenigstens normal unterhalten.“

„Warum? Du kannst doch hier bleiben“ meinte Yami und fischte nicht etwa das Pflaster heraus, sondern nüdelte gleich den Mullverband auf.

„Yami, ich bin nicht schwerverletzt“ bemerkte er leicht skeptisch. „Du musst mich nicht mumifizieren.“

„Das wäre doch auch mal lustig“ grinste er zu ihm rauf. „Soll ich dir mit kleinen Haken das Hirn zur Nase rausziehen?“

„Iiiiiieeee.“

„Ihr Ägypter habt sie manchmal echt nicht alle“ schüttelte Narla den Kopf und warf ihre Spielchips in die Tischmitte.

„Musst du gerade sagen. Du bist doch auch Ägypterin“ meinte Mokeph. „Deine Gene sind so alt wie unsere.“

„Ist das Setos Handy?“ Und schon hatte Yami ein neues Interessengebiet, nachdem Noah ihm den Verband weggenommen hatte, um sich selbst nur ein Pflaster zu geben. Er fischte sich den kleinen Superminicomputer vom Tisch und wischte jedes Mal aufs Neue wieder voll Bewunderung über das glänzende Silber. Er liebte elektronisches Spielzeug. Und Seto hatte da, wie er neulich feststellte, wirklich niedliche Kinderspielchen drauf. Um Nini während längeren Autofahrten zu beschäftigen - natürlich, schon klar. „Warum liegt das hier und nicht bei Seto?“

„Weil der vorhin Hals über Kopf vor Joey getürmt ist“ erklärte Nika. „Der wollte ihn mit den anderen in die Disco schleifen und da hat er sich schnell ins Büro verzogen.“

„Und warum seit ihr nicht mit?“

„Weil wir pokern wollten und die anderen nicht.“

„Euch meine ich doch gar nicht. Ihr seid ja eh Langweiler“ winkte er lässig ab.

„Hey!“ Und Nika betrachtete sich nicht gerade als Langweilerin.

„Ich meine euch“ schaute er zu Tato und Phoenix rüber. „Wenn alle abtanzen, hättet ihr doch mitgehen können. So ne Disco unserer Zeit ausprobieren.“

„Für den Quatsch bin ich zu alt“ antwortete Tato ganz ohne von seinem Buch aufzublicken. Da las er lieber Goethe, das war ein Evergreen. Und seine wilden Zeiten lagen weiß Gott hinter ihm.

„Und du, Spatz?“ guckte er Phoenix an, der sogar aufschaute und ihm mit seinem silbergrauen Blick begegnete. „Willst du nicht mit? Du könntest ein Mädchen aufreißen. Oder auch zwei.“

„Ich ... ich gehe nicht so gern aus“ antwortete er mit seinem fast heiser hellen Stimmchen. „Außerdem bin ich noch nicht volljährig.“

„Balthasar hat doch aber auch eure Mama mitgenommen“ meinte Nika. „Du hättest ruhig mitgekonnt. Die Erwachsenen geben schon auf euch Acht. Und wenn du eine Visitenkarte von Seto hinlegst, kommst du überall rein.“

„Ich bleibe lieber bei Asato.“ Und er lächelte ganz glücklich, als der lobend sein Haar wuschelte. Zwar blickte der alte Drache nicht mal dafür auf, aber wenigstens einer seiner angenommenen Söhne, hörte mal auf ihn.

„Ihr seid echt ein süßes Pärchen“ grinste Yami. „Ihr würdet gut zusammen WHUA!!!“ Da klingelte plötzlich Setos Handy und vibrierte so stark, dass Yami das Teil erst mal drei Meter weit wegschmiss und in die entgegengesetzte Richtung hopste. Da hatte er sich aber verjagt!

„Du musst das nicht gleich wegwerfen“ lachte Noah und war am nächsten dran, das Teil aufzuheben.

„Ist bestimmt für Seto“ atmete Yami und strich sich das Haar zurück. „Ich gehe ihn holen.“

„YAMI!“ Aber der war schon zur Tür raus, als Noah ihm das Ding hinhielt. „Nimm das Handy doch gleich mit.“ Aber der war durch den langen Schlaf viel zu aufgeweckt und überhaupt etwas hibbelig im Moment. Wahrscheinlich zu viel überschüssige Energie seit Seth ihn nicht mehr jede Nacht auspowerte.

„Geh doch ran. Ist bestimmt geschäftlich“ meinte Mokuba gelangweilt. „Wer sollte ihn denn sonst anrufen? Oder steht da was, dass das schon wieder Joey ist?“

„Nein, Nummer ist unbekannt“ meinte Noah und klappte das Ding auf. Lieber selbst rangehen und den Telefondienst spielen, bevor derjenige nun doch noch gleich wieder auflegte. Könnte ja ein Kunde sein, der Geld loswerden wollte. „Kaiba?“ Aber am Telefon immer souverän, egal, ob er sich gerade hinsetzte und das Pflaster noch mal festdrückte. „Nein, Noah. Mein Bruder müsste gleich wieder zurück sein“ antwortete er wohl auf die Frage hin, welcher Kaiba jetzt am Telefon war. „Vielleicht ist unsere Meldung bei Ihnen noch nicht eingetroffen. Seto hat geheiratet und heißt jetzt Muto. Es würde ihn sicher freuen, wenn Sie das in Ihren Daten ändern könnten, Mr. Hamilton.“ Aber dann lachte er freundlich. „Nein, kein Problem. Sie sind nicht der einzige, der das verwechselt. Das passiert den meisten noch. Dauert wohl noch etwas bis das in den Köpfen angekommen ist. Aber wenn Sie das schon wissen ...“ Er wartete die Antwort ab und lehnte sich lächelnd zurück. „Nein, wirklich. Kein Problem. Viele nennen ihn noch Kaiba. Aber sie können sich denken, dass er Sie da etwas rüder korrigiert als ich. Korrekter Weise hätte ich auch sagen müssen ‚Kaiba am Apparat Muto‘, da haben Sie Recht.“ Kurz wartete er, aber lachte dann wieder freundlich. „Nein, ich verrate es ihm nicht. Versprochen. Nun, Mr. Hamilton. Kann ich Ihnen vielleicht auch weiterhelfen?“ Sein Lächeln wich nicht, aber er hörte doch schon kurz und ruhig zu, was der Fremde ihm sagte. „Nun gut. Er müsste gleich ...“

„Ich weiß selbst, wo das Wohnzimmer ist. Du musst mich nicht ziehen!“ ... um die Ecke kommen. Denn da sprang schon Yami herein und zog den grummelnden Drachen hinter sich her.

„Er kommt gerade rein. Ich übergebe Sie mal. Schönen Abend noch.“ Noah hielt Seto das Handy hin und besänftigte ihn mit einem seiner strahlenden Lächeln. „Telefon für dich, Brüderchen.“

„Wer?“ brummte er und nahm das Teil erst mal entgegen.

„Kenne ich nicht. Ein Mr. Hamilton?“

„Sagt mir nichts“ meinte Seto, aber telefonierte trotzdem mit ihm. „Muto?“ Und ja, er meldete sich nicht mit Kaiba. Schon ewig nicht mehr. „Ja, Seto Muto. N’Abend. Was kann ich für Sie tun?“ Hörte sich zwar eher an wie ‚Wie kann ich Sie wieder loswerden?‘, aber Seto war nun mal kein kundenfreundlicher Mensch. Deshalb kümmerte er sich ja auch um Zahlen und Technik. Aber dann veränderte sich sein Gesichtsausdruck vom kalt mürrischen Blick und wurde etwas blass. „Meine Mutter?“

Ist sie krank?“

Da hörten die anderen auf zu Pokern, selbst Tato blickte von seinem Schinken auf und beobachtete, wie sein Vater sich rückwärts wie paralysiert auf die Sofalehne neben Mokeph setzte. Ganz anscheinend musste er sich schnell mal irgendwo niederlassen, bevor er sich mitten im Raum noch verlorener vorkam.

Schweigen breitete sich aus und sicher wünschte sich jeder, er würde mal die Lautsprecher anstellen. Aber das Gespräch blieb zur Hälfte geheim. Außer „Aha ...“ sagte er nämlich nicht viel mehr und lauschte einfach nur dem, was der Fremde am anderen Ende erzählte.

Yugi legte seine Karten hin und ging zu ihm, stellte sich neben ihn und legte ihm seine warme Hand auf die hart angespannte Schulter, als sein Liebling wie eine Bombe hochschoss.

„WAS HABEN SIE?“ schnauzte er in den Hörer. „MEIN ARZT UNTERLIEGT DER SCHWEIGEPFLICHT! ICH SCHWÖRE, EINER VON IHNEN HAT MORGEN EINE KLAGE AM HALS!!!“

„Liebling“ flüsterte Yugi und winkte seinen kalten Blick ihn mit senkenden Händen zur Ruhe. „Ganz ruhig bleiben. Immer cool.“

Als hätte das tatsächlich eine Wirkung, so setzte Seto sich wieder und lauschte der Stimme des Mannes. „Nein ... das ist schön für sie“ erwiderte er mit so glatter, kalter Stimme, dass es richtig kühl wurde im Raum. „Ist das so? Ich weiß nicht, ob ...“ Er sprach nicht aus, sondern musste zuhören. Ganz eindeutig wurde er da ziemlich gefordert. „Ich weiß. Meinen Sie wirklich, dass sie ... ruhig bleibt?“ Dann begann sein Ton zu zittern und dass Yugi an seiner Seite stand und seinen Kopf streichelte, schien auch eher wenig zu bringen, denn Seto drückte ihn respektvoll wieder fort und senkte seinen Blick auf den Boden. „Nein, ich werde es mir überlegen. Ich melde mich dann wieder bei Ihnen.“ Er nickte leise, aber hob seinen Blick nicht erneut. „Nein. Kein Problem. Danke, für Ihren Anruf, Dr. Hamilton. Ich melde mich bei Ihnen.“ Ganz kurz noch, bevor er mit einem „Ihnen auch noch einen schönen Abend“ auflegte.

Er behielt das Handy in der Hand und sah leer den Boden an. Irgendetwas musste ihn ziemlich aufgewühlt haben, dass er die fragenden Gesichter seine Freunde nicht einmal wahrnahm. Aber wenn es wirklich um seine Mutter ging, war klar, dass man ihm da in eine ganz weiche Stelle gebohrt hatte.

„Liebling? Alles in Ordnung?“

Seto hob einen Blick und sah ihn an. In seinen Augen eine Mischung aus Traurigkeit, Verzweiflung und diesem giftigen bisschen Hoffnung, welches er noch immer an diese Frau heftete. Er liebte sie. Er konnte es nicht ändern. Sie war seine Mutter und er liebte sie, egal was sie ihm angetan hatte. Und er hoffte, dass irgendwann der Tag kommen würde, an dem sie seine Liebe erwidern konnte.

„Komm her.“ Yugi stellte sich vor ihn, nahm seinen Kopf und legte ihn ohne Widerstand auf seine Schulter. Wenn Seto auf der Lehne saß, war er ja selbst fast so hoch wie Yugi, aber das war ihm gleich. Sein Yugi tröstete ihn und das war es, was er brauchte. „Was ist denn passiert, hm? Mon petit coeur?“

„Das war Dr. Hamilton“ antwortete er leise. Dann seufzte er tief und hob seinen Blick. Auch wenn es ihn im ersten Moment erschreckt hatte, war er mittlerweile stark genug, damit umzugehen. Und an Yugi gab es ohnehin kein Vorbeikommen.

„Und was wollte er?“ fragte er weiter. „Hat er dich geärgert?“

„Nein, er war sehr freundlich“ meinte Seto und blickte seitlich zu Boden. „Er hat gefragt, ob Mama uns besuchen darf.“

„Dann kannst du ihn gleich noch mal anrufen und ihm sagen, dass er sich das in die

Haare schmieren kann“ bestand Mokuba sofort mit wütendem Blick und zeigte bedrohlich auf das Handy. „Die sitzt im Gefängnis und das aus gutem Grund. Soll sie da verrecken.“

„Häschen“ bat Noah ihn mit ruhiger Stimme um ein wenig mehr Beherrschung. Seto sah das nämlich durchaus anders. „Seto, was hat Mr. Hamilton von dir gewollt?“

„Dr. Hamilton“ korrigierte er. „Er ist ein Arzt aus den USA und hat sich auf Aggressionsstörungen spezialisiert. Er forscht und behandelt seit Jahren Leute wie ... meine Mama.“

„Aber deine Mutter hat doch schon einen Arzt.“

„Ja, aber der hat ihm den Fall vor einem halben Jahr übergeben“ erklärte er und sah ihn mit klarblauen Augen an. „Er hat mir gesagt, dass er sie seitdem mit Sprachsitzungen und Medikamenten therapiert. Er glaubt, er hat den Grund gefunden, der ihr gestörtes Verhalten erklärt. Er vermutet einen Defekt im limbischen System, den er jetzt mit Hormonen behandelt ... er hat mir das erklärt“ wiegelte er mit winkender Hand ab. Das Wie war ihm wohl ein wenig egal als das Was - nämlich die Auswirkungen, welche diese Therapie mit sich brachte.

„Und was bedeutet das jetzt für dich?“ fragte Yugi vorsichtig. „Was wollte Dr. Hamilton von dir? Du sagtest so was von ... hat er mit deinem Arzt gesprochen?“

„Ja, sie haben telefoniert“ erklärte er. „Er wollte von Dr. Peran hören, ob ich gefestigt genug bin, dass er mich mit meiner Mutter belasten kann. Deshalb hat er angerufen. Er wollte fragen, ob sie uns demnächst besuchen kommen darf, um zu sehen, ob die Medikamentierung so gut anschlägt wie er vermutet. Und sie ... sie möchte mich auch sehen ... sagt er.“

„Und jetzt möchtest du sie einladen.“

„Ich weiß nicht.“ Er sah Yugi traurig an, aber auch so schrecklich hoffnungsvoll. „Darf sie uns besuchen kommen? Meinst du ... das wäre gut?“

„Das hast du doch für dich eigentlich schon entschieden“ seufzte er und streichelte ihm durch das seidige Haar. „Oder? Mein Liebling? Du weißt, ich unterstütze dich. Egal, was du dir vornimmst.“

„Das kommt gar nicht in die Tüte!“ Aber Mokuba war da ganz anderer Meinung als sein großer Bruder. Er stampfte ganz nahe vor ihn und sah ihn entschlossen an. „Seto, du weißt doch ganz genau, wo das endet. Sie wird wieder rumschreien und handgreiflich werden. Das solltest du dir wirklich nicht antun.“

„Sie möchte uns beide sehen“ war seine unschuldige Antwort. „Dich auch.“

„Quatsch. Sie weiß nicht mal, dass ich existiere.“

„Das stimmt nicht“ bat er lieb. „Du musst ihr doch auch eine Chance geben, sich zu ändern. Vielleicht hat Dr. Hamilton einen Weg gefunden, ihr zu helfen. Sie ist doch krank ... und wenn man ihr helfen kann und ...“

„Mit Tabletten! Toll, Seto! Ganz toll! Wenn sie nur normal sein kann, wenn sie unter Medikamenten steht, dann hat das keinerlei Wert. Das kannst du in die Tonne kloppen!“

„Aber ich nehme auch ... Tabletten“ antwortete er vorsichtig. Er musste auch Antidepressiva nehmen, um mit seinem Alltag klar zu kommen. Er war da nicht viel anders. „Willst du mich deswegen auch in die Tonne kloppen?“

„Deine Störungen sind aber ihre Schuld!“ rief er und wurde langsam richtig wütend, er stampfte wie ein kleines Kind. „Seto, vergisst du etwa, was sie dir angetan hat? Wie sie dich traumatisiert hat? Sie hat dich hungern und dursten lassen, sie hat dich ein- und ausgesperrt, sie hat dir die Haut verätzt! Verdammt, sie hat dich vergewaltigt! Du wärst fast verreckt und du tust immer noch als wäre das nur ein Versehen gewesen!“

„Schrei mich nicht an“ bat er mit leiser Stimme. Er mochte es nicht, wenn Mokuba laut wurde.

„Sieh es doch endlich ein! Wir sind ohne sie besser dran! DU bist ohne sie besser dran! Diese Frau ist dein persönlicher Fluch! Sieh zu, dass du sie los wirst! Dieses Mal BEVOR sie dich wieder kaputt macht!“

„Rede nicht so über sie.“ Ihm stiegen die Tränen in die Augen, wenn er so schlecht über sie sprach. „Sie ist immerhin unsere Mama. Und wenn sie uns braucht, müssen wir ihr helfen.“

„Nein, Seto. Wir müssen gar nichts“ zischte er und beugte sich zu ihm herab, lehnte sich direkt vor sein Gesicht. Mokuba sah selbst aus, als würde er in seiner Wut irgendetwas Unbedachtes tun wollen. „Wir müssen gar nichts für sie tun. Ich rege mich für sie nicht ein Stück. Und ihr die Pest an den Hals wünschen, das ist es, was du tun solltest. Und wenn sie in der Gosse verreckt, das kümmert uns nicht. Wir werden auf ihrem Grab tanzen.“

„Tut mir leid“ sprach er gehaucht und sah fort von diesen funkelnden, schwarzen Augen. „Wenn du so redest, hörst du dich an wie sie.“

DAS hätte er jetzt vielleicht lieber nicht sagen sollen. Mokubas Lippen begannen zu beben und seine wütenden Augen verengten sich zu kleinen Schlitzern. Aber wenigstens war er so vernünftig, zu sehen, dass jede weitere Diskussion nur in noch mehr Schmerz enden würde. Außerdem diskutierte er selten mit seinem großen Bruder. Deshalb verließ er den Raum ohne noch etwas entgegnet zu haben.

Er wollte seiner Mutter nicht ähnlich sein. Wenn er jemanden hasste, dann sie. Und er brachte kein Verständnis dafür auf, dass Seto so an ihr hing. Und ihm dann auch noch vorzuwerfen, er wäre wie sie, war das aller letzte! Selbst wenn es stimmte, wollte er es nicht hören.

Aber manchmal, wenn er wütend wurde, nahm er genau ihre Züge an. Es war nicht seine Schuld ... aber er wollte das nicht. Er hasste sie und das würde er immer tun. Sie hatte ihn nur benutzt um Seto zu quälen und das würde er ihr niemals verzeihen.

Noah warf Yugi noch einen kurzen Blick zu und folgte seinem Häschen dann. Jetzt hatten sie erst mal damit zu tun, die beiden Brüder wieder zu beruhigen.

„Ja, prima“ meinte Seto enttäuscht. „Nur ein Anruf und schon ist wieder alles durcheinander. Und jetzt ist Mokuba sauer auf mich.“

„Nein, der ist sauer auf andere Dinge. Das hat mit dir nichts zu tun“ tröstete Yugi und streichelte ihm unter den roten Augen entlang. Zwar weinte Seto nicht, aber allein die Aufregung war so viel, dass er leicht platzen konnte.

„Vielleicht hat er Recht und wir sollten den Kontakt zu ihr ganz abbrechen. Ich will mich nicht mit Moki streiten.“

„Woher hatte dieser Dr. Hamilton überhaupt deine Nummer?“ fragte Nika. „Ich dachte, du gibst deine Privatnummer niemandem?“

„Ich hab sie für Notfälle im Gefängnis hinterlegt. Falls ihr etwas passiert“ antwortete er mit flacher Stimme und sah hilfesuchend zu Yugi auf. „Was soll ich denn machen?“

„Eigentlich weißt du das doch schon“ antwortete der voll Ehrlichkeit. „Du hast doch schon beschlossen, dass du sie treffen möchtest.“

„Aber wenn Mokuba Recht hat“ fürchtete er. „Dann schreit sie wieder und ... das alles. Es ist bisher nie gut gegangen. Sie hasst mich.“

„Aber du hast trotzdem noch Hoffnung.“

„Ja. Wenn ich sie nicht einlade ... sie hat doch selbst gesagt, dass sie kommen möchte.“

„Wenn du sie nicht triffst, wirst du dich ewig fragen, was gewesen wäre“ führte Yugi

für ihn weiter. Er kannte ihn mittlerweile einfach zu gut. Er wusste, welche Angst Seto davor hatte, dass es wieder in einem Desaster endete. Aber ebenso wusste er auch, dass er seine Hoffnungen niemals aufgeben würde und sich dann ewig Vorwürfe machte. Er war da leider nicht wie Mokuba, der sich im Hass für eine feste Seite entschied. Seto war in dieser Beziehung sehr wankelmütig. „Liebling, wenn du möchtest, dass sie kommt, dann werden wir sie einladen. Wenn du dich aber nicht stark genug fühlst, dann solltest du es lassen. Oder dir zumindest Zeit lassen. Wie stark fühlst du dich denn?“

„Stark“ antwortete er schwach. „Ich bin stark. Ich hab eine eigene Familie. Ich habe dich. Eigentlich brauche ich sie nicht ... aber mein Herz ... ich wünschte, Seth wäre hier ...“ Er war stark genug, sich mit dem Gedanken, dass sie ihn niemals lieben würde, abzufinden, weil er mittlerweile eine eigene Familie gegründet hatte. Aber auf der anderen Seite ... das Kind ihm wünschte sich seine Mama. Das war nur natürlich. Jedes Kind liebte seine Mutter, egal wie gemein sie war. Deshalb konnte Mokuba erwachsen werden und sich von ihr lossagen - für ihn war Seto wie eine Mutter. Aber der brauchte seine Mama. Besonders jetzt wurde dieser Wunsch stärker, wo ihn sein Yami verlassen hatte, der ihn sonst wie eine Mutter beschützte.

„Ich weiß, Liebling. Ich weiß“ seufzte er und nahm ihn in den Arm. Das war eine schwere Entscheidung für ihn. Er hielt ihn im Arm und legte den Kopf auf seinen. Armer Liebling. Dabei blickte er zur Seite und sah Tato an. Da kam ihm der Gedanke: „Tato, sag mal. Kennst du deine Großmutter eigentlich?“

„Ja, ihr kennt doch die Zukunft“ meinte auch Yami. „Sag du doch, was er tun soll.“

„Was Mama tun soll, kann ich ihm nicht vorschreiben. Ich bin in dieser Zeit noch zu klein, um alles zu verstehen“ meinte er ruhig. „Aber wenn ihr meine persönliche Meinung hören wollt, würde ich sagen, dass Mama damals die richtige Entscheidung getroffen hat. Ohne Zweifel.“

„Danke. Das ist nicht wirklich hilfreich“ seufzte Yami und sah den hoffnungsvoll nachdenklichen Drachen an. „Seto, was willst du denn tun? Ganz tief in deinem Herzen.“

„Weiß ich nicht. Ich weiß das nicht“ antwortete er und stand langsam aus Yugis Armen aus. „Ich will darüber jetzt auch nicht mehr sprechen. Ich hab noch zu tun.“

„Arbeite nicht mehr zu lange“ bat Yugi noch als er sich zurück in Büro trollte und das Nachdenklichsein erst mal auf unbestimmte Zeit verschob. Er brauchte jetzt erst mal Ablenkung, um festzustellen, was er tun wollte.

Chapter 12

„Morgen, Yugi“ grüßte Balthasar freundlich und drehte sich um. „Möchtest du auch warme Brötchen?“

„Ihr habt ja schon Frühstück gemacht“ stellte der verwundert fest. Sonst war er doch derjenige, der das morgens immer erledigte. Und jetzt waren Balthasar und Tato schon wach und hatten sogar Kaffee gekocht. Noah war auch mit Tee und Körnerbrot versorgt und schmökerte in der Morgenzeitung. Yugi war somit arbeitslos. „Ihr seid ja toll. Wollt ihr nicht ganz hier bleiben?“

„Bei uns Zuhause macht Asato immer das Frühstück“ meinte er und stellte erst den Brötchenkorb auf den Tisch, bevor er ihn mit einem Bastdeckel belegte, damit der

Inhalt möglichst lange warm blieb. „Ich meine, für irgendwas müssen alte Menschen ja auch nützlich sein.“

„Klappe, Grünschnabel“ brummte Tato und stellte die Kaffeekanne auf den Tisch. Der grummelte zwar wie Seto, aber so einige Qualitäten von Yugi schienen wohl doch in ihm zu schlummern. „Papa, möchtest du Tee oder Kakao?“

„Kakao. Danke“ lächelte er und setzte sich also ohne Arbeit auf seinen Stuhl. War doch sehr angenehm, wenn man morgens plötzlich mal selbst faul sein durfte. Wie schön es doch war, erwachsene Kinder zu haben. „Morgen, Noah.“

„Morgen“ antwortete der kurz und tonlos. Aber dann ließ er seine Zeitung sinken und sah ihn ratlos an. „Sorry, was hast du gesagt?“

„Nur guten Morgen“ schmunzelte er. „G u t e n M o r g e n, N o a h“ wiederholte er noch mal ganz langsam zum Mitschreiben.

„Morgen, Yugi“ lächelte er zurück. „Entschuldige, ich war gerade abgelenkt.“

„Was steht denn so spannendes in der Zeitung?“

„Nichts. Ich hab nur wenig geschlafen letzte Nacht“ erzählte er und faltete die Zeitung zusammen, um sie neben seinen Teller zu legen. „Moki war unerträglich. Erst hat er nicht einen Ton gesagt und dann hat er herumgepoltert. Er ist so ein Sturkopf.“

„Wegen des Anrufs gestern?“ vermutete Balthasar und setzte sich neben ihn. „Asato hat erzählt, was passiert ist. Haben Moki und Seto gestritten?“

„Irgendwie schon“ antwortete er. „Moki ist ziemlich sauer, weil Seto gesagt hat, er würde sich anhören wie seine Mutter.“

„Ich glaube, die sind beide etwas dünnhäutig gerade“ ergänzte Yugi. „Seto ist erst heute morgen um eins ins Bett gekommen. Er wollte nicht mal kuscheln und ist wieder aufgestanden, bevor Nini zu uns gekrabbelt ist. Das war so gegen fünf.“

„Ziemlich schlaflos, was?“ seufzte Balthasar. „Aber falls es euch interessiert, wir zumindest hatten Spaß letzte Nacht.“

„Das ist doch was“ lächelte Yugi. „Wo seid ihr denn gewesen?“

„Im Green Leave“ erzählte er. „Mama hat da früher mal gearbeitet und Onkel Tristan hat erzählt, dass er Tante Nika dort kennen gelernt hat. In unserer Zeit steht der Schuppen gar nicht mehr. War aber ganz lustig, mal zu Oldies zu tanzen. Einer hat sogar gedacht, Mama wäre meine Freundin. Sie sieht ja noch so jung aus.“

„Ich denke eher, du siehst älter aus als du bist“ meinte Noah. „Wenn man dich sieht, würde man dich eher auf 25 schätzen und nicht auf 16.“

„Na, so lange ich nicht auf 40 geschätzt werde.“

„Klappe“ brummte Tato vom Herd aus. „Du bekommst keinen Kakao.“

„Ich trinke eh Kaffee“ meinte er locker. „Auf jeden Fall war es nett gestern. Ihr solltet das nächste Mal mitkommen, bevor ihr wieder so dumme Anrufe bekommt.“

„DUTEN MOOORGÄÄÄÄN ONKE NOAH!“ Na, wenn das nicht klein Tato war, der da fröhlich zur Tür hereinwatschelte. Man sah, dass er sich selbst angezogen hatte. Der kleine Pullover war nicht nur verkehrt herum, sondern er hatte auch den Ärmel auf dem Kopf und schaute zum Kragenloch heraus. Ein Arm war gut angezogen, der andere hing nackig heraus. Wenigstens ein Unterhemd trug er. Wie ein schiefer Zwerg kam er daher.

„Guten Morgen, Tato“ antwortete Noah und konnte sich das Schmunzeln nicht verkneifen.

„GNUUUUUTS!“

„Knutsch“ lachte er nun doch und gab ihm erst mal einen Kuss, bevor er ihn belustig anlächelte. „Na, hast du dich selbst angezogen, du Räuber?“

„Ja“ strahlte er stolz. „Papa haddesaat, er maat alles, aber Pullover kann is selber

vasuusen. Imma langsam lernen. Is hab den Pullover annezogen.“

„Ja, sieht man.“ Das sah man wirklich.

„Ich hab ihn so weit angezogen“ erklärte Yugi schmunzelnd. „Aber Tato durfte heute Morgen den Pullover selbst versuchen und dann in die Küche gehen.“

„Is muss das mal lernen. Is bin soon groß“ ergänzte er ernst. „Aba is glaub, da is was fals.“

„Ja, ein bisschen falsch. Aber auch ein bisschen richtig“ lachte Balthasar und tippte dem kleinen Mann auf die Schulter. „Soll ich dir helfen, Mini?“

„Ja“ nickte er und hob sofort seine Hände hoch. Hilfe, bitte.

Also bekam er mal ein bisschen Starthilfe. Er wurde von seiner Zipfelmütze befreit und kurz wieder ausgezogen. Dann bekam er den nackten Arm in den richtigen Ärmel durchgesteckt, womit dann auch sein Kopf zum richtigen Loch herauslugte. „So, jetzt ist gut. Sehr schick, Tato.“

„Dankesöön, Ballasa“ grinste er und streckte ihm die Arme entgegen. „Gibs ein Gnuuts, okee?“

„Okeeeee“ grinste er und hielt ihm die Wange hin, wo er umgehend einen feuchten Knutscher sitzen hatte. „Ach, Asato. Du warst mal so niedlich.“

„Hm.“ Kein Kommentar. Das war lange, lange, laaaaaange her.

„Komm schon. Du könntest ruhig mal was davon wiederbeleben.“

„Willst du ernsthaft, dass ich dich gnutse?“ fragte er mit uneinladend tiefer, rauer Stimme.

„Du machst mir Angst“ schaute er ihn scherzend an. „Doch, du hast mich mal geknutscht. Letztes Jahr als ich das Endspiel in der Jugendliga gewonnen habe. Da hast du mich vor Freude geknutscht.“

„Das war nichts. Die haben dich alle abgeknutscht“ murrte er. War doch klar. Wenn er Fußballmeister wurde, freuten sich natürlich alle.

„Trotzdem hat mir das was bedeutet ...“

Tato sah ihn an, er sah Tato an und es war Ruhe. Das war trotz aller Scherze mal ernst gemeint. Der alte, grummelige Drache war für ihn wie ein Vater. Und wenn er ihn stolz machte, war das ein gutes Gefühl. Für beide Seiten.

„Mir auch“ erwiderte der Große dann mit einem gütigen Lächeln. Und damit war das auch geklärt. Man war im Guten miteinander.

„Auf welcher Position spielst du denn?“ fragte Noah neugierig.

„Stürmer“ antwortete er. „In der Landesjugend. Eigentlich würde ich lieber Libero machen, aber der Trainer ist anderer Meinung. Doch als ich letztens zum Probetraining der Nationalmannschaft war, sagten sie, ich könnte irgendwann ein guter Libero werden und nächstes Jahr würden sie mich gern wiedersehen. Auch erst mal als Stürmer ... leider. Wie auch immer, wenn sie mich wirklich nehmen, muss ich mir was einfallen lassen. Entweder Karriere als Fußballer oder Schule fertig machen.“

„Schule wäre ja vielleicht besser“ meinte Noah. „Dann hast du etwas, wo du immer drauf zurückkommen kannst.“

„Ja, schon. Aber danach bin ich schon 21 und das ist schon bald wieder zu alt, um mit Profisport zu beginnen.“

„Nur wenn du dir dann die Hachsen brichst, ist das eine wie das andere gestorben“ meinte Tato so freundlich wie eh und je.

„Aber den Schulabschluss kannst du jederzeit nachholen. Deine Jugend nicht“ meinte Yugi. „Ich wäre da grundsätzlich Noahs Meinung, Schule sollte vorgehen. Aber du hast den Vorteil zu einer reichen Familie zu gehören, die dir den Rücken stärkt. Hätte ich Seto nicht geheiratet, wäre ich auch kein Sportler geworden. Aber wenn mir was

passiert und ich ein Krüppel werde, verhungert meine Familie nicht. Mit Geld kann man seinen persönlichen Neigungen viel eher nachgehen.“

„Eigentlich hat Papa Recht“ stimmte auch Tato zu. „Wenn es nichts wird mit der Karriere hast du noch immer uns. Aber du solltest daran denken, dass Träume manchmal sehr schnell zerplatzen können.“

„Meine Träume sind aus Leder. Nicht aus Seifenblasen“ antwortete er bitterlich und ernst. „Ich weiß, dass ich das Zeug zu einem guten Spieler habe. Ich male mir keine Traumschlösser aus, in die ich nicht einziehen kann. So gut solltest du mich kennen, Asato.“

„So war das nicht gemeint, Kleiner. Erst mal musst du hart arbeiten, um es in die Nationalmannschaft zu schaffen. Das wird nicht ganz leicht. Du hast gesehen, was die Jungs draufhaben. Allein an Kondition. Mach erst Pläne, wenn du was genaueres weißt. Die Konkurrenz ist groß.“

„Nicht groß genug für mich. Ich bin gut und das weiß ich auch. Dumm ist nur, dass ich dann lange Zeit von Zuhause fort muss.“

„Du vermisst doch nur deine Freundin“ meinte Tato trocken.

„Stimmt, ihr fehlt mir nicht ein Stück“ grinste er und sah dann den Kleinen an, der noch immer neben ihm stand und ihn fasziniert ansah. „Und du?“

„Häh? Das heißt wie bitte, Tato“ guckte er aufgeschreckt. „Willsu was?“

„Du stehst da so und guckst mich an“ schmunzelte er. Da hatte er den kleinen Drachen doch beim Träumen ertappt. „Was willst du denn mal werden, wenn du groß bist?“

„Eine Wolke“ sagte er sofort ohne nachzudenken. „Wolken sind kuul. Die könn regnen machen und mansmal haben die eine lustige Farbe. Und könn ganz ho fliegen. Gaaaaanz ho.“

„Du willst also mal eine Wolke werden“ lachte er. „Dann streng dich mal an.“

„Ja“ nickte er entschlossen. Fragte sich, wer hier eher die Luftschlösser baute.

„Als Papa sagte, du kannst alles werden, was du willst, hat er das bestimmt anders gemeint“ lachte Noah. „Wie willst du das denn machen, Tato? Eine Wolke werden.“

„Is geh innie Wolkensuule“ erklärte er. „Dann kann is fliegen lern und dann weiß anmalen und HO! Ganz weit ho! Dann kann is alle sehen und wenn is weggeh, is die Sonne da. Sonne is au kuul. Aber Nene will soon die Sonne sein. Dann bin is eine Wolke.“

„Und warum nicht der Mond?“ fragte Papa. „Du kannst auch der Mond sein.“

„Neeeee“ guckte er mit skeptischen Äuglein. „So lange daf is nis aufbleiben.“ War doch logisch! Waren die denn alle total doof hier?

Im allgemeinen Lachen kam Nini rein und strahlte sofort wie die Sonne persönlich. Das war doch mal ne Begrüßung, wenn man aufstand und alle lachten einen an.

„Guten Morgen, Onkel Noah“ lachte sie fröhlich und zog ihn sofort zu sich runter, um ihn zu küssen. Zuerst wurde immer Onkel Noah begrüßt. „Du siehst aber fröhlich aus.“

„Guten Morgen, Mäuschen“ lächelte er. „Du auch. Dein Kleid gefällt mir.“

„Ja, hat Marie gemacht“ erzählte sie stolz und drehte sich. Ein neues Winterkleid aus dunkelrosa Wolle bis über die Knie und mit weißem Kragen über die Schultern. Dazu eine weiße Wollstrumpfhose und sie war für das kalte Wetter draußen gerüstet. Gut, wenn man Modemacher direkt nebenan hatte, für die man als Modepüppchen aushelfen durfte. Dann wand sie sich Balthasar zu und gab auch ihm einen Kuss.

„Guten Morgen!“

„Guten Morgen“ lachte er als sie auch den kleinen Tato nicht nur abknutschte, sondern auch gleich umarmte, der das ganz innig mit seinen kurzen Armen erwiderte. Und Yugi schmunzelte in sich hinein. Seine Kinder konnten so schrecklich süß sein,

wenn sie sich lieb hatten.

„Guten Morgen, Tato.“

„Morn, Nene“ grinste er und drückte sie ganz fest. „Du bis aber sick heute.“

„Findest du? Ich brauch noch Zöpfe. Lass mich mal los, ich muss dich mal in groß begrüßen.“

„Okee.“ Er ließ sie los und beobachtete neidisch wie sie sich seinem großen Ebenbild zuwandte und ihn lieb knutschte.

„Guten Morgen, kleiner Bruder Tato.“

„Morgen Schwersterchen“ erwiderte er und kramte für sie ein Lächeln der liebevolleren Variante heraus. „Du bist wirklich schick heute Morgen.“

„Ja? Dankeschön.“

„Du bis is, nä?“ fragte der Kleine lauernd. Eben noch knuddelte seine große Schwester ihn und jetzt wurde er eifersüchtig auf sich selbst. Irgendwas passte ihm daran eindeutig nicht.

„Hm“ schaute der große Tato wieder zurück. „Warum fragst du?“

„Hat Schoi desaat. Du bis is inner Sukunft, nä? Du weiß alles, nä?“

„Ja, ich weiß viel. Willst du was fragen?“

„Ja“ nickte er und trabte zu ihm rüber. Ärger vergessen, jetzt beschäftigte man sich ja wieder mit ihm. „Masst du au no innie Nindl?“

„Öhm ...“ Das war ja mal ne überraschende Frage. So überraschend, dass die anderen wieder belustigt lachten und der Große doch leichtes Schamgefühl entwickelte.

„Nein, ich mache nicht mehr in die Windel.“

„Hm“ guckte der Kleine forschend an dem Großen hoch. „Wieso?“

„Weil ich ... ähm ...“

„Ah! Is weiß!“ Vollste Erleuchtung! „Du passt nis mehr auffen Wickeltis!“ LOGISCH! Der große Tato passte nicht mehr auf den Wickeltisch!

Nini schüttelte nur den Kopf über ihren kleinen Bruder und gab ihrem Papa einen Knutscher. „Guten Morgen, Papa.“

„Wir haben uns doch schon gesehen“ lächelte er.

„Trotzdem.“ Sie drückte ihn und sah ihn dann erwartungsvoll an. „Kannst du mir Zöpfe flechten?“

„Hast du denn eine Bürste und Zopfbänder?“

„Nein“ antwortete sie und senkte etwas betrübt den Blick. „Die hab ich vergessen. Papa hat nicht gesagt, dass ich die mitnehmen soll. Ich geh sie holen, okay?“

„Nee, halt. Warte mal.“ Er zog sie gleich wieder zurück und setzte seine Prinzessin auf einen Stuhl. „Erst wollen wir frühstücken. Sonst kommst du noch zu spät in den Kindergarten.“

„Ich geh doch nur ganz kurz.“

„Ja ja, dein ganz kurz kenne ich“ meinte er und nahm ein Brötchen aus dem abgedeckten Korb. „Komm, Tato. Du musst auch frühstücken.“

„Schschschoki“ meinte er. „Ja?“

„Nein“ antwortete Papa ohne nachzudenken. „Du kannst auch ein Brötchen haben. Oder Joghurt.“

„Nein. Schschschoki.“

„Asato.“ Yugi blickte ihn mit drohenden Augen an. „Nicht diskutieren.“

„Hmpf.“ Das passte dem kleinen Drachen ja nun weniger. Keine Schokolade zum Frühstück? Wie fies! „Dann geh is Mama fragen.“

„Asato ...“ zählte Yugi ihn warnend an. „Hier geblieben. Setz dich hin.“

„Grrrr.“ Der wurde mal ein guter Drache.

„Na komm, Großer. Setz dich neben mich“ bat Balthasar und hob ihn auf den Stuhl neben sich. „Möchtest du einen Quark?“

„Nä! Momurt“ muckschte er und schlang seine kleinen Arme vor den Bauch. Sollten wahrscheinlich eher überkreuzt werden, aber dafür waren sie noch zu kurz.

„Ist doch dasselbe“ meinte er. „Du merkst das doch gar nicht, ob ich dir Quark oder Joghurt gebe.“

Aber der Kleine sah ihn nur giftig an. Joghurt und nichts anderes! Verstanden? Und das am besten sofort, bevor er wirklich böse wurde.

„Ja, ist ja gut“ seufzte er und stand also auf, um ihm Joghurt aus dem Kühlschrank zu holen. „Müsst ihr Drachen immer so anspruchsvoll sein?“

„Ja“ antworteten kleiner Tato und großer Tato aus einem Munde. Wenigstens darin waren sie sich gleich geblieben.

„Ihr seid süß“ meinte Nini. Aber eine Reaktion bekam sie kaum. Der große Tato lugte nur skeptisch von seinem Kochtopf auf und der kleine warf ihr einen beleidigten Blick zu. So waren sie eben.

„Hast du deinen Vater getroffen heute Morgen?“ fragte Yugi mal ganz unschuldig. Sie erwähnte doch eben etwas in dieser Art und er hatte Seto heute noch nicht sprechen können. Seit gestern Abend schon nicht.

„Ja, im Bürozimmer“ erzählte sie. „Ich möchte Honig haben, ja?“

„Natürlich.“ Wie jeden Morgen.

„Aber ich glaube, Papa hatte schlechte Laune. Noch schlechter als sonst morgens, glaub ich.“

„Tatsächlich?“ Sonst grummelte er Nini doch nie länger als nötig an. „Wie kommst du darauf?“

„Vielleicht hat Joey ihn geärgert“ überlegte sie. „Ich bin ins Bürozimmer gegangen und dann hat Papa gar nicht hallo gesagt. Vielleicht hat er geträumt. Das macht er ja manchmal. Ich hab guten Morgen gesagt und wollte ihm ein Küsschen geben, aber er hat sich gar nicht runter gebeugt. Das muss er doch aber, sonst komme ich gar nicht ran. Papa ist doch so groß“ erzählte sie ihrem Papa Yugi ein wenig geknickt.

„Er hat dir kein Küsschen gegeben?“ Das wunderte jetzt auch Yugi. Waren das schlimme Anzeichen oder verdrehte Nini da nur wieder irgendwas?

„Nee“ schaute sie ihn an. „Ich wollte, dass er mir Zöpfe flechtet, aber er hat gesagt, ich soll zu dir gehen. Er muss arbeiten. Hat er gesagt. Ich wollte ihm erzählen, dass mein neues Kleid ganz warm ist. Das ist es nämlich. Musst du mal anfassen.“ Sie nahm Yugis Hand und zwang ihn, ihren Rock zu befühlen. „Schön weich und warm, oder Papa?“

„Ja, ein tolles Kleid“ lächelte er und legte ihr das Brötchen hin.

„Finde ich auch. Aber Papa findet das glaube ich nicht“ erzählte sie weiter und happste in ihre Honigstulle. „Dwer hat dweschaat ...“

„Erst kauen, dann sprechen“ bat Yugi. Typisch Papa. Immer irgendwas zu meckern. Also kaute sie schnell fertig und schluckte sogar runter, bevor sie weiter plappern konnte. „Ich wollte sagen: Papa hat gesagt, er muss arbeiten und ich soll zu dir gehen. Ich glaube, er hat schlechte Laune.“

„Ja, wahrscheinlich.“ Sie verstand das noch nicht, aber Yugi begann sich Sorgen zu machen. Nini kam sich weggeschickt vor. Noch war das nicht schlimm. Dass Seto mal grummelte war ihr ja nicht neu und dass er sie mal rauskomplimentierte, wenn er zu tun hatte auch nicht. Aber ... irgendwas roch daran schlecht. „Ich werde gleich mal nach ihm sehen.“ Am besten, bevor er die Kinder wegfuhr. Dann konnte er entscheiden, ob er danach zum Training wollte oder lieber zurück nach Hause kam. Bei Seto wusste man nie so genau ...

„Seto hat um neun einen Termin. Wie jeden Donnerstag“ meinte Noah mit Blick auf die Uhr. „Eigentlich fahren wir in zehn Minuten zusammen in die Stadt. Wundert mich auch, dass Joey ...“

„Ich bin nicht zu spät“ redete der ihm gleich rein, als er aufs Stichwort genau in der Tür stand. Er hob seinen Finger und lächelte, aber ansonsten sah er zerstrubbelter aus als sonst. Da half auch sein schicker, dunkelgrüner Anzug nicht drüber hinweg.

„Morgen“ grinste Balthasar. „Gut geschlafen, Joseph?“

„Ja, nur zu wenig“ seufzte er und lehnte sich an den Türrahmen.

„Zu viel gesoffen. Hab ich doch gesagt.“

„Hat ja nicht jeder seine Mami im Schlepptau, die einen unter der Fuchtel hat.“

„Wer abends feiert, kann auch morgens arbeiten“ meinte Tato gnadenlos. „Selbst schuld.“

„Fiesling“ gab er deprimiert zurück. „Wer abends vögelt, kann morgens ja auch nicht fliegen.“

„Ich bezweifle, dass Narla dich gestern in diesem Zustand noch rangelassen hat.“

„Leute, bitte“ bat Noah ruhig. „Es sind kleine Ohren anwesend.“

„Dann zweifle. Solange ich das besser weiß“ setzte er noch schmunzelnd hinterher, bevor er ein anderes Thema beginnen konnte. „Wo ist mein Drache?“

„Üm Bwöroschimma“ antwortete Nini mit vollem Mund.

„Lass ihn lieber in Frieden“ bat Yugi. „Hat dir niemand ...?“

„SÄÄÄÄÄTOOOOO!“ Guten Morgen, Joey. Zuhören war nie seine Stärke. So trabte er fröhlich den Flur entlang ... war nur zu hoffen, dass er nicht die nächste Eiszeit auslöste. Er steuerte den Fettnapf ja mal wieder an, als hätte er das studiert.

„Na, prima“ zweifelte Yugi. „Wenn ich Joey jetzt nachlaufe, komme ich auch nicht mehr rechtzeitig, oder?“

„Das kannst du abzählen“ meinte Noah und sah auf die Wanduhr. „Ich gebe Joey zehn Sekunden. Entweder ist dann einer von beiden verletzt oder Seto türmt vor ihm und dann verletzt sich jemand.“

„RAUS!!!“ Das war sogar bis in die Küche zu hören. Es hatte also schon begonnen.

„JAAAAAA!“ jubelte der kleine Tato und schmiss dabei fast seinen Joghurt um, mit dem Balthasar ihn zu füttern versuchte. „MAMA IS DAAA!“ Er liebte es laut. Alles, was laut war.

„Tato, Mann“ meckerte Balthasar und wischte sich die Quarkspritzer vom Ärmel.

Aber das interessierte den Terroristen nicht weiter. Er rutschte von seinem Stuhl, stand wieder auf und wackelte in Richtung Flur. Angezogen von dem lauten Gemecker.

„Tato, du bleibst mal hier!“ Da sollte er nicht auch noch zwischenpringen. So sprang Yugi auf und erwischte ihn gerade kurz vor der Tür. So schrecklich schnell war der Kleine ja glücklicher Weise noch nicht.

Da stand auch schon Seto vor ihm. In seinem Stampfen hatte er gerade noch realisiert, dass da was kleines den Weg versperrte. Und das waren sogar Yugi und Tato im Doppelpack.

„Guten Morgen, Liebling.“ Aber Yugi lächelte, als wäre nichts gewesen. Als existiere dieser ungewohnt kalte Blick in seinen Augen gar nicht. „Möchtest du frühstücken?“

„Nein.“

Die zehn Sekunden hatte Noah ja gut abgeschätzt.

„Mama!“ strahlte Tato und streckte seine Arme nach oben. „Guten Morgän! Gnuutsi für dis!“

„Mach dich lieber für den Kindergarten fertig“ sprach er und ging an ihm vorbei.

Und ließ den Kleinen da stehen wie bestellt und nicht abgeholt. Der guckte auch wie ein Auto und verstand die Welt nicht mehr. Kein Knutschi?

„Mama!“ Aber so leicht gab er nicht auf. Er entwischte Yugis verdutztem Griff und hing umgehend an Setos Bein, als der sich einen Becher aus dem Schrank nahm und die Kaffeekanne anvisierte. „Mama! Guten Morgän! Hassu gut geslaafen?“

„Asato, verdammt. Renn mir nicht hinterher.“ Er schrie zwar nicht, aber sein Ton war etwas angenervt. Ebenso wie sein Blick. Er sah den Kleinen an als hätte der den letzten Weltkrieg zu verantworten. „Ich hab gesagt, du sollst dich für den Kindergarten fertig machen.“

„Bin is do“ meinte er verwundert. „Mussu mir nur Suuhe anziehen.“

„Wird Zeit, dass du mal selbst lernst, Schuhe anzuziehen. Merk dir das.“ Er goss sich den Becher ein und verschwand dann mit einem „Noah, mach dich fertig. Ich will gleich los“ aus der Küche. Zurück ins Büro. Ließ dabei seine Kinder verständnislos zurück, ebenso wie alle anderen. Sogar Joey quetschte sich an die Wand, um ihn vorbeizulassen.

„Der ist ja drauf“ meinte er als der Drache weg war. „Schlecht geschissen oder was?“

„Joey, bitte.“ Nicht vor den Kindern.

„Papa?“ guckte Tato ihn fragend an. „Is Mama böse mit mis?“

„Nein, Mama ist nicht böse mit dir, Tatolino“ tröstete er, ging zu ihm und nahm ihn auf den Arm. „Mama hat heute schlecht geschlafen. Weißt du noch neulich als du den Traum von der Kneifzange hattest?“

„Ja“ guckte er und schnappte sich erschrocken sein Hemd, um sich daran festzuhalten.

„Das war gruselis. Die wollte mis kneifen!“

„Siehst du? Da hast du auch schlecht geschlafen. Und Mama hatte auch einen bösen Traum.“

„Aba dann kann Mama do su mir ins Bettsen komm“ bot er gleich an. Wenn er schlecht träumte, krabbelte er ja auch zu Mama und Papa ins Bettchen. Die durften doch natürlich dasselbe machen.

„Nee, Mama steht dann auf und geht arbeiten“ lächelte er. „Aber lieb von dir. Ich gehe ihn mal trösten. Passt du solange auf Nini auf?“

„Ja“ nickte er, ließ sich runtersetzen und kletterte brav neben seine Schwester auf den Stuhl, wobei der große Tato ihm aber doch zur Hilfe kam. Für so kleine Menschen waren Stühle wie Berge.

„Ich sag doch, Papa hat schlechte Laune“ meinte Nini. „Tato, willst du was von meinem Brot abhaben?“

„Nee“ schüttelte er den Kopf und flüsterte ihr geheim zu. „Wolln wir Schschschoki klaun? Wenn keina da is.“ Typisch Tato.

„Ja“ flüsterte sie zurück. „Ich lenke sie ab und du krabbelst schnell in die Vorratskammer. Ich hab gesehen, dass Papa die hinter den grauen Karton gelegt hat. Die ist nicht mehr ganz oben. Die liegt jetzt ganz unten. Weißt du? Neben der Milch.“ Typisch Nini. Am besten malte sie ihm vorher noch ne Schatzkarte ...

Yugi indessen ging ins Büro, um nach seinem Liebling zu sehen, der sich heute Morgen alles andere als normal benahm.

Er erreichte das Ende des Flures, ging hinein und sah ihn tausend Blätter auf dem Schreibtisch durchwühlen. Er suchte wohl irgendwas, was in seinem geordneten Chaos verloren gegangen war ... vielleicht suchte er auch sein verlorenes Leben.

Er schloss die Tür hinter sich und stellte ihn gleich zur Rede. „Okay“ sprach er ihn mit strenger Stimme an. „Was war das eben?“

„Ich weiß nicht, was du meinst“ murmelte er und blickte nicht mal auf.

„Du weißt genau, was ich meine“ forderte er kräftig. „Du hast Tato viel zu hart zurechtgewiesen und Nini heute Morgen auch. Was sollte das?“

„Hast du nichts zu tun?“

„Nein. Und hör endlich auf, da zu wühlen. Ich spreche mit dir.“ Er ging zu ihm, nahm seine Hände, aber Seto riss sie gleich wieder los und baute sich vor ihm auf. Er hatte nun mal eine imposante Größe, aber vor Yugi stand er sonst nie so erhoben. Und diesen niederringenden Blick hatte er auch seit Jahren nicht mehr so extrem. „Was ist los, Liebling?“

„Nerv nicht, ja?“ antwortete er kalt. „Ich hab anderes zu tun, als mich mit euren Kinderspielchen zu beschäftigen.“ Er drehte sich um und nahm seine Aktentasche neben dem Schreibtisch weg. Wahrscheinlich wollte er jetzt gehen.

Aber mit dem Kommentar „Ach. Ist das so, Kaiba?“ versetzte Yugi ihm einen Schrecken.

Seto drehte sich um und sah ihn verständnislos an. Yugi nannte ihn seit Jahren nicht mehr Kaiba. Um genau zu sein, war das absolut inkorrekt.

„Ich heiße nicht mehr Kaiba.“

„Schön, dass dir das noch mal wieder einfällt. Du benimmst dich aber so“ erwiderte Yugi alles andere als zärtlich.

„Ich weiß nicht, was du meinst. Geh lieber zum Frisör und quatsch den voll.“ Er wollte erneut gehen, aber so leicht machte Yugi ihm das nicht. Im Gegensatz zu Seto fühlte er sich nicht Jahre zurückversetzt.

„Du bist nicht mehr allein. Hast du das vergessen, Seto Pascal Eraesus Muto?“ hielt er ihn auch ein zweites Mal auf und ließ ihn aufhorchen. „Genau deswegen wollte ich keine Kinder, bevor du einigermaßen gesund bist. Sobald dir irgendwas querschießt, senken sich deine Scheuklappen und erkennst weder Freund noch Feind. Das geht nicht. Deine Kinder brauchen Stabilität. Es geht nicht, dass du sie unter deinen Launen leiden lässt.“

„Du laberst“ stellte er verstimmt fest.

„Du kannst deine Tochter nicht einfach wegschicken, wenn sie dir nur einen Kuss geben will. Und du kannst von deinem einjährigen Sohn nicht verlangen, dass er sich allein die Schuhe anzieht. Sag mal, merkst du überhaupt noch was?“

„Ich mache keine Fehler“ erwiderte er harsch.

„Doch, die machst du. Und im Moment ziemlich viele. Nur weil dich der Anruf gestern und der Streit mit deinem Bruder und dein verschwundener Yami beschäftigen, hast du noch lange keinen Grund, deine Kinder wegzustoßen. Wirklich. Das hätte ich vielleicht von Seto Kaiba erwartet. Aber nicht von meinem Liebling.“ Und Yugi klang nicht, als würde er ihm das so einfach verzeihen. „Entweder besinnst du dich jetzt mal und kommst wieder runter oder du kannst die nächste Nacht im Hotel verbringen.“

„Du schickst mich weg?“ DAS war jetzt das Letzte, was er erwartet hatte. Immerhin war das hier sein Haus!

Aber Yugi ließ nicht mehr alles einfach so mit sich machen. Die Zeiten, wo Seto labil war und man ihn mit Samthandschuhen anfassen musste, waren vorbei. Und Yugi würde dorthin auch nicht mehr zurückkehren. Dafür hing er zu sehr an ihrem momentanen Leben. „Ja, das tue ich. Es tut mir leid, aber mein Liebling und ich haben uns einst das Versprechen gegeben, dass das Glück unserer Kinder immer über unserem eigenen steht. Und wenn die Kinder unter deinen Sorgen leiden, halte ich sie von dir fern.“

„Du nimmst mir meine Kinder weg? MIR?“

„Werde vernünftig und lass dich erst wieder blicken, wenn man normal mit dir reden kann. Ich helfe dir gern bei jedem Problem, aber so sehr ich dich auch liebe - die Kinder gehen jetzt einfach vor. Denk mal drüber nach.“ Das war sein letztes Wort. Er ging an ihm vorbei, öffnete die Tür und schloss sie auch wieder hinter sich. Darüber sollte er erst mal nachdenken. Für eine Zeit lang konnte er sein rüdes Verhalten bei den Kindern entschuldigen. Dafür hatten sie genug Urvertrauen in ihre Väter. Aber wenn Seto jetzt begann, merkwürdig zu werden und seine Sorgen an die Kleinen weiterzugeben, war das unakzeptabel. Das Problem bestand nicht darin, dass er es ein Mal tat. Das Problem bestand eher darin, dass er es dann immer wieder tun würde. Er konnte nicht jedes Mal, wenn ihm etwas zu schaffen machte und wenn ihm alles zu viel wurde, zurückmutieren. Das ging vielleicht, als er noch mit Yugi allein war. Mit Kindern war das unverantwortlich. Kinder brauchten durchgehende und beständige Liebe. Und wenn die ganze Welt zusammenbrach, mussten ihre Eltern sie noch lieben. In Ordnung, Yugi hatte auch Fehler gemacht und die Kinder belastet, damals als Seto gestorben war. Aber er hatte sie niemals an seiner Liebe zweifeln lassen. Und Seto durfte das genauso wenig. Das ging einfach nicht. Und so sehr er Seto auch liebte - er würde es niemals dulden, wenn seine Kinder belastet würden.

Auf dem Weg zurück in die Küche, lief ihm dann auch noch der zweite Bruder über den Weg. Aber der war relativ unkompliziert.

Mokuba sah Yugi aus seinen schwarzen Augen an, auch wenn darin noch immer ein Funken Wut blitzte. Dem lief ein Schauer über den Rücken. Wenn der richtig schlecht drauf war, konnte er erschreckend gefährlich aussehen. Wahrscheinlich war es die schwarze Kleidung, das tiefschwarz glatte und glänzende Haar, welches ihm in den leicht geneigten Kopf fiel. Und seine unbewegliche Miene. Mokuba war lange kein kleiner Junge mehr. Er war ein Mann, den man durchaus ernst nehmen musste. Zumal er eine wirklich verwöhnte Zicke war.

„Morgen, Yugi“ sagte er mit flacher Stimme und sah ihn kalt an.

„Guten Morgen, Moki“ erwiderte der und versuchte, sich seinen ersten Schrecken nicht sofort ansehen zu lassen. „Du trägst deine Uniform nicht. Ich gehe mal davon aus, dass du heute nicht in die Uni willst?“

„Nein. Will ich nicht“ bejahte er das. „Ist Mokeph schon weg?“

„Weiß ich nicht genau. Den hab ich heute noch nicht gesehen.“ Seit ihrem Streit führen sie nämlich nicht mehr gemeinsam zur Uni. Mokuba fuhr mit seinem eigenen Wagen und Mokeph fuhr entweder mit dem Chauffeur oder mit Roland. Umso erstaunlicher, dass er jetzt nach seinem Yami verlangte. „Ab und zu fährt er ja morgens mit den dreien in die Stadt und lässt sich dann absetzen. Vielleicht ist er ja noch drüben.“

„Hm. Danke.“ Das war ihm mehr als genug Information. So ließ er Yugi auf dem Gang stehen und verschwand mit weiten, langsamen Schritten zur Haustür hinaus.

„Meine Güte“ seufzte Yugi schwer. Die waren ja schlecht drauf heute. Mokuba und Seto gleichermaßen. Was so ein schlichter Anruf doch auslösen konnte. Als hätten sie nicht genug Probleme ...

„Du solltest mit Noah ne Selbsthilfegruppe gründen.“

„WHUA! YAMI!“ Schreck lass nach!

„Sorry“ lachte er als sein geschockter Hikari sich zu ihm umdrehte und sich das Herz hielt. „Ich wollte dich nicht erschrecken.“ Er zog sich sein Shirt endlich über den Kopf und legte aufheiternd seinen Kopf schräg.

„Seit wann bist du so leise?“

„Seit du träumend auf dem Flur herumstehst“ lachte er und band sich sein Haar zum Zopf zurück, damit er nicht ganz so verschlafen aussah. „Ich hab noch mitgekriegt wie Moki verschwunden ist und du ihm seufzend nachsiehst. Ich dachte mir, du und Noah habt's ja nicht leicht mit euren Ukebrüdern.“

„Woher weißt du, dass ich Probleme mit Seto habe?“

„So was sehe ich dir an. Du hast da ein Schild auf der Stirn“ lächelte liebevoll zu ihm hinunter. „Ist in Yamileuchtsprache geschrieben, weißt du?“

„Ach, Yami ...“ Ja. Er konnte verstehen, warum Seto so aufgewühlt war. Als Hikari sehnte man sich nach einem Yami, der einem beistand und immer dann stark war, wenn man selbst schwächelte. Ihm würde etwas fehlen, wenn sein Yami eines Tages nicht mehr überraschend hinter ihm stand und ihm seine Gedanken schon am Blick ansah.

„Erst mal nur umarmen oder gleich Sex?“ Und seine üblichen Sprüche brachte, die nicht wirklich ernst gemein waren.

„Ich muss gleich die Kinder in den Kindergarten fahren.“

„Also erst mal nur knuddeln. Schade, aber aufgeschoben ist ja nicht abgesagt.“ Er legte seine Arme um ihn und drückte ihn an sein Herz.

So ein Yami war doch wirklich unbezahlbar.

„Yami, weißt du was?“ fragte er leise.

„Ich weiß viel. Was willst du denn wissen, was ich weiß?“

„Wir sind das einzige Yami-Hikari-Paar, was sich noch nie wirklich entzweit hat.“

„Stimmt“ fiel ihm da auf und er drückte ihn noch näher. „Marik und Malik hatten Probleme, Ryo und Bakura hatten schon Zoff. Mokuba und Mokeph haben immer noch Streit und von Seto und Seth wollen wir mal gar nicht reden. Meinst du, wir sollten uns auch mal gegenseitig Probleme machen?“

„Können wir uns nicht lieber als Traumpaar irgendwo bewerben?“

„Im nächsten Leben heiraten wir“ lächelte er ihn heiter an. „Dann haben wir weder Probleme mit dem Leben, noch mit dem Sex. Nur übers Essen müssen wir noch mal verhandeln.“

„Beißt du gern auf Granit?“

„Weiß nicht ... ist wohl nicht so gut für die Zähne.“

„Dann verhandle lieber nicht mit mir.“

Wenigstens dieses Traumpaar blieb dem Haus erhalten.

Chapter 13

Die Türen waren hier nie abgeschlossen und so konnte Mokuba ohne Probleme in die Wohnung der Gardeners hinein. Er hatte zwar wenigstens angeklopft, aber die Chance, dass ihn jemand gehört hatte, war relativ gering.

Nett war es hier. Ihm fiel auf, dass Tea neue Bilder im Flur aufgehängt hatte. Sie fand immer, dass die modernen, orangenen Bilder nie wirklich zur aprikotfarbenen Tapete passten. Jetzt hatte sie dunkelblaue aufgehängt. Immer noch modern, aber farblich war ihr das wohl lieber. Und die bisher offenen Borde waren hinter Türchen versteckt, die sogar ein Schloss hatten. Ja, Risa konnte schon lange krabbeln und bald wusste sie sicher auch, wie man Schränke öffnete. Was für ein Glück, dass Noah und er keine Kinder wollten.

Aus der Küche kamen Stimmen, denen er folgte. Die dritte Tür rechts war weit offen und ließ die Morgensonne bis auf den Flur scheinen. Höflich klopfte er an den Türrahmen und lugte herein. „Guten Morgen?“

„Mokuba?“ Nicht nur Tea war verwundert, dass er hier auftauchte. Er ging Mokeph doch seit Wochen aus dem Weg. „Guten Morgen.“

Sie schaukelte gerade Theresa in ihrem Bettchen auf Rollen, während Risa in ihrem Hochstuhl saß und an einer Banane lutschte. Auch wenn die Hälfte davon sicher irgendwo an ihrem Kopf klebte. Mokeph saß Tea gegenüber am Tisch und hatte noch ein halbes Wurstbrötchen vor sich, während seine Frau nebenbei noch ihren Tee trank. Typisch familiäre Frühstücksatmosphäre. Doch seine Uniform verriet, dass er heute wohl durchaus in die Uni wollte. Obwohl er gestern lange gefeiert hatte. Sein Stil war an sich eher robust und nicht so eitel gepflegt wie Mokubas. Er glättete sich weder die Haare noch betonte er seine Augen. Aber trotzdem sah man ihm auch so nicht an, dass er erst heute Nacht zurückgekommen war.

„Morgen“ antwortete er Tea kurz. „Mokeph ... störe ich dich gerade?“

„Nein, natürlich nicht.“ Er legte sein Brötchen hin und wischte sich die Hände in der Serviette ab. „Meine Bishandra legt bald Eier. Möchtest du sie sehen?“

„Hm.“ Eigentlich nicht, aber es war ein guter Grund, um nicht sagen zu müssen, dass er gern allein mit ihm sprechen wollte. Ein Yami spürte so etwas.

„Genieß deinen Tee. Ich räume später ab, ja?“ lächelte er, gab seiner Frau einen kurzen Kuss und strich seiner schmatzenden Tochter über den Kopf, als er Mokuba hinausfolgte. „Bishandra wohnt jetzt im Wohnzimmer“ erzählte er, bevor Mokuba noch fälschlich in den Wohnungsteil mit den Terrarien vordrang, den Tea ihm schon erlaubt hatte.

„Konntest du Tea also doch überreden?“ fragte er gedrückt. Es war komisch, nach Wochen ein einigermaßen normales Wort mit ihm zu wechseln. Eigentlich hasste er ihn noch immer für das, was er getan und niemals gestanden hatte. Aber er war in einer Notlage, die vielleicht nur ein Yami verstehen konnte.

„Seit sie farblich zur Einrichtung passt, ja“ lachte er. „Sie hat eine Vorliebe für gelb und grün entwickelt und passt deshalb in ihrem Terrarium gut zu den grünen und gelben Bildern. Sie fällt gar nicht auf.“

Er schloss die Wohnzimmertür hinter ihnen und Mokuba stellte sich wirklich direkt ans Ende, wo in der Ecke das schmale, hohe Terrarium stand. Es war voll mit grünen Pflanzen und er musste sich anstrengend, um sie zu entdecken. Das war wirklich immer ein Suchspiel mit diesen Chamäleons.

„Da“ zeigte Mokeph etwa auf Augenhöhe nach links. „Auf dem dicken Ast neben der Blüte.“

„Ah. Ja.“ Da saß sie. Eine Chamäleondame so knallgrün wie die Blätter um sie herum. Nur ihren Schwanz hatte sie gelb gefärbt, weil in der Nähe eine knallgelbe Blüte erstrahlte. Bei der Einrichtung machte Mokeph sich jedes Mal viel Mühe. Ob der Teppich zum Sofa oder die Socken zum Hemd passten, kratzte ihn nicht. Aber wenn es um seine Tiere ging, wurde er kleinlich. „Sie ist wirklich ziemlich fett.“

„Es kann jeden Tag so weit sein. Ich hab den Brutkasten schon fertig gemacht.“

„Wer ist denn der Vater?“

„Narpon.“

„Narpon? Lebt der überhaupt noch?“

„Gesund und potent wie immer“ lächelte er. Narpon war sein Vorzeigeobjekt und der Vater von hunderten kleiner Echsen. Selbst in seinem hohen Alter beglückte er die Frauen noch. Und es ließ sich gut mit ihm züchten. Andere Züchter würden große

Summen für so ein kräftiges Tier bieten. Aber da war Mokeph durch und durch unbestechlich. „Möchtest du eines haben, wenn sie schlüpfen?“

„Ich glaube, da wird Noah was gegen haben“ meinte er. „Er ist ja schon abgenervt, weil die Kätzchen neben dem Bett schlafen und Hello ständig rein und raus will.“

„Noah mag keine Tiere, oder?“

„Er hasst sie nicht unbedingt, aber er würde sich nicht mutwillig welche anschaffen, weißt du?“ Er hielt den Blick auf das zitternde und wankende Tier geheftet, aber dachte dabei eigentlich an andere Dinge. „Mokeph ... ich ... ich hab ein Problem.“

„Ich weiß. Tea hat mir erzählt, was gestern Abend war. Du hast dich mit deinem Bruder gestritten?“

„Er hat was gesagt, was mich sehr verletzt hat“ gestand er und senkte seinen schwarzen Blick. „Er hat gesagt, ich wäre wie unsere Mutter.“

„Oh.“ Ja, da konnte er sich vorstellen, dass ihn das verletzt hatte. Er wusste, wie groß Mokubas Hass auf sie war. „Tea meinte, er hat nur gesagt, du hörst dich an wie sie, wenn du herumschreist. Ich glaube nicht, dass er damit meinte, du seiest generell wie sie.“

„Er hat mich nie mit ihr verglichen. Ich weiß, dass ich ihr äußerlich ähnlich sehe. Aber ... alles andere ... ich hab die ganze Nacht nachgedacht.“ Meckernder Weise, sodass Noah auch keinen Schlaf bekommen konnte. „Ich glaube, er hat Recht. Ich bin wie sie.“

„Bist du nicht.“

„Aber wie wer bin ich dann sonst?“ Er sah ihn an und suchte nach Antworten. Nach irgendeiner Antwort. „Mokeph, du kennst mich in- und auswendig. Du kanntest jahrelang jeden meiner kleinsten Gedanken. Bin ich wirklich wie sie?“

„Ich kenne sie ja nur aus deiner Erinnerung. Und ich hab sie nur so gesehen, wie du sie gesehen hast“ antwortete er ehrlich. „Es kann sein, dass es zwischen euch Parallelen gibt. Das wäre nicht ungewöhnlich, denn immerhin hat ihr Leib dich geboren.“

„Also doch.“

„Lass mich doch mal ausreden, ja?“ bat er und sah ihn ernst an. „Du bist ihr vielleicht ähnlich, aber du bist nicht wie sie. Du würdest niemals das tun, was sie getan hat.“

„Aber ... diese Gefühle“ versuchte er zu erklären. „Dieser Hass in mir drin. Dieser abgrundtiefe Hass. Sobald jemand nur das Wort Mutter sagt, stellen sich bei mir Mordgelüste ein. Ich würde sie am liebsten bei lebendigem Leibe häuten und das auf einem brennenden Scheiterhaufen. Mokeph! Das ist doch nicht normal, dass man seine eigene Mutter hasst! Ebenso wie es nicht normal ist, seinen eigenen Sohn zu hassen! Woher kommt dieser Hass, wenn nicht von ihr?“

„Hass kann man besiegen“ erwiderte er mit sanfter Stimme. „Ich habe meinen Bruder gehasst.“

„Aber dein Hass wurde dir eingeredet. Mein Hass ist ... richtig. Er fühlt sich so richtig an!“

„Wenn es sich für dich richtig anfühlt, dann ist es so“ sprach er mit ruhiger Stimme in diese verzweifelten Augen. „Deine Mutter hat dich nie geschlagen. Aber sie hat dich auch niemals in den Arm genommen. Niemals wirklich. Du hast niemals die Liebe bekommen, die einem Kind zusteht. Es ist nur natürlich, dass jemand, der keine Liebe bekommt, irgendwann den Hass sucht. Das liegt in der menschlichen Natur.“

„Aber ich will nicht hassen. Ich will nicht diesen Hass fühlen, den sie für Seto fühlt. Ich will es nicht. Aber es ... ich hasse sie so sehr. Ich kann nicht so sein wie Seto. Ich kann sie nicht trotzdem lieben. Ich will sie hassen und doch wieder nicht. Wie macht er das? Warum kann ich das nicht?“

„Seto ist mehr wie euer Vater. Meiner Meinung nach ist er dumm“ eröffnete er seinem

Hikari diese gewagte Ansicht. „Er liebt sie, obwohl sie sein Herz zerstört hat. Seine Liebe zu ihr ist einfach Dummheit. Er hat vielleicht einen hohen IQ, aber emotional läuft er mit offenen Augen in sein Unglück. Wenn du wirklich Parallelen zwischen euren Eltern und euch ziehen willst, dann diese.“

„Ich ... meinen Vater hab ich auch verloren.“ Er sah schuldbewusst zur Seite und schlang seine Arme schützend um sich. „Er wollte sich mit mir aussöhnen, aber mein Hass hat ihn sterben lassen, ohne dass wir Frieden schließen konnten. Setos Liebe ist nicht dumm. Mein Hass ist es.“

„Hass ist auch nur ein Warnsignal der Angst. Du weißt, dass deine Mutter eine böse Frau ist und du hast Angst, dass sie dir das einzige zerstört, was dem Kind in dir Liebe gegeben hat. Nämlich Seto. Was glaubst du, warum Setos Angst so groß ist? Er kann seine Mutter nicht hassen, obwohl sie ihn und dich bedroht. Also empfindet er Angst. Und gegen diese Angst will er ankämpfen. Und das kann er nur, indem er sie liebt.“

„Du hast wohl ein magisches Psychologiebuch gelesen“ meinte er traurig.

„Nein“ lächelte er sanft. „Ich mache mir nur viele Gedanken um dich.“

Genau wie Mokuba es eigentlich immer wusste. Mokeph kannte ihn besser als irgendwer sonst. Besser als Seto, besser als Noah. Er war sein Yami und er kannte auch den geheimsten Wunsch seiner Seele. Jedes leuchtende Gefühl und eben auch jedes dunkle. Wenn man eine Psychoanalyse bekommen wollte, die zu hundert Prozent stimmte, dann musste man einen Yami zu seinem Hikari befragen.

„Dann sag mir, was ich tun soll“ flehte er ihn mit tränengefülltem Blick an. „Bitte, sag mir, was ich tun kann. Ich will nicht hassen, so wie sie. Aber ich kann sie nicht lieben. Was soll ich denn tun?“

„Dann muss sie dir egal werden. Aber das wird sie niemals“ antwortete er und sah ihn vertrauensvoll an. „Du kannst nicht vergessen, was sie dir mit ihrer falschen Liebe angetan hat. Es formt dich zu sehr. Aber wenn du nicht hassen willst, dann musst du lieben.“

„Aber ich kann sie doch nicht lieben! ICH KANN ES NICHT! UND ICH WILL ES AUCH GAR NICHT!!! VERSTEHST DU DAS NICHT?“

„Doch, ich verstehe dich. Sehr gut sogar. Auch ich habe ein Familienmitglied gehasst und es war schwer, das loszulassen. Nenn mich einen traditionsbehangenen Ägypter, aber ich denke, du solltest dir ein Beispiel am Lichte deines Pharaos nehmen. Folge seinem Beispiel und finde RaHS Licht.“

„Ich ... ich verstehe dich nicht.“ Yugis Licht sollte er folgen? Seinem Beispiel? Wie bitte sollte das aussehen? Und wie bitte sollte ihm das helfen, nicht noch mehr wie seine Mutter zu werden?

„Liebe deinen Bruder“ riet sein Yami ihm. „Glaubst du nicht, dass auch Yugi sie hasst? Sie hat den Menschen verletzt, den er über alles liebt und allein der Gedanke an sie bedroht sicherlich derzeit seinen Familienfrieden. Aber folge dem Licht deines Pharaos. Hasse nicht, sondern liebe. Hasse nicht deine Mutter, sondern liebe deinen Bruder. Verhindere mit deiner Liebe, dass sie ihm wehtut. Und fühle deinen Hass gedämpft durch die Wohltat des Gedankens, alles zu RaHS Gefallen zu tun. Am Ende deines Lebens werden die Götter dein Herz mit einer Feder aufwiegen. Der Hass zu deiner Mutter wird dein Herz beschweren und deine Seele verdammen. Die Liebe zu deinem Bruder aber wird dein Herz erleichtern und die Feder des Schicksals in goldene Schwingen wandeln, welche dich hinauf in RaHS Reich tragen. Solange du mehr Liebe als Hass in dir trägst.“

„Du sprichst wirklich manchmal wie ein Ägypter.“

„Mach es mir nicht zum Vorwurf. Ich kann auch nicht aus meiner Haut“ lächelte er

entschuldigend. „Aber ich denke, das ist etwas, was du kannst. Niemand sagt, dass du sie nicht hassen darfst. Es gibt keinen Menschen, der nicht hasst und Rah akzeptiert diese menschliche Natur. Solange die Liebe aber immer die stärkere Macht bleibt, kannst du trotz allen Hasses ein guter Mensch sein. Nur durch diese Erkenntnis und diesen Glauben, konnten Atemu und Yugi mich aus Seths Krallen befreien und mir ein neues Leben schenken. Das ist der Segen Rahs und seiner Kinder. Und wenn ich das kann, dann kannst du es auch.“

„Du meinst ... ich sollte lieber auf Seto aufpassen, anstatt nur an mich zu denken.“

„Aufpassen ist vielleicht zu viel gesagt. Aber denke mehr an ihn als an deine Mutter. Das wird deinen Charakter positiv formen. Ich weiß es. Ich bin dein Yami.“

Das war ein ganz neues Licht, das da auf seinen Standpunkt geworfen wurde. Bisher hatte Mokuba nur gewusst, dass er sie hasste. Seit er von ihr fort war, je älter er wurde, desto mehr spürte er, dass er sie niemals geliebt hatte. Sie hatte ihn enttäuscht und verletzt. Und nun hatte ihn diese Enttäuschung so weit getrieben, dass er begann, sie zu hassen. Er wollte es nicht und doch wollte er sie ebenso wenig lieben. Er konnte seinen Hass nicht loslassen. Aber wenn Mokephs Worte wirklich einen Funken Wahrheit in sich trugen, dann musste er das auch gar nicht ändern. Niemand verlangte von ihm, dass er seine Mutter lieben sollte. Aber seinen Bruder zu lieben, das war etwas, was er konnte. Und etwas, was er von sich selbst verlangen durfte. Wenn er seiner Bruderliebe den Vorzug gab, so konnte er noch immer ein guter Mensch sein. Auch mit einem dunklen Flecken auf dem Herzen. Solange er an Rahs Licht festhielt, musste er vor seinem eigenen Schatten keine Furcht haben.

„Danke, Mokeph. Das ist ein guter Rat.“ Er blickte zurück ins Terrarium, wo sich das Echsentier noch nicht wirklich fortbewegt hatte.

„Bitte. Gern geschehen.“

Stille breitete sich aus. Sie standen zwar nebeneinander, aber es fiel Mokuba schwer, ihm in die Augen zu sehen. Eigentlich war jetzt eine Entschuldigung fällig. Er kam her und sein Yami empfing ihn mit offenen Armen, gab ihm einen Rat, den ihm kein zweiter so geben konnte. Und das obwohl sie seit Wochen Streit hatten.

Er wand seinen Kopf herum und betrachtete sein Profil. Trotz seines wilden Haares und seines ungeschminkten Gesichts sah er ihm so ähnlich. Mokeph hatte eine schöne Haut, wenn auch eine Nuance dunkler als seine. Er hatte eine hübsche Stupsnase und so klare Züge ums Kinn. Und er hatte tiefschwarze, funkelnde Augen. Wenn er so dastand und ohne eine Regung sein Tier betrachtete, schien er wie eine schlafende Schönheit. Man mochte nicht glauben, dass hinter diesem sanften Äußeren ein Mann wie ein Pascha steckte. Seit ihrer Trennung hatten sie sich nicht nur äußerlich voneinander weg entwickelt. Jeder war in seinem Charakter vorangekommen und extremer geworden. Aber musste das denn heißen, dass sie nun nicht mehr zusammengehörten?

„Ich ... ähm ...“ Wie sollte er das formulieren? Er war noch immer nicht einverstanden mit dem, was Mokeph getan hatte. Aber wenn er ihn so betrachtete, stellte sich ein schlechtes Gewissen ein. Er durfte doch als sein Hikari nicht wegen so etwas Abstand von ihm nehmen. Er kannte seine Version der Geschichte überhaupt kein Stück. Er hätte ihm wenigstens zuhören sollen, aber stattdessen biss er ihn weg und beleidigte ihn vor versammelter Mannschaft. Lange hatte er es nicht wahrgenommen, aber wenn er jetzt hier mit ihm zusammen stand, sah er, dass er ihm mit so einem vehementen Urteil vielleicht Unrecht tat. „Ich hab dich ziemlich verletzt, oder?“

„Ja. Hast du“ antwortete er mit ruhiger Stimme. Mehr konnte er dazu auch nicht sagen. Ja, Mokuba hatte ihn verletzt. Dem gab es nichts hinzuzusetzen.

„Das hat mich ziemlich geschockt“ gab er vorsichtig zu. „Dich da zu sehen mit diesem Mädchen. Das hätte ich nicht von dir gedacht. Ich meine ... ich hab ja auch schon mal fremdgeknutscht, aber ... ich weiß nicht.“

„Hast du?“ Das wunderte Mokeph nun auch. Er drehte den Kopf und sah seinen Hikari verwundert an. „Du hast fremdgeknutscht? Ausgerechnet du?“

„Ja“ gestand er. „Mit einem anderen Mann. Damals kurz nach Setos Tod. Ich war angetrunken und deprimiert. Ich hab's Noah aber dann recht schnell gestanden und er war auch nicht böse. Mein schlechtes Gewissen hat ihm wohl gereicht.“

„Aha. War's denn wenigstens gut?“

„Eigentlich nicht“ seufzte er. „Er schmeckte schrecklich nach Bier und ... nein, da hab ich gemerkt, dass Noah niemand das Wasser reichen kann. So was nennt man dann wohl einen heilsamen Schock. Und ... bei dir?“

„Bei mir?“

„Ja.“ Er blickte vorsichtig auf und sah ihm direkt in die Augen. Aber dieses mal ohne Vorwurf. Eher wollte er versuchen, es zu verstehen. „War's bei dir wenigstens gut?“

„Ich wünschte, ich könnte nein sagen“ antwortete er ganz ehrlich. „Aber das wäre unwahr.“

„Dann ... war es gut?“

„Es war verdammt gut. So guten Sex hab ich noch nie gehabt.“ Und er war da grottenehrlich. Auch wenn seine Antwort ihn selbst nicht glücklich machte. „Ich wünschte, es wäre schlecht gewesen, aber das war es nicht.“

„Ich verstehe das nicht.“ Er hob seine Augenbraue und konnte nicht glauben, was er hörte. „Das war eine dreckige Toilettenkabine und dieses Mädchen war ne Schlampe, wie sie im Buche steht. Für so niveaulos hab ich dich nicht gehalten.“

„Das war es wohl, was mich gereizt hat. Das Schmutzige.“ Er entgegnete seinem Blick und war ehrlich zu ihm. Auch wenn es keine schöne Ehrlichkeit war. „Im ersten Moment war ich auch verunsichert, aber als sie sich an mich gedrückt hat ... sie hat sich angeboten. Sie roch nach billigem Parfüm und die Umgebung war denkbar unpassend. Aber genau das war es, was ich wollte. Im Nachhinein weiß ich, dass ich es wollte. Ich wollte diesen schmutzigen Sex. Ich weiß nicht ... sie hat meine Triebe angeregt.“

„Aber ... sie war eine Schlampe.“

„Ich hatte auch nicht vor, sie zu heiraten. Ich wollte einfach nur ran. Ich weiß, es klingt dreckig, aber dieses Mädchen hat gezielt meine niedersten Instinkte angerührt. Verstehst du? Ich hab mich gefühlt wie ein Tier. Wenn ein Männchen auf das Weibchen raufspringt, denkt er dabei nicht an die Erhaltung seiner Art. Er will sie einfach nur begatten. So ging es mir auch. Dabei habe ich nicht daran gedacht, ihr Lust zu bereiten, sondern einfach nur meinen eigenen Druck abzubauen. Ich wünschte, ich könnte etwas anderes sagen, aber so war es. Das war einfach nur Sex, bei dem ich nicht nachdenken musste.“

„Dann würdest du es wieder tun?“ Das klang wirklich nicht nach dem Mokeph, den er kannte. Oder ... war das genau der Mokeph, den er kannte? Er war immerhin bei Apophis aufgewachsen und der hatte ihm sicher vorgelebt, auch die schmutzigsten Triebe anzunehmen.

„Ich glaube nicht. Nein, ich würde es nicht noch mal tun.“

„Aber wenn du doch sagst, dass es gut war ...?“

„Das war es auch. Aber ich würde es kein zweites Mal machen“ antwortete er und seine schwarzen Augen waren so aufrichtig, so ehrlich. Er fühlte sich schuldig und auch wieder nicht. „Und weißt du auch, warum?“

„Wegen Tea?“

„Genau. Eben wegen Tea.“

„Dann hast du es ihr nicht gesagt?“

„Nein. Bis jetzt nicht.“ Er drehte sich herum und warf einen vorsichtigen Blick auf die Wohnzimmertür.

„Die Tür hast du vorhin zugemacht, Mokeph.“

„Stimmt. Hab ich“ stellte er dann auch fest, bevor er erneut Mokuba ansah. „Hast du es jemandem gesagt?“

„Nein. Niemandem“ erwiderte er ernst. „Noah hab ich es gesagt. Sonst keinem.“

„Wirklich nicht?“

„Nein, wirklich nicht. Ich hab gehofft, du gestehst es irgendwann selbst. Tea hat ein Recht darauf, zu erfahren, dass du sie betrogen hast.“

„Vielleicht. Aber sie hat auch ein Recht darauf, glücklich zu sein“ seufzte er und sah zurück ins Terrarium. Es war schwer, Mokuba so lange in die Augen zu blicken. „Es wäre egoistisch, es ihr zu sagen. Damit würde ich nur mein eigenes Gewissen erleichtern, aber sie damit sehr verletzen.“

„Das klingt nicht nach deinen Worten.“

„Es sind die Worte meines Bruders. Ich war an dem Abend ziemlich fertig und er hat viele Dinge gesagt, die ich nicht einordnen konnte. Aber diesen Rat habe ich beherzigt. Tea ist die Frau, die ich liebe. Mit ihr will ich Kinder, Sicherheit und ein gemeinsames Leben. Mit ihr will ich mehr als nur Sex. Ich will eine Zukunft mit ihr. Wenn ich es ihr sage, würde sie das nur verletzen. Sie würde es nicht verstehen und sich vielleicht von mir trennen. Und das will ich nicht. Ich will sie nicht verlieren, nur weil ich einen Fehler gemacht habe.“

„Aber du lügst sie an.“

„Wenn ich ihr sage, dass ich sie liebe, ist das keine Lüge. Ich will, dass sie bei mir bleibt. Sie ist mir wichtig, unsere Töchter sind mir wichtig und mein ganzer Stolz. Das ist die Lehre, die ich daraus ziehe. Jetzt weiß ich, wie viel mir an ihr liegt. Dass ich es viel zu wenig schätze, eine so wundervolle, treue Frau zu haben. Und ich weiß jetzt, dass ich all das nicht aufs Spiel setzen darf, nur um meine Triebe zu befriedigen. Das war wahrscheinlich mein heilsamer Schock. Ich will nicht, dass dieser Fehler zwischen uns kommt. Lieber lebe ich mit dieser Lüge, als deshalb ein Leben ohne sie führen zu müssen. Und sie würde mich sonst verlassen. Ganz sicher.“

„Hm.“ Das war für jemanden wie Mokuba schwer zu verstehen. Fremdgehen war für ihn ein rotes Tuch, etwas was er niemals einfach so gutheißen konnte. „Tut es dir denn wenigstens leid?“

„Ja, wenigstens das“ lächelte Mokeph traurig seine grüne Echse an. „Was da passiert ist, tut mir sehr leid. Ich habe mein Treueversprechen gegenüber meiner Frau gebrochen und das verzeihe ich mir selbst nicht. Aber es war eine gute Erfahrung, die mein Leben verändert hat. Ich kann meine Familie jetzt mehr lieben und schätzen als vorher. Zumindest das kann ich daraus ziehen.“

„Du bist ziemlich ehrlich.“

„Dich anzulügen, würde auch wenig bringen“ meinte er ernst. „Noch verächtlicher kannst du ja nicht von mir denken. Da kann ich auch ehrlich sein.“

„Ich denke nicht verächtlich von dir.“ Er wand seinen Kopf herum und fühlte Reue darüber, dass sein Yami sich bei ihm nicht mehr geliebt fühlte. Er hatte Schuldgefühle, aber anstatt ihm zu helfen, riss er seine Wunden nur jeden Tag weiter auf. Er tat das, was ein Hikari eigentlich nicht tun sollte. „Es hat mich nur einfach erschrocken, dass du so etwas tun konntest. Dass du deine Triebe so schlecht unter Kontrolle hast. Das hätte ich nicht von dir gedacht.“

„Tja“ lächelte er aufgebend. „Ich von mir auch nicht. Aber was soll ich noch sagen? Ich bin in einer Welt aufgewachsen, in der Treue und Liebe nichts zählten. In dieser Sünde habe ich mich für einen Augenblick Zuhause gefühlt. Aber es war nur ein Augenblick. Ich weiß, wo mein Platz ist. Und wenn du das auch nicht akzeptieren kannst, dann lass bitte wenigstens meine Frau im Unklaren. Ich will nicht, dass meiner Familie ein Unglück geschieht und sie auseinander gerissen wird. Ich will nicht, dass meine Töchter ohne Vater aufwachsen.“

„Du verzeihst dir nicht, oder?“

„Nein.“ Er senkte seinen Kopf und seufzte tief. „Bei aller Aufrichtigkeit, das kann ich mir nicht verzeihen. Und es zerreißt mir das Herz.“

„Würde es dir denn helfen, wenn ich dir verzeihe?“

Mokeph blickte auf und sah keinen Vorwurf mehr in seinen Augen. „Ich verstehe nicht ...“

„Na ja, ich bin dein Hikari. Wenn ich dich nicht liebe ... wer soll es denn sonst tun? Du bist mein Yami und auch wenn du nicht perfekt bist ... wir gehören doch zusammen. Ich bin ja auch kein fehlerfreier Mensch. Ich kann es zwar nicht gutheißen, dass du fremdgegangen bist, aber ich bin ein Teil deiner Seele. Anstatt dich zu verurteilen und dich zu hassen, sollte ich dich lieben, so wie du mich liebst. Obwohl ich so gemein zu dir war, hast du dir anscheinend schon lange Gedanken um mich gemacht und du bist für mich da, obwohl ich mich nicht mal entschuldigt habe. Du hast deine Fehler, aber ein schlechter Mensch bist du nicht.“

„Dann ...“

„Tut mir leid“ eröffnete er schuldbewusst. „Ich hätte dich nicht so unfair behandeln dürfen. Tut mir leid.“

„Mokuba ...“

„Nimmst du mich in den Arm, du Pascha?“

„Komm her, du Ziege“ lächelte er und ließ sich fest drücken, genau wie er ihn auch umarmte. Es tat gut, sich mit ihm auszusöhnen. Wenigstens dieses Problem hatten sie damit weniger und konnten mit gestrktem Rücken das angehen, was ihnen noch bevorstand. Wenn wenigstens ein kleiner Teil der eigenen Seele einem die schlimmsten Fehler wie Hass und Untreue verzieh und die dunklen Seiten akzeptierte.

„Ah, das war gut“ atmete Mokeph tief auf, als Mokuba ihn wieder loslie. „Willst du auch eine rauchen?“

„Gute Idee.“ Um nicht zu sagen, das war die Idee des Jahrhunderts!

Sie setzten sich nebeneinander auf das dunkelgrüne Sofa und Mokeph hielt ihm erst die Zigarettenschachtel, dann das Feuerzeug hin, bevor er sich selbst eine anzündete und den ersten Zug tief in den Bronchien wirken ließ.

„Du willst heute nicht zur Uni?“ fragte er dann frei heraus. Mokubas Kleidung sah nämlich eher nicht danach aus.

„Nein“ lächelte ertappt. „Ich schwänze heute mal und werde mich wohl damit beschäftigen, meinen Bruder zu lieben.“

„Ein guter Vorsatz.“ Er lehnte sich zurück, schlug die Beine übereinander und nahm den nächsten Zug, bevor Mokuba bemerkte, dass sich sein Blick veränderte.

„Und du?“ fragte er vorsichtig. „Wie kommst du damit klar, dass Seth ... na ja ...?“

„Dass mein Bruder die Zivilisation auslöschen und ein neues Reich errichten will?“ ergänzte er deprimiert. „Es geht so. Auf der einen Seite weiß ich, dass ich nichts daran hätte ändern können, dass sich so ein Gedanke in seinem Kopf festsetzt. Auf der anderen Seite frage ich mich aber, ob ich die Anzeichen nicht schon viel früher hätte sehen müssen.“

„Was für Anzeichen denn?“ tröstete Mokuba. „Er hat doch nie darüber gesprochen. Wenn etwas gewesen wäre, hätten wir das doch bemerkt.“

„Aber er hat ja gesprochen. Nur eben nicht so deutlich“ antwortete er mit schwerer Stimme. „Damals als du einfach weggefahren bist, hat er mich abgeholt und da ist es mir das erste Mal wirklich aufgefallen. Meine Gewissensbisse gegenüber Tea haben ihn gar nicht interessiert. Für ihn war nur entscheidend, dass ich meine religiöse Enthaltensamkeit gebrochen habe. Das hat mich ziemlich verunsichert.“

„Hat er das wirklich gesagt?“

„Ja“ seufzte er. „Im Nachhinein weiß ich, dass er seine Pläne schon lange angekündigt hat. Wie oft hat er fallen lassen, dass früher alles anders war? Dass sein Pharao nicht die Hochachtung bekommt, die ihm gebührt? Dass er seine Religion nur hinter verschlossenen Türen ausüben kann. Und dann auch noch seine Eifersucht auf Seto. Mein Bruder ist Priester. Das ist das, was er gelernt hat, das was er immer wollte. Das Leben, was er sich aufgebaut hat, interessiert heute niemanden mehr. Früher war er ein Mann vor dem ein ganzes Reich niederkniete. Heute ist alles, was er verkörpert nur noch Vergangenheit. Er sieht, dass Seto es schafft, mit seinem Leben klarzukommen. Er hat als mächtiger Geschäftsmann angehend den Status, den mein Bruder früher hatte. Und wenn nicht mal sein eigener Hikari ihn braucht, wenn der sogar mehr Anerkennung bekommt als er selbst ... ich kann schon verstehen, dass sein Geist da offen ist, für die scheinbar heilsamen Worte eines dunklen Gottes.“

Und Mokuba verstand, dass Mokeph da anscheinend doch großen Gesprächsbedarf hatte. Er machte durch sein ruhiges Wesen nicht den Anschein danach, aber er beobachtete viel und machte sich zu vielen Dingen Gedanken. Und immerhin war es sein Bruder, der im Moment durch seine Abwesenheit sein Leben bestimmte. Und dann auch noch Stress mit dem Hikari, das war doch etwas viel.

„Du hättest das nicht ändern können. Nicht mal dein Pharao konnte das ändern“ tröstete Mokuba ihn lieb. „Jetzt ist es nun mal so und wir müssen das Beste daraus machen. Bisher haben wir doch jedes Schäfchen zurück in die Herde geholt.“

„Nur dieses Mal stehen wir vor dem bösen Wolf“ meinte er und sah ihn demotiviert an. Eine Schäfchenherde war ja eine schöne Sache. Aber nicht, wenn der Gott Seth persönlich seine Finger im Spiel hatte und beabsichtigte, seinem Sohn ein Wolfsfell überzuwerfen.

„Hey, nicht so negativ“ buffte Mokuba ihn am Arm. „Komm schon. Denk positiv. Finde das Licht deines Pharaos.“

„Verarschst du mich gerade?“

„Jupp“ grinste er frech. Er mochte es nicht, wenn sein Yami den Kopf hängen ließ.

„Kümmere du dich lieber erst mal um dein eigenes Licht, Mokuba.“

„Ja, sollte ich vielleicht.“ Seufzend sank er gegen die Lehne zurück und nahm einen tiefen Zug seiner Zigarette. „Ich weiß, ich soll meinen Bruder mehr lieben als ich meine Mutter hasse. Aber was soll ich denn jetzt machen? Seto scheint ja zu wollen, dass sie herkommt. Ich weiß nicht, ob ich ihm das ausreden kann.“

„Ich glaube, der lässt sich weder etwas aus- noch etwas einreden. Du kannst ja deine Bedenken äußern, aber musst ihn einfach bestärken, wenn es mal wieder nach hinten losgeht. Beim nächsten Mal hört er dann vielleicht auf dich.“

„Meinst du?“

„... nein. Wahrscheinlich nicht.“ Drachen hörten selten auf das, was man ihnen sagte. Da waren sie stur. Und das wussten die beiden kleinen Brüder leider viel zu gut.

Chapter 14

So kam es dann auch, dass Mokuba nach fast zwei Stunden Erholungszeit bei seinem Yami zurück in die eigene Wohnung ging und schon beim Eintreten Stimmen aus dem Wohnzimmer hörte. Eine davon erkannte er sofort als Setos, dafür kannte er die zu gut.

Neugierig ging er den Lauten nach und sah nicht nur ihn, sondern auch Yugi seitlich am Tisch sitzen und sich unterhalten. Zwischen ihnen nur das Handy und der Obstkorb. Anscheinend hatten die auch Krisensitzung.

„Klopf klopf?“ fragte er vorsichtig beim Eintreten. „Störe ich euch?“

„Nein, wir sind gerade fertig“ lächelte Yugi und nickte ihn herein.

„Fertig womit?“ Er folgte der Einladung und setzte sich gern zu den beiden dazu. Mutwillig gleich auf Setos Seite, der ihn mit einer Mischung aus Skepsis und Zweifeln ansah. Der hatte wohl noch mehr zu kämpfen als sein kleiner Bruder.

„Wir hatten einen kleinen Streit heute Morgen, aber wir haben alles ausgeräumt. Nicht wahr, Liebling?“

„Hm“ antwortete er nur kurz. So sah er nur aus, wenn er mal wieder Mist gemacht hatte und sich entschuldigen musste. Zumal sich das verliebte Hochzeitspäarchen doch sonst nie stritt.

„Hey, guck nicht so grimmig“ lächelte er und griff Setos Hände, die nervös am Handy herumfummelten. „Ist doch alles okay. Ich bin dir nicht böse, mein Herz.“

„Ich bin immer so ein Ekel.“

„Neeeeiiiiin“ lächelte er lieb. „Nur manchmal.“

„Hm ...“

„Was ist denn passiert?“ wollte Mokuba wissen. Ein Streit zwischen Yugi und Seto war so was von selten. Und vor allem war dieser hier so kurz, dass er nicht mal mitbekommen hatte, dass es überhaupt einen gegeben hatte.

„Nichts. Nur leichte Panik, die schnell verfliegt.“ Yugi musste ja nicht jedem von Setos Ausbruch erzählen. Das war dem schon peinlich genug. Reichte, wenn Seto Gewissensbisse hatte, das war als Strafe mehr als ausreichend. „Du hast dich anscheinend auch wieder abgeregt.“

„Ja“ gab er leise zu. „Ich war bei Mokeph und wir haben uns ausgesprochen. Und er meinte, ich soll mir mehr Mühe geben, meinen Bruder zu lieben.“

Das ließ Seto doch ziemlich überrascht herübersehen und Mokuba musste lachen. Er konnte so niedlich sein, wenn er diesen planlosen Blick aufsetzte.

„Weißt du, Seto, ich kann unsere Mutter nicht so lieben wie du es tust. Wenn es nach mir geht, könnte sie auf der Stelle tot umfallen und ich freue mich noch drüber. Aber das werde ich dir zuliebe lassen.“

„Mir ... warum ...?“

„Weil du meine Mutter bist“ erwiderte er mit einem liebenden, tiefschwarzen Blick in seine blauen Augen. „Du hast mich aufgezogen, mich erzogen. Ich kann niemand anderen als dich akzeptieren. Ich hab keine anderen Eltern als dich. Aber gerade deswegen sollte ich mir ein Beispiel an dir nehmen und nicht an einer Mutter, die ich nicht habe. Ich weiß, ich bin ein schwieriger und sehr eigensinniger Mensch und weil ich erwachsen bin, schreibst du mir nichts mehr vor. Aber ich sollte dir mehr Respekt entgegenbringen. Den Respekt, den man normalerweise seinen Eltern entgegenbringt. Du warst für mich immer meine ganze Familie und das wirst du

immer bleiben. Und wenn es dir wichtig ist, dass wir Mutter noch eine Chance geben, dann muss ich das vielleicht nicht gut finden, aber ich werde alles tun, damit du dir später nichts vorzuwerfen hast. Du hast immer zu meinem Wohle entschieden. Und ich vertraue darauf, dass das so bleibt.“

„Vertraue da nicht zu sehr drauf“ bat er verunsichert. „Du weißt, wie ich bin. Du weißt, dass ich ständig Fehler mache.“ Erst heute Morgen bei seinen Kindern, die er doch über alles liebte. Und den Kommentar gegenüber Mokuba gestern hätte er sich auch verkneifen können.

„Wir sind alle etwas angespannt im Augenblick. Und dir fehlt dein Yami“ entschuldigte er das. „Umso wichtiger, dass wir gerade jetzt zusammenhalten. Oder was meinst du? Immerhin sind wir doch Brüder.“

„Siehst du, Liebling? Ich hab doch gesagt, das renkt sich alles von selbst wieder ein“ lächelte Yugi. „Jetzt nimm ihn in den Arm und vergesst die dumme Sache.“

Die beiden Brüder sahen sich erst ein wenig scheu, aber dann doch lächelnd an, bevor sie sich in den Arm nahmen. Ja, sie waren beide keine einfachen Charaktere und bissen sich eben manchmal. Aber so schlimm, dass man sich nicht mehr versöhnen konnte, war es ja nun auch wieder nicht. Zumal auch Mokuba langsam immer mehr Erfahrungen sammelte in Sachen Entschuldigen ... das tat er ja häufiger in letzter Zeit.

„Du bist mir nicht mehr böse, oder?“ fragte Seto vorsichtig.

„Quatsch. Nein. Eigentlich hattest du ja Recht“ meinte er. „Lass uns nicht mehr drüber reden, okay?“

„Aber ich glaube ... das müssen wir ...“

„Ähm ... warum?“

„...“ Seto traute sich gar nicht recht, ihm das zu sagen. Aber ...

„Wir haben eben Dr. Hamilton angerufen“ erklärte Yugi zu seiner Erleichterung. Vielleicht würde er dann ja auch die Schuld auf sich nehmen, wenn Mokuba doch wieder böse wurde. „Eure Mutter kommt heute um drei zum Tee.“

„WAS?! SPINNT IHR?!“

Was für ein Glück, dass sie einen Sportraum hatten. Mokuba trieb selten Sport, aber heute dafür gleich zwei Stunden bis ihm vor Erschöpfung die Glieder schmerzten. Abregen war angesagt. Nicht rumschreien, lieben war die Devise. Aber sein neues Lebensmotto wurde umgehend auf den Prüfstand gestellt, als ihm der Besuch seiner Mutter eröffnet wurde. Sporten, lieben und die Klappe halten. Besser so als anders. Supersportler Yugi indessen beschäftigte sich eher damit, einen leckeren Kuchen zu backen, der sowohl Mokuba als auch Seto ruhig stimmen sollte und vielleicht sogar ihrer Mutter ein Kompliment abrang.

Und Seto? Der hatte zwar eigentlich vor, sich die Fingernägel abzukauen, entschied sich dann aber doch dazu, mal seinen Schreibtisch aufzuräumen. Äußere Ordnung bedeutete innere Ordnung ... oder einfach nur weil Yugi gesagt hatte, er könne mal wieder aufräumen.

Es war eine nicht eben leichte Entscheidung, sie empfangen zu wollen. Aber wenn man wirklich ihre Aggressionsstörung durch ein fehlendes Hormon im Hirn beheben konnte, war das eine ganz einmalige Chance. Und Seto wollte jede Chance greifen, die er hatte. Er würde seiner Mutter auch eine zehnte, elfte, zwölfte oder millionste Chance geben.

Nicht allerdings, wenn sie das tat, was sie an diesem Tag tat.

Denn das schmerzte Seto mehr als alles je Dagewesene.

Prophezeiung, lalala, Prophezeiung, lalala ...

Pünktlich um fünf Minuten vor drei läutete es an der großen Haustür. Doch schon zuvor war Seto aufgeregt zu Yugi gelaufen, um ihm zu erzählen, dass er ihr Auto schon vom Fenster aus gesehen hatte.

„Yugi! Wir müssen aufmachen!“ bettelte er und zog ihn am Arm. „Komm, sonst denken sie, wir sind nicht Zuhause.“

„Ja, ist ja gut“ lächelte er und stellte als letzte Aktion die Zuckerdose auf den Tisch. Es hatte einen Grund, weshalb sie nicht in ihren Privatbereich gingen, sondern einen der kleinen Meetingräume für dieses Treffen wählten. Die Einrichtung war relativ schlicht aus hellem Holz und eigentlich gab es hier nicht mehr als ein großes Fenster mit kleiner Terrasse zum Garten hinaus und in der Mitte ein kleiner Besprechungstisch für etwa vier bis acht Personen. Die Präsentationsanlagen wie Beamer, Videokonferenzen oder Telefonsterne waren sicher in einem der hohen Schränke verstaut und anstatt Akten und Softdrinks auf dem Tisch gab es heute frische Obsttorte, Kaffee, Tee und ein paar Schokoladenkekse. War mal was anderes, aber dafür relativ anonymer Boden. Schließlich wussten sie nicht, inwiefern seine Mutter belastbar war und auf persönliche Gegenstände reagierte. Dr. Hamilton sagte zwar, sie sei ruhig gestellt und vernünftig, man sollte sie jedoch nicht überlasten mit zu vielen persönlichen Gesprächen. Vorerst jedenfalls nicht bis man die Grenzen der Hormontherapie absehen konnte.

Endlich war Yugi fertig, hakte sich in Setos verspannten Arm und begleitete ihn in die Halle. Es hatte nicht ein zweites Mal gedongelt, also hatte man entweder schon geöffnet oder sie warteten geduldig. Dass sie einfach so wieder wegfahren würden, konnte Yugi sich nicht vorstellen.

In der Halle angekommen, sahen sie eine ihrer Theorien bestätigt. Noah hatte die Tür geöffnet und begrüßte mit geübt neutraler Freundlichkeit drei Herrschaften.

Der erste war ein Schrank von Mann mit dunklem Sacko und Bügelfaltenhose. Seine hohe, kräftige Gestalt und das kahlgeschorene Haupt mit Dreitagebart verriet ebenso wie das Label an seiner Hemdtasche, dass er Gefängnisangestellter war. Also hatten sie ihre Gefangene auch bei Freigang unter Aufsicht gestellt, was vielleicht für alle Seiten ganz gut so war.

Der zweite Mann war ein mittelgroßer, älterer Herr. Sein dunkelgraues Haar ließ seine Kopfhaut durchscheinen und bildete einen Kranz um seine flaumbehangene Platte. Sein Gesicht war ein wenig wie das einer Dogge. Die Wangen hingen herab und er hatte Tränensäcke unter den Augen. Aber sein Lächeln war hell und freundlich. Sein freundliches Wesen wurde von seinem hellgrauen Stoffanzug und dem weißen Hemd noch unterstrichen. Das war sicher ihr behandelnder Psychiater.

Und als letzte eine schlanke Frau mit heller Haut und glänzend schwarzem Haar. Ihr Kraushaar hatte sie in einem lockeren Pferdeschwanz gebändigt und trug zu Yugis Erstaunen keine Gefängniskluft. Sie zeigte ihre schönen Beine bis zu den Knien in durchsichtiger Strumpfhose, bevor sie einen schönen Zweiteiler trug. Einen schlicht schwarzen Rock mit weißer Bluse und einer schwarzen Wolljacke. Wenn ihr jemand ähnlich sah dann Mokuba. Sie war zwar nicht so groß wie er, aber wäre Mokuba eine Frau, würde er genau so aussehen.

Als Yugi und Seto die Runde erreichten, schloss Noah eben die Tür und wollte sie nach vorn geleiten. Aber es wurde gestoppt, als ein unsicherer Augenkontakt zwischen

Seto und seiner Mutter herrschte.

„Guten Tag. Ich bin Ian Robert Hamilton“ begrüßte der freundliche Grauhaarige erst Yugi mit einem Handschlag und dann den verunsicherten Seto. „Sie haben wirklich ein schönes Haus und einen traumhaften Garten, Mr. Muto.“

„Ja ... danke ...“ erwiderte Seto mit tonloser Stimme und blickte zurück zu seiner Mutter, die wirklich erstaunlich ruhig war. Sie schaute nicht mal so funkelnd wie sonst, sondern ihre schwarzen Augen hatten einen sanften Schimmer, fast wie ein scheues Reh stand sie da, die Hände vor dem Schoß verschränkt und schien sich nicht recht zu trauen.

„Und Sie sind?“ wollte Yugi von dem bulligen Mensch wissen, der so griesgrämig danebenstand.

„Nur der Begleitschutz“ antwortete er dunkel. „Bemerken Sie mich bitte einfach nicht weiter, Mr. Muto.“

„Nun gut“ nickte er. Wenn es denn so sein sollte.

„Ja, da sind wir nun“ seufzte Dr. Hamilton und wippte entspannt auf seinen Fußballen, bevor er seine Patientin ansah. „Akemi, möchten Sie Ihrem Sohn nicht auch guten Tag sagen?“

„Natürlich ...“ Ihre Stimme war hell und weich. Ganz anders als die, welche sie sonst von ihr gewohnt waren. Sie sah langsam an Seto hinauf, der um so vieles größer war als die anderen um sie herum. „Seto.“

„Mutter“ nickte er zurück. Es war merkwürdig. Wenn er von ihr sprach, nannte er sie Mama. Wenn er zu ihr sprach, nannte er sie Mutter. Er war sich wohl selbst nicht im Klaren in welchem Verhältnis er nun zu ihr stand. Er liebte und fürchtete sie. Seine Gefühle zu ihr waren sicher nicht nur für Außenstehende verwirrend, sondern auch für ihn selbst.

„Wollen wir nicht reingehen?“ Noah bemühte sich, die angespannte Stimmung zu durchbrechen und wies nach links auf die entfernt offenstehende Tür. „Yugi hat gedeckt und einen wunderbaren Obstkuchen gebacken.“

„Oh, Kuchen“ lächelte Dr. Hamilton erfreut. „Na, wir können ja ein Glück haben.“

„Ich hoffe, Sie haben gut hergefunden?“ Noah und der Doktor begannen einfach ein wenig Smalltalk, während sie durch die warme Wüstenhalle schritten. Der Wärter immer dicht neben seinem Schützling und die ganz leise, während Seto sich an Yugis Außenseite in Sicherheit brachte.

„Oh ja. Wir haben ja ein Navigationssystem“ erzählte er frei heraus. „Es hat uns zwar ein wenig im Kreis geschickt, aber gefunden haben wir Sie ja doch. Und das sogar pünktlich.“

„Ja, durchaus“ lachte Noah. „Warum? Sind Sie sonst nicht pünktlich?“

„Um ehrlich zu sein, koste ich das akademische Viertel gern aus“ scherzte er zurück. Mit den beiden würde sicher kein peinliches Schweigen aufkommen. „Ich weiß, das ist nicht unbedingt höflich, aber ich muss gestehen, Mr. Kaiba, ich habe einen furchtbaren Orientierungssinn.“

„Na, solange sie noch einen haben. Ein Bekannter von mir verläuft sich in der eigenen Wohnung. So schlimm wird es bei Ihnen doch wohl nicht sein.“

„In der eigenen Wohnung? Nein, da habe ich glücklicherweise meine Frau als Wegweiser. Aber wie kann man sich denn in der eigenen Wohnung verlaufen?“

Da kannte er Jimmy aber schlecht. „Es passiert ihm, dass er im halbschlafenden Zustand noch Dinge erledigen will. Und da schläft er schon mal in der Badewanne, anstatt im eigenen Bett.“

„Mit oder ohne Wasser?“ lachte er.

„Meinen Sie das Bett oder die Wanne, Doktor?“ lachte Noah zurück. Ja, da hatten sich zwei Meister des sympathischen Talks gefunden. Nichts sagen, ohne schweigend zu werden. So hatten die anderen Zeit, sich zu beobachten und die Stimmung abzutasten.

„Oh, was für ein hübscher Raum“ lobte Dr. Hamilton als er nach Noah in den Meetingraum trat und höflich vor dem Tisch stehen blieb.

„Wir nutzen ihn gelegentlich für geschäftliche Besuche. Bitte setzen Sie sich doch.“ Um den runden Tisch hatte Yugi geschickt gedeckt. So setzten sich der Reihe nach die Menschen, die sich am wenigsten tun würden. Ringsum gesehen, setzten sich erst Dr. Hamilton, zu seiner rechten Seite dann Setos Mutter, neben ihr der Bodyguard, daneben Yugi, dann Seto, daneben blieb ein Platz frei, bevor Noah sich neben den Doktor setzte. So saßen sich Söhne und Mutter gegenüber und hatten trotzdem noch genügen Abstand zwischen sich.

„Kommt Mokuba nicht?“ fragte seine Mutter leise und faltete erneut die ringenden Hände vor dem Schoß.

„Er wusste es noch nicht, ob er kommen möchte“ antwortete Noah für ihn. „Er weiß aber, dass wir hier sind. Er wird kommen, wenn er es möchte.“

„Aha ... danke.“ Sie bedankte sich sogar. Das mussten die Drogen sein unter denen sie stand. Sie hatte bisher nicht einen giftigen Blick und nicht einen fiesen Kommentar verteilt. Vielleicht war Setos Entscheidung, sie willkommen zu heißen, ja doch der Anfang einer ganz neuen Beziehung. Wenn ihre Aggressivität wirklich auf einen Hirndefekt zurückzuführen war, den man mit Hormonen behandeln konnte ... es wäre nicht nur ihr zu wünschen.

„Nun? Kaffee, Tee, Kuchen?“ Yugi bot einfach mal alles an und übernahm das Einschenken, die Kuchenausgabe und beteiligte sich mit der Zeit auch zunehmend an dem Smalltalk der beiden geschulten Unterhalter.

So verstrichen etliche Minuten, in denen zwar fleißig geredet, aber letztlich rein gar nichts gesagt wurde. Unverfänglicher Smalltalk eben. Man sprach über das Wetter, über die Ergebnisse der letzten Lottoziehung, über das schlimme Unwetter der vergangenen Woche, über den harten Winter, über Mücken im Sommer und über das schöne Muster des Porzellangeschirrs. Das übliche eben, worüber man sich so unterhielt.

Die anderen drei jedoch sagten bisher nicht einen Ton. Der Gefängniswärter an sich war ja ohnehin nicht zum Reden hier, ließ sich aber gern einen schwarzen Kaffee anbieten und knabberte höflich an einem Keks, mehr dann aber auch nicht. Setos Mutter hielt den Blick gesenkt, schaute ein wenig im Raum herum und senkte ihre Augen wieder. Ähnlich wie Seto, der seinen Kuchen nur zur Hälfte aufessen mochte und dessen zittrigen Hände sicher nicht vom starken Kaffee kamen. Zum Glück schmiegte Yugi sein Bein an ihn und beruhigte ihn wenigstens ein wenig durch unbemerkten Körperkontakt. Und Setos Gegendruck nach zu urteilen, nahm der die Nähe sehr gern an.

„Ah, der Kuchen ist fantastisch“ schwärmte der Doktor und freute sich bester Laune. Er hielt Yugi sogar seinen Teller hin. „Wäre es unverschämt, nach einem dritten Stück zu fragen?“

„Nein, natürlich nicht“ lächelte der und hob noch ein Stück seines Meisterwerks, auf dass es seine Bestimmung finde. „Wissen Sie, Mr. Muto, Zuhause bekomme ich nie so gute Sachen. Meine Frau hält sämtliche Süßigkeiten von mir fern.“

„Das ist ja auch nicht nett“ lachte er. „Etwas Süßes braucht der Mensch doch.“

„Nicht, wenn man sich davon schon einen Vorrat angelegt hat“ meinte er und klopfte

lachend auf seine kleine Wampe, die er wohl nicht ganz so ernst nahm. „Mr. Muto, Sie sind wirklich ein großartiger Konditor.“

„Vielen Dank“ nickte er fröhlich. „Das hört man immer gern.“

Es entstand ein ganz kurzer Moment Schweigen. Noah drückte mit dem Löffel seinen Teebeutel aus, Dr. Hamilton hatte den Mund voll und Yugi nahm sich die Serviette vom Schoß. Gelegenheit genug, auch endlich das Wort zu ergreifen.

„Du hast wirklich ein schönes Haus.“ Sie sprach! Setos Mutter konnte tatsächlich sprechen! „Die hohen Fenster lassen viel Licht herein. Das ist schön.“

„Ja ...“ erwiderte er ebenso zurückhaltend. „Große Räume und hohe Fenster machen das Haus hell. Ein alter, architektonischer Trick.“

„Und ... das Bild ist auch sehr hübsch“ sprach sie weiter und sah auf das recht aussagenlose Bild im Silberrahmen an der seitlichen Wand. Es war nicht viel mehr als einige staffierte Farben von links oben nach rechts unten. Etwas, was in Arztpraxen hing, damit die Wände nicht so weiß waren. Wahrscheinlich wollte sie nur irgendetwas sagen.

„Ja ...“ antwortete er wieder. „Ein Freund hat es bei Ikea gekauft. Er mochte die weiße Wand nicht.“ Die erste zaghafte Unterhaltung und innerlich betete man, dass das nun endlich gut gehen würde.

„Verständlich. Kahle Wände wirken so kalt. Es ist schön, wenn etwas da hängt und ein wenig Wärme verbreitet.“

„Ähm ... ja. Irgendwann sieht man das Bild nicht mehr. Es sagt ja nichts aus.“

„Dann ... magst du lieber Bilder, die etwas zeigen?“

„Ja ... ich mag gern Bilder vom Meer“ sagte er und sah sie vorsichtig an. „Fotografien von Wellen oder Strandbilder. Ich finde, das Meer hat so etwas freies.“

„Du magst helle Räume und viel Freiheit ... oder?“

„Ja, tue ich.“ Es war ihm ja lang genug verwährt geblieben und sie wusste das auch. So hob auch sie ihre Augen und sah ihn traurig an. „Das tut mir leid, Seto.“

„Schon gut“ antwortete er fast zu schnell. Yugi sah das Zeichen, er wollte jetzt nicht darüber sprechen. Wenn er so schnell abwehrte, sollte man nicht weiter bohren.

„Nein, wirklich“ wiederholte sie noch mal und schien das ganz ernst zu meinen. „Es tut mir sehr leid, dass ich ... dass ich dich und Mokuba von mir fortgetrieben habe.“

„Aber heute bist du ja hier.“

„Ja ...“

„...“

„Schmeckt Ihnen der Kuchen, Mrs. Nandare?“ rettete Yugi das Gespräch, bevor einer von beiden gleich wieder ins Schweigen oder Bohren verfiel. Eine oberflächliche, höfliche Konversation war wohl doch etwas viel verlangt. Zum jetzigen Zeitpunkt zumindest.

„Ja. Danke, Mr. Muto. Er ist sehr gut.“

„Möchten Sie vielleicht noch etwas? Vielleicht noch einen Kaffee oder einen Keks?“

„Nein, vielen Dank.“

„Ach, wenn Sie nicht wollen“ lächelte Dr. Hamilton. „Ich nehme gern noch einen Keks. Oder auch zwei?“

„Tun Sie sich keinen Zwang an“ lachte Yugi angespannt und reichte ihm die Platte mit den Plätzchen. „Ihre Frau sieht Sie ja heute nicht.“

„Was für ein Glück. Sagen Sie, haben Sie noch ein Zimmer? Ich würde hier gern einziehen.“

„Sicher doch“ meinte Noah scherzend. „Wir können den Dachboden ausräumen.“

„Ach, nicht nötig. Eine Pritsche in der Küche reicht mir schon.“

„Mit Direktverbindung zum Kühlschrank?“

„Sie haben mich durchschaut, Mr. Kaiba“ schmunzelte er. „Ehrlich. Wie bleiben Sie so schlank mit so einem guten Bäcker im Haus?“

„Jeder hat sein kleines Schönheitsgeheimnis“ schmunzelte er und hob schweigend den Finger. Das würde er nicht verraten, wie er seinen Adoniskörper in Schwung hielt. Und noch bevor der schmatzende Dr. Hamilton ihn weiter ausfragen konnte, ging die Tür hinter ihm auf und Mokuba kam herein. Nachdem er nun fast eine Stunde zu spät war, hatte er sich wohl doch entschlossen, dem Beispiel seines Bruders zu folgen.

„Hallo, Moki“ lächelte Noah. „Schön, dass du noch kommst.“

„Ja“ antwortete er mit dunkler Stimme und einem forschenden Blick zur Seite, wo sich eben seine Mutter nach ihm umdrehte. Dann wand er sich dem älteren Herrn neben ihr zu. „Sie sind Dr. Hamilton?“

„Dann sind Sie, Mr. Kaiba“ lächelte er und erhob sich, um dem etwas größeren Mokuba höflich die Hand zu schütteln. „Es freut mich, Sie kennen zu lernen.“

„Ebenso.“ Den Wärter begrüßte er auch nicht weiter, da der sich nicht erhob. Mokuba war da etwas merkwürdig eingestellt. Wer ihn nicht grüßte, den grüßte er auch nicht. Genau wie seine Katze es zu tun pflegte.

Aber seine Mutter blickte ihn an und stand sogar von ihrem Stuhl auf, als er zurückblickte. Er kam ihr entgegen und sie streckte ihm beide Hände hin, um ihm gleich doppelt die Hand zu schütteln.

„Mutter.“ Aber Mokuba ging eiskalt an ihr vorbei und hatte nicht mehr für sie übrig als ein Nicken. Was das anging, war er schlimmer als Seto. Wenn er Menschen nicht mochte, konnte es Jahre dauern bis er ein anständiges Wort mit ihnen sprach. Bei James waren es Jahre gewesen. Und der hatte ihm nicht mal sein Leben verpfuscht. Er setzte sich auf den Stuhl zwischen Seto und Noah und schenkte sich selbstständig einen Kaffee ein. Zu seiner rüden Art sagte niemand etwas, aber als anerkannter Psychiater legte Dr. Hamilton doch für einen Moment einen beschäftigten Blick auf, bevor er sich noch einen Keks nahm.

„Wir sprachen eben darüber, wie ich mich besser in Form halten kann, wo ich doch so gern Süßes esse“ begann der Doktor ihn in ein Gespräch zu verwickeln. „Ihr Freund wollte mir doch tatsächlich nicht sein Schönheitsgeheimnis verraten. Können Sie mir da helfen?“

„Eher nicht“ lehnte Mokuba ab und pustete seinen Kaffee kalt. „Sie könnten sich ein paar schwule Freunde anschaffen. Das wirkt manchmal Wunder bei der Stilfindung.“

„Ich werde es in Betracht ziehen“ lächelte er gütig.

„Sehr offen, finde ich. Es gibt durchaus Menschen, die Homosexuellen nur Schimpf und Schande nachrufen. Nicht wahr, Mutter?“

„Mokuba“ flüsterte Seto mahnend. Der Kleine war also nicht gekommen, um einer Versöhnung zuzustimmen, sondern um sie zu testen oder sie möglichst schnell zu vertreiben.

„Was denn? Wir können die Karten doch mal auf den Tisch legen. Bei aller Höflichkeit“ meinte er ganz hart und sah sie an. „Hast du uns nichts zu sagen, Mutter? Oder bist du nur hergekommen, weil man dann deine Haft verkürzt?“

„Nein, Mr. Kaiba, das ist sie nicht“ ergriff Dr. Hamilton das Wort. „Es ist verständlich, dass Sie verletzt sind. Aber Ihr Ton hilft weder Ihrer Mutter noch Ihnen. Man kann über alles vernünftig sprechen. Vernünftig und nicht mit unterschwelligem Andeutungen oder offen harten Anklagen.“

„Sie haben ja auch leicht reden. Sie mussten nicht zusehen wie Ihr Bruder vergewaltigt wird.“

„MOKUBA! ES REICHT JETZT!“ schnauzte Seto ihn an und stand sogar wütend von seinem Stuhl auf. „Geh raus, wenn du hier nur Stunk machst und misch dich nicht in meine Sachen.“

„Nein. Ich werde gehen“ sprach seine Mutter und stand langsam ebenfalls auf, womit auch ihr Bodyguard sofort ins Stehen kam. Sie sah ihre Söhne an und legte ein bedauernden Ton in ihre Stimme. „Ich wollte keinen Streit zwischen euch provozieren. Es tut mir leid. Das alles war vielleicht doch keine so gute Idee.“

„Nein, Mokuba hat es nicht so gemeint.“

„Doch, hat er“ sprach genau der seinem großen Bruder rein. „Mutter, was denkst du dir? Denkst du, du kannst hier unter Drogeneinfluss einfach auftauchen und alles ist wieder wunderbar?“

„Nein, das denke ich nicht“ erwiderte sie mit Tränen in den Augen. „Aber ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe. Große Fehler, die ich nie wieder gut machen kann. Ich kann es verstehen, wenn ihr mir nicht verzeihen könnt. Aber ich dachte ...“

„Nein, Mutter. Weine nicht“ bat Seto, dem dabei selbst die Tränen in die Augen stiegen. Er ging zu ihr herum und nahm sogar ihre Hände. Bei Tränen wurde er immer ganz schnell weich. Er mochte es nicht, wenn jemand Tränen vergoss und traurig war. Tränen waren die Sprache des Herzens. „Du hast eine Medizin gefunden, die dir hilft. Das ist großartig.“

„Findest du?“

„Ja, finde ich“ sagte er ihr ehrlich. „Ich hab mir immer gewünscht, dass wir normal miteinander sprechen können. So wie heute.“

„Aber ich ...“

„Mach dir nichts draus. Ich muss auch Tabletten nehmen. Sonst bin ich nicht zu genießen“ lächelte er sie verzweifelt an. „Dann haben wir doch was gemeinsam. Mutter, wir haben endlich was gemeinsam ...“

>Mokeph hatte Recht. Seto ist dumm< war Mokubas einziger Gedanke dazu. Was Gefühle anging, war Seto ein Dummkopf. Er rannte mit offenen Augen in sein Unglück. Er glaubte tatsächlich noch an das Gute in seiner Mutter. Einen Glauben, den Mokuba schon lange begraben hatte. Entweder war Seto auf der vollkommen falschen Spur oder Mokuba sollte selbst ernsthaft über eine Therapie nachdenken. Aber wenn dieser Rat von Mokeph richtig war. Vielleicht war dann auch der andere richtig. Nämlich dass Mokuba seinem Hass nicht nachgeben durfte. Er musste seinen Bruder mehr lieben als er seine Mutter hasste. Das würde beiden mehr helfen, auch wenn es der schwerere Weg war. Er war hin und her gerissen zwischen seinen Gefühlen. Hassen oder lieben? Hassen oder lieben? Was sollte er tun? >Ach, Scheiße.< „Es tut mir leid, Mutter“ zwang er sich dann doch heraus. „Aber bitte versteh. Es dauert eine Weile bis ich dir vertrauen kann. Dein Auftauchen hier ist sehr überraschend.“

„Ihr hättet nicht so schnell zustimmen müssen“ antwortete sie und sah ihn sehnsüchtig an. „Ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe. Ich weiß, dass ich krank bin, auch wenn ich dadurch die Verantwortung und die Schuld nicht abgeben kann. Ich kann nie wieder gutmachen, was geschehen ist ...“

„Lass uns nicht mehr darüber sprechen“ bat Seto und drückte ihre Hände. „Du kannst uns so oft besuchen wie du möchtest.“

„Nein, das kann ich nicht“ lächelte sie mit einem heiter versuchten Seufzen. „Ich hab nur ein Mal im Quartal Freigang.“

„Mutter ...“ Jetzt tat es ihm leid. Seto bereute viel zu schnell. „Es tut mir leid, dass du meinetwegen im Gefängnis sitzt.“

„Nein, das ist nicht deine Schuld“ tröstete sie. „Hätte ich damals nicht das Sorgerecht für Mokuba angefochten, wäre es nicht so weit gekommen.“

„Aber ich hätte nicht aussagen dürfen. Ich hätte ...“

„Nein, Seto. Es ist nicht deine Schuld.“

„Aber wenn ich vielleicht nicht ...“

„Seto, nein ... bitte lass das.“

„Aber wenn ich ...“

„ES IST NICHT DEINE SCHULD, DU SCHWANZLUTSCHER!“ schnauzte sie ihn laut und mit funkelnden Augen an.

Seto war viel zu gelähmt, als dass er noch viel mehr tun konnte, als in sich zusammenzusinken und den Kopf wegzuducken. Eine ganz natürliche Reaktion. Seine Hände hatte sie fortgestoßen und damit war auch ihr Wärter gleich neben ihr und hielt sie kräftig am Arm. Sie setzte aber nicht nach, sondern sah ihren Sohn mit blitzendem Blick an.

„Akemi, seien Sie ganz ruhig“ beschwichtigte Dr. Hamilton und stellte sich zwischen sie und den Wärter, womit der Bulle sie auch gleich los ließ. „Ruhig einatmen und bis fünf zählen. Wie wir es geübt haben.“

Sie senkte ihren Blick und atmete wirklich kurz ein. Anscheinend hatte Setos Gebettel ihr zugesetzt und sie auf die Palme getrieben. Es erinnerte sie an früher, wenn ständig ein kleines Kind herumstand und mit diesem stechend blauen Blick irgendwas von ihr wollte. Es nervte und brachte sie zur Weißglut, wenn er nicht parierte und so egoistisch war. Sie hatte keine Geduld mit ihm und seinem aufdringlichen Gebettel. Sie kam mit seinen Ansprüchen nicht zurecht. Sie hasste es, wenn er etwas von ihr forderte. Egal, ob es Essen oder Liebe war. Ihre Toleranzgrenze lag da sehr niedrig.

„Tut mir leid“ entschuldigte sie und sah Seto bittend an. „Ich wollte dich nicht anschreien.“

Seto war im Augenblick noch viel zu erschrocken, als dass er ihr sofort antworten konnte. Er sah sie an und wusste nicht, was er tun sollte. Weglaufen wollte er nicht, auch wenn er das am liebsten tun würde. Es war schwer mit jemandem auszukommen, der bei für anderen klein scheinenden Reizen so leicht austickte ... genau wie er selbst.

„Wir bekommen das in den Griff“ versprach Dr. Hamilton als Seto ihr nicht antwortete.

„Bitte, Sie dürfen nicht so vehement auf eine Sache bestehen. Keine aufregenden Dinge, das strapaziert die Nerven zu sehr.“

„Ja.“ Auch wenn Seto das von sich selbst kannte, erschreckte es ihm. Ihm konnte man auch unberechenbare Reaktionen entlocken, wenn man ihm beispielsweise von hinten auf die Schulter klopfte oder im Fahrstuhl das Licht ausmachte. Er hatte Jahre gebraucht, um das richtige Entspannen in diesen Situationen zu lernen. Und seine Mutter stand noch ganz am Anfang ihrer Therapie.

„Vielleicht sollten wir jetzt gehen, Akemi“ schlug der Doktor vor. „Sie haben das sehr gut gemacht. Sie sollten sich nicht überlasten. Verabschieden Sie sich von Ihren Söhnen und freuen Sie sich auf einen nächsten Besuch, ja?“

„Ja, Doktor“ seufzte sie und nickte Seto vorsichtig zu. „Es tut mir leid, dass ich laut geworden bin. Ich hoffe, ich habe dich nicht zu sehr erschreckt und diesen schönen Nachmittag kaputt gemacht.“

„Nein, alles okay“ atmete er. Und doch war er erschrocken. Und wie. Seine Euphorie war abgeflaut und hatte der anfänglichen Vorsicht wieder Platz gemacht. Auch wenn sie Medikamente nahm, war das noch lange kein Allheilmittel. Und an ihrer Beherrschung musste sie noch arbeiten. Die spontane Wunderliebe, die er sich erhoffte, konnte sie ihm nicht geben. Yugi hatte Jahre gebraucht, um Seto seine Liebe

zu entlocken. Vielleicht musste er seiner Mutter jetzt dieselbe Zeit und Geduld entgegenbringen. Aber konnte er das? Konnte jemand, der selbst krank war, jemanden anderen heilen?

„Es ist wirklich besser, wenn du jetzt gehst“ war auch Mokubas Meinung, als er sich neben Seto stellte und ihn vertraulich am Arm nahm. Er zeigte, dass sie zusammen gehörten und in diese Gemeinschaft reinzukommen, würde er ihr nicht leicht machen. Wenn es nach ihm ginge, sollte Seto das genauso sehen. Er sollte es ihr nicht zu leicht machen. Zu anderen war er ja auch nicht so offen. „Du kannst ja irgendwann mal wiederkommen.“ Irgendwann mal, aber bitte nicht zu bald.

„Ja“ lächelte sie ihn traurig an. „Ich verstehe. Du bist wirklich ein starker und ansehlicher Mann geworden, Mokuba.“

„Und das ist nicht dein Verdienst“ erwiderte er kühl. „Guten Tag, Mutter.“

„Ich bringe Sie hinaus.“ Die Stimme des Wärters war dunkel und bestimmend, als er den Arm über ihrer Schulter schweben ließ und zur Tür wies. Auch wenn sie nicht so aussah, als würde sie sich groß wehren wollen, Widerstand wäre ohnehin zwecklos. So ließ sie sich friedlich hinausbegleiten.

Die anderen folgten ihr entweder aus Höflichkeit und Mokuba wohl, weil er mit eigenen Augen sehen wollte, dass sie zur Tür hinaus war.

„Wir danken Ihnen für den schönen Aufenthalt“ sprach Dr. Hamilton zu Noah, der zufällig gerade neben ihm ging. „Sie sind doch sicher unter der Woche sonst sehr beschäftigt.“

„Nicht nur unter der Woche“ lächelte er. „Aber wir haben uns die Zeit gern genommen. Nicht wahr, Yugi?“

„Natürlich“ bestätigte der, obwohl er seinen noch leicht erschrockenen Liebling an der Seite führte und darauf achtete, dass er ihm nicht plötzlich zusammenklappte. Auch wenn Mokuba ihn fest am Arm hielt und so schnell wohl nicht loslassen würde. „Und der große Kuchen ist tatsächlich fast aufgegessen. Da wird das Resteessen wohl ein wenig kleiner ausfallen müssen.“

„Lassen Sie die Anspielungen, Mr. Muto“ lachte der rundgeessene Doktor. „Ich hoffe, ich schaffe noch das Abendessen. Sonst kommt meine Frau mir noch auf die Schliche.“

„Sie scheinen ja ziemlich unterm Pantoffel zu stehen, Doktor.“

„Ach, merkt man das so sehr?“ schmunzelte er. „Würden Sie meine Frau kennen, hätten sie auch Angst.“

„Oh je“ lachte Noah und Yugi mochte sich das auch gar nicht vorstellen. Entweder war seine Frau eine schlimme Furie oder er übertrieb mal wieder.

Sie traten in die Halle hinein und hörten schon beim Öffnen der Tür lautes Lachen. Draußen hatte es vor einigen Minuten zu regnen begonnen und so nutzte der hauseigene Kindergarten die warme Wüstenhalle eben als großen Sandkasten. Tea und Nika hüteten die Kinder und sahen ihnen beim Spielen zu. Feli saß direkt neben ihrer Mama und schichtete mit ihren Händen langsam eine Zipfelmütze aus Sand auf den Boden. Tato fand es währenddessen lustiger, seiner großen Schwester hinterherzulaufen und wollte ihr eine handvoll Sand ins Hemd stecken. Risa saß neben Tea und ließ sich zeigen, wie man Zeichen in den glatt gestrichenen Sand malen konnte. Die Babys schienen sie wohl woanders gelassen zu haben, aber um diese Uhrzeit war auch Narla schon Zuhause und ließ die kleine Joey häufig mit Theresa zusammen ein Schläfchen machen, damit auch Tea mal beide Arme frei hatte, um sich um ihre Große zu kümmern.

Anscheinend ahnten sie nicht, dass sie heute ungewöhnlichen Besuch im Hause hatten. Sonst würden sie hier nicht so frei die Halle in Beschlag nehmen. Aber Nika

hatte sie entdeckt und tippte Tea an, um sie aufmerksam zu machen, dass dort Fremde waren.

„BOAH! BESUCH!!!!“ Doch da wurde auch Nini schon hellhörig und rannte auf die unbekanntenen Leute zu. Besuch bedeutete immer, dass sie jemanden zum Vollquatschen hatte, denn Besuch wehrte sich selten dagegen.

Tato kam da auf seinen kleinen Füßen nicht ganz so schnell hinterher. Im Krabbeln war er irgendwie noch schneller, aber er hatte gelernt, dass das ja nur für Babys war. So musste er eben auf zwei speckigen Strampfern hetzen, um seiner großen Schwester folgen zu können.

„Hallo!“ Da war Nini auch schon angekommen und grinste an den drei Besuchern hinauf. „Ich bin Nini. Wer seid ihr?“

„Quasi schon weg sind die“ meinte Mokuba und wollte die drei abschirmen und zur Tür drängeln, aber doch nicht mit Nini.

„Wow! Du siehst aus wie Onkel Moki“ plapperte sie seine Mutter an und hielt sie am Rockzipfel fest. „Das ist aber ein schönes Kleid. Deine Frisur finde ich auch schön. Wenn ich alt bin, will ich auch mal schwarze Haare haben. Indianer haben schwarze Haare. Und Neger. Aber Neger darf man nicht sagen, sagt Onkel Noah. Das heißt gefärbte Nachbarn.“

„Nein, Nini. Farbige Mitbürger“ seufzte der. „Komm mal her.“ Er nahm sie zur Seite und auf seinen Arm. Musste ja nicht sein, dass sie hier ihre Oma begrabbelte, die sie nicht mal als solche kannte oder erkannte.

„Meine Freundin Pana im Kindergarten ist auch eine gefärbte Mitbürgerin. Aber ihr macht das nichts aus, weil sie sagt ja selber, dass sie ein Neger ist. Ich finde das nicht schlimm. Sie hat gaaaaanz dunkle Haut, wo wir mit Creme draufgemalt haben. Ein Grinsegesicht haben wir gemalt. Das sah bei ihr viel besser aus als bei mir. Wir haben gesagt, wenn im Sommer die Sonne wieder scheint, dann setze ich mich in den Garten bis ich auch so eine schöne braune Haut habe. Dann bin ich auch eine Negerin. Dann sind wir zwei. Und wenn wir uns dann ein Küsschen geben, sind wir Negerküsse. Lustig, oder?“

„Ähm ...“ Was war denn das für ein Mädchen? Damit wusste ihre Großmutter spontan nichts mit anzufangen. Und sie erkannte sie auch nicht. Sie schaute einfach nur absolut überrascht über diesen Überfall.

„Du bis neu.“ Und jetzt stand auch Tato vor ihr und sah an ihr hoch. Ganz aus der Puste, weil er sich so beeilt hatte. „Wie heiß du?“ Doch dann wurden seine Augen ganz groß und sein Mund öffnete sich zu einem Staunen. „Du siehst aus wie Onke Moke! Boah! Alter Swede!“

„Tato, drinnen steht noch Kuchen.“ Yugi kniete sich zu ihm herunter und legte seinen Arm um ihn. „Komm, wollen wir Resteschlemmen machen?“

„Speeta Resteslemm.“ Er konnte seinen Blick gerade nicht von dieser Frau lassen, die ihn so faszinierte. „Du bis ein hübses Mädchen. Wie heiß du? Wie alt bis du? Is bin soon eins. Ein Finger“ zeigte er stolz. „Wie viele Finger has du?“

„Warum darf Tato plappern und ich nicht?“ Nini war eingeschnappt als Onkel Noah sie in den Meetingraum schleppte.

„Komm, Nini. Resteschlemmen.“ Sie wollten die Mutter doch nicht überfordern. Und für jemanden, der mit Kindern nicht zurechtkam, waren die beiden kleinen Mutos eine echt harte Prüfung. Denn die waren aufdringlich und neugierig, kannten keine Scheu vor Fremden. Wenigstens konnte man Nini noch wegschleppen. Tato begann dann immer zu schreien und schmolte für Stunden. Den musste man irgendwie ablenken und für etwas anderes begeistern, wenn man keinen Ärger provozieren wollte. Zumal

man ihn nicht einfach wegtragen und sagen konnte, man wollte nicht, dass er seiner Oma begegnete. Das wäre für den Besuch erst recht beleidigend. Aber Yugi arbeitete ja schon dran.

„Tato, schau doch mal“ versuchte er einen Blick zu catchen und zeigte zurück, wo Tea und Nika mit den kleinen saßen. „Feli macht eine ganz tolle Sandburg. Wollen wir mal gucken gehen?“ Da Tato sich an ihrem Rocksäum festgekrallt hatte, konnte Papa ihn auch nicht einfach so wegreißen. Das würde ziemlich rüde aussehen.

„Nein.“ Er schaute weiter an der schwarzäugigen Schönheit hinauf. „Wie alt bis du? Sag do mal. Bitte.“

„Und wer ist dieses aufdringliche Kind?“ sah sie Seto missmutig an.

„Das ist Asato. Setos und mein Sohn“ antwortete Yugi. „Er ist vielleicht aufdringlich, aber er meint es nicht so. Er ist nur interessiert an Menschen.“

„Nein, nis an Mensen. Mädsen“ grinste er sie an. „Du bis ein hübses Mädsen. Willsu mis heiraten, wenn is alt bin? Aba nur wenn du saast wie alt du bis.“

„Das geht dich nichts an. So etwas fragt man eine Frau nicht.“

„Nis?“ Komisch? Etwa nicht? Er wurde doch auch ständig gefragt, wie alt er war. Das war ihm jetzt neu, dass diese Frage verboten war. „Das hat mir no keina dessaat. Willsu nis saan wie alt du bis?“

„Nein.“

„Aba is hab au dessaat. Du muss au.“

„Tato, es ist gut jetzt“ ermahnte Yugi und nahm ihn an der Hand. „Komm, wir gehen mal zu Nini, bevor sie den Kuchen aufisst. Du wolltest doch Kuchen haben vorhin.“

„Nis setz, Papa. Is will wissen wie alt das Mädsen is“ plädierte er und entkam mit einem flinken Stolpern Papas laschem Griff und umklammerte im Liegen das Bein seiner neuen Eroberung. „Wie alt bis du! Saaaag setz! Wie alt? Wie alt? Is sieh dir den Suuh aus, wenn du nis saast. Wie alt bissu? Wie alt? Wie ...?“

Yugi hatte sich gedacht, dass Tatos aufsässiges Gehabe vielleicht etwas reizend auf sie wirkte, aber nicht, dass sie so austickte.

„HALT DIE SCHNAUZE, DU PISSBALG!!!“ keifte sie und trat Tato mit ihren harten Sohlen einen Meter weit von sich fort. „DU HAST KEINE MANIEREN, DU DRECKIGES ...“ Sie wollte ihm nachsetzen, aber da trat nicht nur Yugi dazwischen und fischte sich seinen geschockt weinenden Sohn auf den Arm, sondern das weckte auch den Mamadrachen.

Bei Gewalt gegen Kindern, besonders wenn es die eigenen waren, sah Seto rot. Aber absolut. Und da war es ihm egal, ob das seine eigene Mutter oder sonst wer war. Sie hatte Tato getreten und das ließ er ihr nicht durchgehen.

Er trat nur einen Schritt zur Seite und stand direkt vor ihr. Und schon hatte er ausgeholt und knallte ihr eine schallende Ohrfeige, die so schmerzlich widerhallte, dass es schon beim Hören wehtat.

Doch damit nicht genug. Er packte sie am Kragen, wirbelte sie herum und knallte sie mit Kraft an die Wand, wo er sie gegendrückte und vom Boden auf seine Höhe abhob. Mit seinen blauen Augen spießte er sie auf und die Ader auf seiner Stirn drohte jeden Moment zu platzen. So schnell hatte noch niemand seinen Zorn geweckt.

Keine Angst, sondern echten Zorn.

Geistesgegenwärtig wollte der Wärter dazwischengehen und die beiden trennen, aber ein Ton ließ ihn stoppen. Ein dunkles Grollen, welches von Seto ausging und sich bedrohlich in die Luft legte. Ein tiefes Schnaufen und als sich seine Lippen einen Spalt öffneten, drang ein noch lauterer Grollen hervor, welches so unnatürlich klang, dass sich jedem die Nackenhaare aufstellen. Und diese bebenden Lefzen ließen den sonst

so ruhigen Mann wie ein Monster scheinen, das seine Zähne zeigte. Das war doch nicht normal. Dieser Ton, der das Innerste einen Menschen aufrührte wie der Nachhall des Urknalls.

Und so sah es auch seine Mutter. Mit geschockt aufgerissenen Augen erstarrte sie in ihrem Blick und begann sich an seinem Arm festzukrallen. Nicht nur, weil er sie an die Wand gedrückt hielt, sondern es gab auch kein Entkommen aus dieser schrecklichen Erfahrung.

„Noch ein Mal“ fauchte Seto mit verzerrter Stimme. „Noch ein einziges Mal legst du Hand an meine Kinder und ich bringe dich um. Das schwöre ich dir bei allem, was mir heilig ist. Ich bringe dich um.“ Auch wenn er häufig Dinge sagte, die ihm später leid taten - das hier meinte er ernst. An seine Kinder ließ er niemanden ran.

„Du bist doch nicht normal“ flehte sie und das erste Mal im Leben bekam sie Angst vor ihrem Opfer. „Lass mich runter, du Freak. Du bist doch kein Mensch.“

Das tat ihm weh, aber er konnte es nicht ändern. Mit einem spitzen Schrei eines verletzten Drachen schmiss er sie meterweit gegen die Haustür und konnte trotz seine wachsenden Zornes die eisigen Tränen nicht zurückhalten.

„Du hast mich das letzte Mal enttäuscht!“ schimpfte er verzweifelt. „Hau ab und lass dich nie wieder sehen! Ich will nie wieder was mit dir zu tun haben! Du bist ein schlechter Mensch! Du gehörst nicht in meine Familie! Ich hasse dich!“

„Seto, es ist gut jetzt.“ Mokuba trat an seine Seite und hielt ihn an Arm fest, bevor er noch irgendwelche weiteren Spirenzchen veranstaltete. Das ging jetzt selbst dem wirklich mutterhassenden Sohn zu weit.

„Mein Mann ist ein Stimmkünstler und manchmal geht es mit ihm durch“ versuchte Yugi zu erklären, während er dem weinenden Tato das Köpfchen versteckte. „Aber Sie sollten jetzt wirklich gehen. Ich glaube, es war genug für heute.“

„Natürlich“ nickte der Doktor. So einen Ton hatte er noch nie gehört. Weder aus einer menschlichen Kehle noch aus der eines Tieres. Er war zwar erstaunt, aber er zwang sich, zum Tagesgeschäft überzugehen. Seto war nicht sein Patient - um den kümmerte sich ein Kollege bereits. „Bitte entschuldigen Sie, Mr. Muto. Das habe ich nicht kommen sehen.“

„Schon gut. Gehen Sie jetzt.“ Es war nicht seine Schuld. So eine heftige Reaktion hatte niemand absehen können. Aber ob nun Schuld oder Unschuld, sie sollten die Sache jetzt beenden.

„Kommen Sie. Wir gehen.“ Der Doktor nahm auch den noch immer erschrockenen Wachmann am Arm und schob ihn mit sich zur Tür, wo beide der erschrocken atmenden Frau auf die Beine halfen und selbst die große Tür öffneten.

„DAS WIRD DIR NOCH LEID TUN, DU TIER!!!“ schrie sie ihrem Sohn noch hinterher. „ICH VERFLUCHE DICH! DICH UND DEINE VERKOMMENE BRUT! DU FICKST DEINEN COUSIN, DU INZESTSCHWEIN! DU MIESER ...!!!“

Mokuba spürte wie Seto selbst nach Schließen der Tür noch am ganzen Leibe zitterte. In ihm mussten sich in diesem Augenblick millionen von Gefühlen mischen. Der Traum, dass man seiner Mutter noch helfen konnte, der Traum, dass es noch irgendeinen Weg gab, ihr Herz zu erwärmen, dieser Traum war jetzt für ihn gestorben. Er trug ihn vielleicht noch in sich, aber er wusste nun ganz sicher, dass anderes wichtiger für ihn war. Nämlich das Wohl seiner eigenen Familie. Und das durfte er sich von niemandem nehmen lassen. Ihn durfte sie vielleicht ungestraft schlagen und beschimpfen - nicht aber seine Kinder.

„Das war's. Jetzt hab ich's gesagt“ weinte Seto und ließ seine Knie einknicken, womit er in dem weichen Sand sitzen blieb. „Ich hab ihr gesagt, ich will sie nicht mehr. Ich hab

meine Stimme gezeigt ... jetzt wird sie niemals wieder zurückkommen. Ich hab keine Mama mehr ... sie hasst mich ... ich hab keine Mama mehr ..."

„Die hatten wir noch nie, Seto“ meinte Mokuba als auch schon Yugi neben ihm war und nicht nur den kleinen, sondern auch den großen Drachen in die Arme nahm.

„Liebling, nicht weinen“ versuchte er den zu beruhigen. „Ist doch alles okay. Nicht weinen. Beruhige dich.“

„Yugi?“ Tea stellte sich neben ihn und legte ihre Hände an Tato. Er brauchte ihn nur loslassen, wenn er lieber Seto trösten wollte.

Aber da tauchte eben der große Tato hinter ihr auf, nahm ganz selbstständig sein kleineres Windel-Ich auf den Arm und schuckelte ihn mit einem beruhigenden „Schschsch“ hin und her. Er war ja nun mal noch ein Baby. „Hat die Frau dir wehgetan, Großer? Nicht weinen.“

Der Kleine nickte und schluchzte leise. Aber er drückte seine kleine Nase an die große, starke Brust und krallte sich fest.

„Wo denn?“ fragte er mitleidig. „Am Bauch?“

Wieder nickte der Mini und schniefte tief. Es war wohl nicht nur der schmerzende Tritt, sondern auch der Schrecken darüber, dass fremde Menschen so böse Sachen tun konnten. Er hatte noch nie schlechte Erfahrungen mit Fremden gemacht.

„Tato? Wie soll das weitergehen?“ fragte Seto mit so deutlicher Verzweiflung im Ton und sah ihn verzagt an. „Du hast gesagt, ich hab die richtige Entscheidung getroffen. War’s das jetzt? War das alles, was mich noch mit ihr verbindet?“

„So weit ich es weiß“ antwortete er ruhig. „Ich hab sie niemals wiedergesehen. Ich weiß nur noch, dass wir den ganzen Abend zusammen Gundam Wing geguckt und Schokolade gegessen haben.“

„Sogolade“ schnupfte der kleine und hob sein rot geweintes Gesicht und sah seine Drachenmama mit so einem tieftraurigen Blick an. „Mama, Soki. Wowa gucke ...“

„Schschschoki“ berichtigte der Große.

„Schschschoki“ gab er sich Mühe und streckte seine kleinen Arme aus. „Nene holn und essen. Mama, bitte. Ja? Und Wowa gucke ...“

„Na gut. Schoki essen und Trowa gucken.“ Wenn er so sehnsüchtig fragte. Mama stand ihm zuliebe auf, wischte sich die salzigen Tränen fort und drückte dann seinen Sohn an sich. Jetzt war er selber Vater und er würde nicht dieselben Fehler machen. Er wusste, wie man seine Kinder liebte. Und er würde die Welt zu einem besseren Ort machen, ein Leben leben, welches ihn und seine Familie glücklich machte. Er konnte seinen Kindern all das geben, was ihm selbst fehlte. „Komm, Tatolino. Wollen wir Nini holen und uns vor die Glotze setzen?“

„Ja“ nickte er und streckte sich, um Yugis Ärmel zu fassen zu kriegen. „Tusseln, Papa. Gib’s ein Gnuuts? Is wein nis.“

„Nein, du weinst nicht. Du bist ein großer Junge“ lächelte Yugi und gab dem kleinen, liebesbedürftigen Drachen einen liebevollen Knutsch. „Ich hab dich lieb, Tato.“

„Is dis au, Papa.“

„Möchtest du mit?“ fragte Seto als sie aufbrachen, um Nini bei Onkel Noah abzuholen. Vielleicht wollte Mokuba auch ein wenig Nähe zu seinem großen Bruder. Er gehörte doch zu ihm und das Verhalten seiner Mutter musste auch ihn bewegen. Wieder ging es nur um Seto ...

„Nein, geht ihr nur“ lächelte er traurig und steuerte selbst die Treppe an. „Ich werde gleich erst mal Mokeph ärgern. Oder Yami ...“

„Na gut.“ Wahrscheinlich wollte er nur gerade über etwas anderes sprechen. Heute mussten sie sich erst mal erholen, um dann morgen hoffentlich so tun zu können, als

sei all das nie geschehen. Auch wenn es schwierig werden würde.

„War es das jetzt wirklich?“ fragte Nika, als sie sich mit Feli auf dem Arm neben Tato stellte. „Werden die beiden ihre Mama wirklich nie wiedersehen?“

„Mir hat meine Großmutter nie gefehlt“ sprach er ehrlich und streichelte sanft über Felis Wange, weil die ihn so scheu anblickte. „Wir Kinder hatten immer liebevolle Eltern. Oder Feli? Hast du Mama lieb?“

„Feli ...“ antwortete sie leise. „Babbi hause?“

„Ja, Papi kommt ja bald nach Hause“ seufzte Nika. War wohl nicht das erste Mal, dass sie heute nach ihm fragte.

„Feli Babbi hause?“

„Ja, Schatz.“

„Babbi hause?“

„Jaha, bahald“ schuckelte sie die Kleine. „Papi kommt ja bald nach Hause.“ Aber sie freute sich. Nach Tagen endlich blühte Feli auf. Obwohl alles um sie herum wild und chaotisch war, begann sie plötzlich schüchtern wieder zu sprechen und nach ihrem Papi zu fragen. Auch wenn es auf der einen Seite Dunkelheit gab, tat sich woanders gerade wieder ein kleines Lichtlein auf.

„Wir waren immer glücklich“ versprach Tato auch als Tea einen besorgten Blick auf die Tür warf, zu der Seto und Yugi eben hinaus verschwunden waren. „Ihr werdet sehen. Morgen ist alles wieder im normalen Chaos. Ich glaube, heute war der Tag, an dem Mama mit seiner Mutter abgeschlossen hatte.“

Chapter 15

„Was wollt ihr denn schon wieder hier? Habt ihr keine eigenen Küchen?“ Seto war echt angefahren, als er mittags aufstand und die versammelte Mannschaft in seiner Küche antraf. Gestern wurde er von Yugi mitten in der Nacht vom Schreibtisch ins Bett geschleift und heute Morgen von einem kreischenden Kater geweckt, der sich wohl in sein Schlafzimmer verlaufen hatte und von einer ebenso kreischenden Falkendame verjagt werden sollte - was durch verschlossene Türen aber schlecht zu machen war. Und nach dem Trennen dieser beiden Streithähne wollte er nur in Ruhe einen Kaffee und die Morgenzeitung und was bekam stattdessen? Einen ganzen Haufen Leute, die ausgerechnet bei ihm saßen und auch noch den Brötchenkorb so gut wie geleert hatten. Und das auf einem Freitag!!!

„Schon, aber bei dir ist schöner, Drache“ grinste Joey ihn frech an.

„Was machst du überhaupt hier?“ nöhlte er mit Blick auf die Uhr. „Hast du nicht Meeting immer um zehn Uhr? Es ist jetzt halb zwölf, du Idiot!“

„Weiß ich. Aber ich werde woanders dringender gebraucht.“

„Narla hat Projekttag und die Kleine schnupft ein bisschen“ erklärte Noah, der sich gemeinerweise auch noch die Morgenzeitung unter den Nagel gerissen hatte. Und den anderen Teil hatte Tato in der Hand und war mit seiner Nase im Lokalteil versunken. Für Seto waren also weder viele Brötchen, noch irgendwelche Zeitungsteile übrig.

„Und warum lässt du sie nicht vormittags von Tea sitzen wie immer? Wegen dem bisschen Schnupfen!“ meckerte Seto. Als wolle er den jungen Papa hier unbedingt rausmobben.

„Weil ich nicht will, dass Theresa sich bei Joey ansteckt“ meckerte er zurück. „Mann,

komm mal runter. Ich arbeite von Zuhause heute.“

„Und du?“ stürzte er sich auf Noah. „Warum bist du nicht arbeiten?“

„Ebenfalls Haustag“ antwortete er schlicht. Einen flexiblen Tag in der Woche arbeitete er von Zuhause aus, um Mokuba zu besänftigen. Und dieser Tag war dann wohl heute.

„Warum bist du nicht in der Uni?“ schimpfte er dann mit Mokuba.

„Der Professor hat Schnupfen und ich hab keine Vorlesung“ guckte er ihn mit großen Augen an. „Seto, ich bin erwachsen. Ich schwänze schon nicht. Ein bisschen mehr Vertrauen, bitte.“

Er holte gerade Luft und sah Tristan an, aber der sagte nur schnell

„Feli!“

und war fein raus. Und als er daraufhin Nika andonnern wollte, hob die auch nur schnell die Hände und rief

„Ebenfalls!“ und zeigte demonstrativ auf das Kind auf Tristans Schoß.

„Babbi ...“ Und Feli war auch der Meinung, dass Papi sie mal schön weiter kuscheln sollte.

Also drehte er sich zu Yami und holte noch mal Luft, aber

„Isch abe gar keine Küsche“ schmunzelte er. „Zum Glück klappt's mit dem Nachbarn.“ Gut, das musste er gelten lassen. Das stimmte. Yami hatte keine Küche - aus gutem Grunde.

„Okay, du gehörst ja hier hin. Auch wenn du zu viel Werbung siehst. Du musst ja leider hier sein“ winkte er dann gütig ab. „Aber DU nicht“ zeigte er auf Tea. „Warum sitzt du hier rum?“

Doch sie machte einfach nur große Augen und sah ihn fragend an. Als wolle sie sagen ‚Ist noch alles heile bei dir?‘ Sie hatte ja zwei Kinder zu betreuen und war zentrale Anlaufstelle für sämtliche Babysitteraufgaben. Vormittags passte sie sogar zusätzlich auf Klein-Joey auf, wenn Narla mindestens von neun bis zwölf Uhr in der Schule sitzen musste, bevor sie den Rest Zuhause erarbeiten durfte. Und eigentlich saß sie ständig in Setos und Yugis Küche.

„Ja, sorry“ grummelte er tief. Dass er da die Falsche anging, merkte er gerade noch.

„Und uns musst du leider auch ne Weile aushalten“ lächelte Balthasar. „Wir haben auch keine eigene Küche.“

„Maaaaann“ heulte er und sank ein paar Zentimeter in sich zusammen. „Müsst ihr immer ausgerechnet hier rumhängen? Habt ihr nix anderes zu tun?“

Ein allgemeines Schmunzeln ging durch die Reihen. Der arme Seto.

„Liebling!“ Yugi winkte ihm mit einer unteren Brötchenhälfte liebevoll zu.

„Nutellabrot mit Liebeshertzchen drauf? Eines ist noch da!“

„Du willst mich erpressen“ warf er ihm mit dunklem Grollen zu.

„Stimmt“ schmunzelte er fröhlich. „Und? Klappt's?“

„Jaaaaa ...“ grummelte er tief, senkte den Kopf und umrundete den Tisch, wo er sich dann mit einem Plumpsen auf seinen Stuhl fallen ließ. Gegen Yugis Argumente kam er nicht an. Und gegen die Übermacht an Leuten hier wohl auch nicht. Wirklich niemand nahm hier auf ihn Rücksicht! Kindergarten, echt!!!

„Teto is da?“ Zwischen seinen Beinen tauchte ein kleiner Kopf mit brünetten Zöpfchen auf und große, schwarze Augen leuchteten ihn an.

„Risa ist da?“ lächelte er zurück nach unten. „Guten Morgen, Mäuschen.“

„Mein Teto!“ Sie streckte ihre Arme hinauf und wurde auch sofort auf den Schoß genommen. Ja, sie würde der Drache sicher niemals mit einem Platzverweis bedrohen.

„Und Feli?“ fragte er und blickte sie über den Tisch hinweg zu Tristan an. „Wo ist meine Feli? Hm? Wo ist Feli?“

Aber die reagierte nicht wirklich. Sie schaute gerade Papas Hände an, die ihre Knie streichelten. Sie war noch immer etwas in sich gekehrt, etwas geschockt. Es brauchte noch eine Weile bis sie wieder die Alte war und unter dem Tisch darauf lauerte anderen Leuten die Puschen auszuziehen und ihren Namen zu hören. Es reichte schon, dass sie ab und zu mal fragte, wo Mama und Papi waren. Unter den Tisch traute sie sich noch nicht wieder. Das war noch zu weit weg.

„Flitzetässchen ... hey, Prinzessin“ sprach Tristan sie leise an. Sie hob auch ihren Blick und sah fragend zu ihm auf. „Seto hat dich gerufen“ lächelte er und zeigte mit dem Finger auf den. „Schau doch mal, wer da ist. Seto ist da.“ Aber sie guckte ihn nur weiter an. Er zeigte noch mal auf Seto, aber weiter als bis zu seiner Hand kam ihr Blick nicht. Für äußerliche Reize war sie noch nicht wirklich empfänglich und verstand nicht, was Papi da tat.

„Babbi?“ Sie streckte ihre beiden Hände nach seinem ausgestreckten Finger aus und war beruhigt, als sie seine Hand wieder zurück hatte, um sie weiter anzusehen und zu betasten. Und Papi und Mama seufzten nur. Sie brauchte jetzt wirklich Zeit, um sich an alles Gelernte wieder zu erinnern.

„Ach, Feli“ sah Seto sie traurig an. „Das wird schon werden, Schätzchen.“

„Teto?“ Aber Risa war da und schaute fragend an ihm hinauf. Warum sah er denn so traurig aus?

„Ach, Risa. Du bist auch mein Schätzchen“ lächelte er und drückte sie an sich. „Seto hat dich lieb.“

„Mein Teto ...“ Und sie liebte es, bei ihm zu kuscheln.

„Genieße es, solange es dauert, Große“ riet Papa Mokeph. „Wenn Nini und Tato aus dem Kindergarten zurück sind, musst du ihn wieder teilen.“

„Häääääh?“ Sie sah auf und mit riesigen Babyaugen zu ihm rüber.

„Wer hat ihr denn dieses Häh beigebracht?“ guckte Seto geschockt. „Wir versuchen die ganze Zeit, Tato das abzugewöhnen. Risa, das heißt wie bitte. Wer dreht dir solche Worte an, Prinzessin?“

„Na, wer wohl?“ verdrehte Tea die Augen und nickte auf Yami, der irgendwie gerade versuchte, unter Noahs Zeitung zu krabbeln und dort nur mit einem Klaps von Mokuba vertrieben wurde, der zufällig noch immer dazwischen saß und sich nicht wegdrängeln ließ.

„Das verwächst sich wieder, wenn sie andere Worte lernt, Schatz“ tröstete Mokeph seine Frau und versuchte so wohl auch seinem Pharao ein bisschen Rückendeckung zu geben.

„Genau! Sag es ihr, Giftzwerg!“ grinste Yami.

„Trotzdem, Yami“ grummelte Seto. „Bring ihr lieber was Anständiges bei. Ewig lernen die Kinder von dir nur Quatsch. Nur deinetwegen, sagt Tato jetzt immer vor jedem Saft ‚Gut Schluck‘.“

„Nein, er sagt ‚Duut Sluck!‘“ lachte er.

„Das verwächst sich alles wieder“ versicherte Mokeph überzeugt. „Guck ihn dir doch an, deinen Tato“ nickte er auf den Großen, der jetzt zum ersten Mal von seinem Teil der Zeitung aufsaß. „Er trinkt schon den ganzen Morgen Kaffee und hat noch nicht ein Mal ‚Gut Schluck‘ gesagt. Und genauso wird Risa später nicht ständig ‚Häh‘ sagen. Klein Tato sagt ja immerhin schon ‚Häh, das heißt wie bitte, Tato‘“

„Das stimmt aber nicht“ antwortete Tato mit einem kühlen Lächeln. „Sie hat ständig ‚Häh‘ gesagt und alle Leute damit wahnsinnig gemacht. Es war ihr Markenzeichen.“

Anstatt ‚wie bitte‘ oder ‚was‘ hat sie immer nur ‚häh‘ gesagt. Häh hier, Häh da, Häh überall. Ihr hättet sie mal hören sollen, wenn sie telefonierte. Man konnte Strichlisten machen, wie oft sie Häh sagte. Sie hat mal einen Sprachkurs gemacht, um sich das abzugewöhnen, aber es hat nichts gebracht. Immer und ständig hieß es: HÄÄÄH?“

„Hääääh?“ kam es passend dazu aus der hellen Mädchenkehle.

„Siehst du? Also bring den Kindern keinen Mist bei. Du schädigst sie ja für ihr ganzes Leben“ drohte Seto ein Mal quer über den Tisch.

„Reg dich nicht so auf, Liebling“ beruhigte Yugi und legte ihm sein fertiges Brötchen mit Zuckerherz auf den Teller.

„Tato, darf ich dich was fragen?“ lächelte Tea ihn liebevoll an. „Ist die Zukunft denn so geblieben, dass du mit Risa zusammengekommen bist?“

„Warum?“ Sein Lächeln schwand langsam und seine Augen verloren ihr kurzes Aufleuchten. Als würde jemand das Licht abstellen.

„Weil ...“ Das merkte sie sofort und fühlte sich schuldig, dass sie da wohl einen scheinbar wunden Punkt getroffen hatte. Aber jetzt kam sie da auch nicht elegant von zurück. „Weil du ... der Ring an deinem Finger. Ist das Ehering oder nur Schmuck? Ich meine ... damals in der Zukunft ...“ Sie wusste nicht, wie sie das noch anders formulieren sollte. Und dass die drei Jüngeren ihn so vorsichtig ansahen, als fragten sie sich, was er antworten würde ... irgendwie war es unangenehm.

„Es ist dabei geblieben. Wir haben geheiratet“ antwortete er dann und blickte wehmütig auf seinen silbernen Ring herab. „Wir waren sehr verliebt. Sehr glücklich. Wir hatten das größte Glück, das Menschen nur haben können.“

„Ihr hattet?“ fragte Yugi vorsichtig weiter. Ganz ruhig. „Was ist denn heute? Liebt ihr euch nicht mehr?“

„Doch“ flüsterte er und senkte seinen Kopf so tief, dass man seine Augen nicht mehr sah. „Risa ist vor zehn Jahren gestorben. Zusammen mit unserem Sohn.“ Und fast unhörbar leise gehaucht, erklärte er: „Ich konnte sie nicht beschützen.“

Im ersten Moment herrschte nur erschrockenes Schweigen im Raum. Nicht mal ein Schlucken kam jemandem in den Sinn. Risa war tot? Das kleine Mädchen auf Setos Schoß sollte sterben? Und er? Trug Tato deshalb nur schwarz? Weil er um sie trauerte? Seit zehn Jahren? Und sie hatten einen gemeinsamen Sohn? Beide waren gestorben und er ... er war Witwer? Und anscheinend fühlte er noch immer den Schmerz ihres Verlustes. Er hatte Frau und Kind verloren. Deshalb wollte er nicht über sein eigenes Leben sprechen. Weil es ihm wehtat. Deshalb hatte sein Blick das Leuchten verloren.

„Ihr hattet einen Sohn?“ brach Yugi sanft das Schweigen und reichte ihm die Hand herüber, legte sie auf seine totenstillen Hände.

„Ja“ flüsterte er leise. „Tadashi Salomon. Er war sechs Jahre alt, als er ...“

„Als er was?“ Yugi versuchte, ihn anzusehen, aber er hielt den Kopf gesenkt. Er wollte nicht, dass man die Trauer in seinen Augen las und so tat er lieber, als würde er noch in die Zeitung sehen. „Tato, möchtest du darüber sprechen? Du musst nicht, Großer.“ Er atmete leise und hob dann doch seinen Kopf. Mit dem kleinen Finger wischte er sich eine entfleuchte Träne aus dem Auge, bevor sie noch ganz kullern konnte. Vielleicht hatte Yugis Stimme ihn beruhigt. Wenn er heulend rausgerannt wäre, hätte sich vielleicht niemand gewundert. Aber er stand zu seinem Wort, stand zu dem, was er sagte. Und er hätte es nicht gesagt, wenn er es nicht gewollt hätte.

„Nein. Entschuldige“ versuchte er und setzte ein tapferes Lächeln auf. „Ich muss nur immer weinen.“

„Du musst dich nicht entschuldigen“ tröstete er und sah ihn aufbauend an. „Wir sprechen jetzt auch nicht weiter darüber. Okay?“ Nicht zu viel auf ein Mal. Tato war

vielleicht seelisch stärker als Seto, aber überreizen sollte man ihn nicht. Wenn man ihn jetzt mit Fragen löcherte, würde er sich zurückziehen und gar nichts mehr sagen. So groß und grollend wie Drachen auch waren, in manchen Situationen waren sie nur allzu leicht zu verschrecken. Er würde mehr erzählen, wenn er bereit dazu war.

Von Seto kam ein stoßweises Atmen und Tato sah ihn fragend an. „Mama!“ lächelte er ungläubig. „Nicht du auch noch heulen.“

„Tut mir leid.“ Er setzte ein Lächeln auf, welches dem von Tato haargenau glich. Dasselbe, traurige, aber kämpfende Lächeln. Er drückte die kleine Risa an sich und küsste sie auf den kleinen Kopf. Seine zukünftige Schwiegertochter. Die Mutter seines Enkels.

„Aber die Zukunft muss nicht so sein“ beschloss Tea mit fester Stimme. Mit der Entschlossenheit einer Mutter. „Ihr seid doch hier, damit wir sie ändern können. Es muss nicht geschehen, dass sie ...“

„Eben, wir können die Zukunft ändern“ schloss sich auch Sharesa an. „Mama hat Recht. Wir haben die Macht, etwas zu ändern und das Recht dazu.“

„Genau.“ Ganz vorsichtig legte Phoenix seine Hand an Tatos Arm und blickte ihn mit seinen weichen, grauen Augen an. „Es ist nicht deine Schuld, Dicker. Sie wird weiterleben. Und Dashi auch. Ganz sicher. Und du musst dann nicht mehr weinen.“

„Und Seto dann auch nicht mehr“ versuchte Yami die angespannte Stimmung ein wenig aufzuhellen. „Aber Seto heult ja sowieso wegen jedem Kleinkram. Mit dem kann man echt keinen Film gucken!“

„Du hast aber auch geheult am Schluss neulich!“ meckerte er schniefend zurück.

„Aber ich hab nach ner Minute wieder aufgehört. Du hast ja sogar mit Stimme geheult! Wusstet ihr eigentlich, dass es Männer gibt, die nach dem Orgasmus anfangen zu weinen?“

„DAZU GEHÖRE ICH ABER NICHT!“

„Stimmt“ schmunzelte Yami lustig. „Das kann ich bezeugen.“

„Dafür schläfst du immer schnell ein, Liebling.“

„YUGI!!!“ Waren denn hier alle gegen ihn?

Aber wenigstens musste auch Tato erheitert aufseufzen, während andere schon wieder lachten. Yami war einfach Meister darin, Fröhlichkeit zu verbreiten. Und wenn Yugi auch noch mitzog, waren die Pharaonen nicht mehr zu stoppen. Sie trugen immerhin Rahs Licht in sich und wollten der Dunkelheit niemals die Übermacht lassen. Und ein wenig von dem Dunkel ablenken, welches über ihnen hing und sich gelegentlich herabsenkte.

Aber durch den Lärm wachte dann die kleine Joey auf und plärrte los wie eine Sirene. Sie war eh schon verschnupft und dass es jetzt so laut war, passte der Dame gar nicht.

„Oooooch, mein Krümelchen“ lächelte Joey und ging an den Rand, wo sie in ihrem rosa Stubenwagen lag. Er nahm sie heraus und mit ein bisschen Schuckeln und Küssen wurde sie auch schnell wieder leise. Bei ihrem Papa war es doch am Schönsten. „Was wird denn eigentlich aus meiner Tochter?“ wollte er von den anderen wissen, während er ihr schon seine ersten Haare aus den kleinen Greifern fummelte. „Sie wird bestimmt mal Modell oder Superwoman.“

„Nicht ganz“ schmunzelte Balthasar. „Sie wird Straßenkünstlerin.“

„Wie?“ staunte er und sah seine verschnupfte Maus an. „Du wirst mal eine berühmte Künstlerin, Krümel.“

„Nein, nicht ganz“ musste Balthasar berichtigen. „Sie arbeitet in einem Hilfsprojekt, wo sie dem Ordnungsdienst der Stadt helfen. Und was sie dadurch einnehmen, dürfen sie behalten.“

„Oh, sie ist sozial engagiert“ freute er sich und setzte sich stolz mit der Kleinen auf den Stuhl. „Hast du gehört, Krümel? Du arbeitest in einem Hilfsprojekt. Du tust einen Dienst an der Menschheit.“

„Ähm ... nicht so wie du jetzt glaubst“ musste Sharesa vorsichtig einwenden. „Sie arbeitet als Teilnehmer des Hilfsprojektes. Es ist ein Projekt für ... für geistig behinderte Menschen.“

„Für ...?“ Das schockte ihn doch im ersten Moment. Keine große Künstlerin mit sozialem Hintergrund, sondern eine Behinderte? Er blickte herunter auf das blonde Bündel in seinen Armen, welches ihn mit ihren zwei verschiedenfarbigen Augen und dem süßen Silberblick groß anschielte. „Sie ist ...? Meine Kleine?“

„Das hattet ihr doch schon vermutet“ versuchte Noah ein bisschen zu trösten. „Sie ist doch so früh geboren und durch den Sauerstoffmangel ... daran liegt es doch, oder?“

„Ja, ein Geburtsfehler“ nickte Balthasar. „Aber nicht soooo schlimm, dass sie nichts mehr rallt. Sie ist nur ein bisschen langsamer als andere und etwas verplant. Aber sie sitzt jetzt nicht sabbernd in einer Ecke. Sie hat ganz eigene Talente. Sie kann kaum lesen oder rechnen, aber sie hat ein sehr gutes Auge für Größen und deren Symmetrie, obwohl sie nicht mal zusammenhängende Sätze schreiben kann. Die Ärzte meinten, es sei ein leichter Autismus.“

„Sie ist ein ganz toller Mensch“ erklärte Tato. „Sie hat Spaß, sie hat Freunde und einen Job. Und sie macht ihren Job wirklich gut. Sie nimmt sich diese fahrbaren Geräte für die Straßenmarkierungen und hat Freude daran, die Farbe zentimetergenau aufzutragen. Besonders die Doppelstreifen oder die Abbiegerpfeile haben es ihr angetan. Sie liebt die Genauigkeit und die ewigen Wiederholungen und sie ist kein bisschen traurig dabei. Eher im Gegenteil. Wenn wir irgendwo langfahren, dann zeigt sie stolz, dass sie diese oder jene Zeichen auf die Straße gemalt hat. Deswegen sagen wir, sie ist eine Straßenkünstlerin. Und das macht sie mit viel Spaß bei Wind und Wetter. Es gibt kaum jemanden, der so fröhlich bei der Arbeit ist. Sie ist ein ganz tolles Mädchen.“

„Asato liebt sein Püdelchen“ schmunzelte Balthasar. „Ständig werden sie für ein Paar gehalten. Sie darf bei ihm echt alles. Die einzige Frau, die unvertrieben sein Bett teilen darf.“

„Du nennst sie Püdelchen?“ schmunzelte Joey. Zwar war das natürlich ein Schock, wenn man hörte, dass die eigene Tochter in einem Hilfsprojekt die Streifen auf die Straße malte. Aber es tröstete ihn, dass ihr das anscheinend viel Spaß bereitete und vor allem, dass sie Tato offensichtlich so nahe stand.

„Nicht alles darf sie“ berichtigte Tato pikiert. „Eigentlich darf sie gar nichts.“

„Leidest du jetzt schon an Altersdemenz?“ lachte Balthasar. „Neulich hat sie dir Löckchen gemacht.“

„ALS ICH GESCHLAFEN HAB!“

„Das sah sooooo süß aus“ nahm er ihn weiter auf die Schippe. „Habt ihr schon mal einen Vierzigjährigen mit kleinen Löckchen ge ...?“

„ICH BIN 39! WANN KAPIERST DU ES ENDLICH?! 39!“

„Mach dir nichts draus“ lachte er. „Wir werden alle nicht jünger.“

„Und wenn du so weitermachst, wirst du nicht alt, Herr Pasrahcal-Taylor“ raunte er ihm dunkel zu.

„Wenn du dein großes Ziel erreichst, wirklich nicht“ schmunzelte der.

„Dein großes Ziel?“ fragte Phoenix erstaunt zu Tato hoch. „Davon hast du gar nichts erzählt, Asato. Du hast ein großes Ziel?“

„Ja! Und was für eines!“ prustete Balthasar. „Den Jungbrunnen finden.“

Einige lachten über den schlechten Witz, andere über Tatos Reaktion. Die bestand nämlich darin, dass man ihn fest schlucken hörte und sein Kopf hochrot wurde. Er hatte genau zwei Möglichkeiten. Schweigen oder ... etwas, was sehr schmerzhaft für einen von beiden werden würde.

„Meine Güte, man hört euch ja über den ganzen Flur!“ lachte Narla, die eben reinkam und ihre Schultasche neben die Tür stellte.

„Oh Gott!“ schmachete Joey sie leuchtend an. Sah so aus, als würde er gleich zu sabbern anfangen.

„Was?“ guckte sie verwirrt und ging keinen Schritt weiter. Was war denn mit dem los so plötzlich?

„Oh je“ lächelte er sie an. „Hab ich dir schon mal gesagt, dass ich es liebe, wenn du diesen Rock anhast?“

„Doch nur, weil der ne Nummer zu klein ist“ raunte sie und gab ihm erst mal ein Begrüßungsküsschen, bevor sie sich zu Klein-Joey wand. „Über Mamas Hose hat der Papa nämlich heute Morgen Saft gegossen. Der Blödel.“

Das interessierte die Kleine aber herzlich wenig. In dieser gebeugten Position griff sie lieber an Narlas Busen und spuckte ihren Schnuller aus. Wurde auch Zeit, dass Mama kam. Immerhin schob man hier Zuhause Kohldampf!

„Das musst du von deinem Vater haben“ seufzte sie und nahm das Schätzchen auf den Arm. Und die ließ auch nicht von dieser einen Stelle ab. Hunger, bitte!

„Woher willst du denn wissen, wie ich als Baby war?“

Ein lautes „Ach, Joey!“ ging durch den Raum und die einen klatschten sich an den Kopf, die anderen brachen über dem Tisch zusammen. Der rallte auch echt gar nichts.

„Was denn?“

„Willst du gar nicht wissen, warum ich so früh Zuhause bin?“ fragte sie, hatte schon ihre Bluse geöffnet und das Baby an sich kleben, bevor sie sich überhaupt setzen konnte. „Oh, sorry“ fiel ihr da noch ein. „Isst noch wer?“

„Stört mich nicht“ nuschetzte Seto mit einem Bissen im Hals. Eigentlich wurde nicht gestillt, wenn andere noch beim Essen waren. Aber Seto verdarb das eigentlich nicht den Appetit. Da wären andere Sachen ekliger ... aber er gab sich schon Mühe, nicht auf Yamis Teller zu sehen. Wo das Nutella herkam, wusste er ... jedoch die Herkunft der Heringe konnte er sich nicht spontan erklären.

„Doch. Sag mal, Schatz“ meinte Joey und zog ihr mit dem Fuß einen Stuhl heran, damit sie sich auch neben ihn setzen konnte.

„Na, dann denk mal scharf nach, Mister“ funkelte sie zurück.

„Weil ...“ Und ihm wurde von diesem feurigen Funkeln ganz mulmig um den Magen herum. „Weil du mich liebst und mich vermisst hast?“

„Nope“ erwiderte sie und sah ihn weiter dunkel an. „Hast du daran gedacht, das Paket mit dem Mobile abzuholen?“

„Ähm ... jaaaaa“ log er. „Aber das ... ähm ...“

„Die haben mich nämlich auf dem Handy angerufen“ erzählte sie den anderen. „Und damit sie es nicht wieder zurückschicken, musste ich es selbst abholen. Was für ein Glück, dass ich nach der Stunde noch rechtzeitig die Bahn bekommen hab.“

„Aber die Kleine hat doch Schnupfen“ bat er um Vergebung. „Da muss ich sie doch nicht unbedingt mit in die Kälte schleifen.“

„Und deswegen MEIN Mobile zurückgehen lassen?“ raunte sie und irgendwie hörte sie sich doch ein bisschen an wie Seth, wenn der beleidigt war. „Das war das Letzte. Weißt du eigentlich, wie viel ich bei Ebay bezahlen musste, um das noch zu kriegen?“

„Ja, weiß ich“ lächelte er. „Ich hab's ja schließlich bezahlt.“

„Soll das eine Anspielung sein, Joseph Jay?“ Konnte eine stillende Mutter ernsthaft so böse gucken? „Wenn du mir schon ein Baby machst, kannst du mir ruhig mal was Schönes kaufen und das dann auch von der Post abholen.“

„Du hättest es auch neu zustellen lassen können.“

„Muss ich denn alles selbst machen? Schule, Baby UND einkaufen, während der Herr seinen freien Tag genießt?“ Und beleidigt setzte sie sich dann auch endlich auf ihren Stuhl.

„Vergebung, Meisterin“ heulte er und schmiegte seinen Kopf an ihren Arm. „Es wird nie wieder vorkommen.“

„Das hoffe ich doch“ murmelte sie und schubste ihn spielerisch weg. „Zur Entschuldigung könntest du mich wenigstens mal küssen.“

„Ich mache sogar noch viel mehr für dich, oh Herrin“ schmunzelte er und drückte ihr einen Kuss auf. Und noch einen. Und beim dritten waren sie dann auch untrennbar versöhnt.

„Hast du das Paket denn jetzt abgeholt?“ wollte Yami dann trotzdem noch wissen.

„Natürlich. Selbst ist die Frau“ meinte Narla, als sie Joey wieder aus seiner Buße entließ. „Außerdem war das Projekt eh langweilig.“

„Pflanzenkunde ist doch nicht langweilig“ verbat Noah sich diesen Kommentar und blickte von seiner Zeitung auf. „Ich wünschte, ich hätte das damals in der Schule als Projekt gehabt.“

„Ich wäre lieber zur Sport-AG gegangen“ war ihre Meinung. „Die haben Basketball gespielt.“

„Aber du darfst noch nicht wieder so viel Sport machen“ ermahnte Joey.

„Das wäre kein wirklicher Sport gewesen, oder?“ lachte Sharesa. „Narla ist doch so groß, die braucht nicht mal springen, um den Korb zu erreichen.“

„Eben drum“ musste die ebenfalls lachend zustimmen. „Volleyball wäre auch noch okay gewesen.“

„Kannst ja mal mit Seto und Tato spielen“ schlug Nika vor. „Da hast du echte Gegner.“ Denn die waren mit Abstand noch größer.

„Au ja! Wir machen ein Volleyball-Turnier!“ jubelte Yami. „Alle gegen alle!“

„Und Yugi passt dann auf die Kleinen auf“ lachte Joey ... aber als Einziger. Denn so lustig war das nicht, zumal Yugi einen etwas gekränkten Blick über den Tisch warf und Seto zwar zum Schimpfen angesetzt, aber einen großen Krümel aus dem Mund verloren hatte, den er erst mal aufsammeln musste, während Risa auf seinem Schoß den Finger in sein Nutellabrötchen bohrte und davon naschte.

„Mach dir nichts draus, Yugi“ versuchte Phoenix mit leiser Stimme zu trösten. „Ich kann auch nicht so gut Sport machen. Wir können ja was anderes zusammen machen.“

„Ja, das machen wir.“ Yugi hätte Joey zwar lieber im Volleyball geschlagen, aber dieses vorsichtige Angebot war doch mehr wert. Auch, wenn das wohl eher nur ein Scherz mit dem Turnier war, bot der Spatz ihm doch seine Gesellschaft an. Und dass es bei ihm sonst wohl etwas dauerte bis er aus sich herauskam, ehrte Yugi damit umso mehr. Anscheinend hatte er mit dem kleinen Gespräch neulich doch ein wenig Vertrauen erreicht. „Zu was hättest du denn Lust?“

„Ich weiß nicht“ überlegte er und sah ihn scheu an. „Du kannst doch gut kochen und kennst dich mit Lebensmitteln aus, oder?“

„Ja?“ lächelte er sanft zurück. „Hast du da an was Bestimmtes gedacht?“

„Ich dachte mir ... vielleicht können wir ... wir könnten ... ach, vergiss es!“ Rückzug. Dazu hatte er keinen Mut.

„Doch, sag es ihm, Spatz“ baute Balthasar ihn lieb auf. „Sag, was dein Traum ist.“

„Du hast einen Traum?“ wollte Yugi interessiert wissen. „Los, sag mal.“
„Aber nicht lachen“ bat er und sah scheu in die Runde, um sich zu versichern, dass auch bestimmt keiner lachte.
„Erzähl es, Spatz“ drängelte sein Bruder. „Es ist ein schöner Traum.“
„Ich möchte mal ...“ sagte er leise. „Ich möchte mal Käsemacher werden.“
„Käsemacher?!“ Eigentlich wollte Joey sofort anfangen zu lachen, aber da er zeitgleich böse und mahnende Blicke von Seto UND Tato bekam, blieb ihm das im Halse stecken.
„Das ist wirklich ein schöner Traum, Schatz“ bekräftigte Marie ihn und nickte auf seinen scheuen Blick hin. „Wirklich. Ich glaube, Käse herzustellen, ist gar nicht so einfach. Magst du denn gern Käse?“
„Ja“ erzählte er fast unhörbar. „Ich mag gern Käse. Ich möchte mal ... Ziegen und Schafe haben und aus der Milch Käse machen. Mit Bertas Milch hab ich es schon mal geschafft, aber ich muss noch üben, damit er gut wird.“
„Berta?“ fragte sie fröhlich. „Wer ist denn Berta?“
„Setos Kuh.“
„Nee, echt?“ Jetzt fiel Tristan aber gleich vom Stuhl. „Seto hat sich ne Kuh gekauft?“
„Berta ist schon die zweite“ erzählte Sharesa. „Sie ist das Kälbchen von Heidi gewesen und steht jetzt in unserem Garten.“
„Ich wollte schon immer ne Kuh haben!“ freute Seto sich und sah Yugi begeistert an.
„Ich weiß“ schmunzelte der. Früher, als Seto noch klein war, hatte er häufig davon gesprochen, eine Kuh haben zu wollen. Aber er wollte ja auch eine hübsche Frau in einem tollen Kleid und ihr einen Kochtopf schenken. Doch die Kuh war damals kurz vor seiner Erkrankung noch mal aktuell geworden ... genauso wie seine Hochzeitspläne. Nur hatte er bis heute diesen Traum nicht so in die Tat umgesetzt wie den anderen.
„Wollen wir nicht jetzt schon ...?“
„Nein, Seto!“ intervenierte Noah aber SOFORT! Am besten noch bevor Seto seinen Gedanken ganz zuende brachte. „Nicht solange ich meinen Rasen beschützen kann.“
„Lass dir keinen Deal mit ner Weide vorschlagen“ riet Sharesa. „Heidi hat damals immer den Zaun durchbrochen. Seto sperrt seine Kühe eher schlecht als recht ein.“
„Umso weniger kriegst du eine“ beschloss er fest. Seinen schönen, preisgekrönten Pflanzen zuliebe. „Yugi, sag ihm, dass er keine Kuh bekommt.“
„Sorry, mach das mit ihm selbst aus“ lachte der. Er würde sich Setos Träumen sicher nicht in den Weg stellen.
„Wie wäre es mit einem Spiel?“ schlug Seto vor. „Wer im Volleyball gewinnt, darf ne Kuh haben.“
„Schlau, aber nicht schlau genug“ schüttelte Noah den Kopf. „Und wenn ich gewinne, kriege ich ne Kuh? Seto, ehrlich. Da müssen wir noch mal drüber sprechen. Ich bin nicht dafür, dass du ...“

Aber er stoppte. Nicht weil er nicht weiter seine Pflanzen verteidigen wollte, sondern weil er ebenso wie einige andere, Stimmen auf dem Flur hörte.

„Was ist?“ fragte Mokuba, aber
„Pscht“ machte Noah nur und spitzte mit den anderen zusammen seine Ohren. „Da war doch eben was oder hab ich mir das eingebildet?“
Sie warteten nur zwei Sekunden, da hörte man ein klares Lachen.

„Ha, nein! Quatsch! Glaub ich nicht.“

„Wetten? Ich hab's gesehen. In der Dose und zwar in der grünen.“

„Unsinn!“

„Doch, echt! Nando, Mann! Hast du da jemals reingeguckt? Die ist doch schon uralt.“

„Ja, aber doch nicht soooo alt.“

„Da unterhält sich jemand“ stellte Mokeph treffend fest.

„Und die kommen her“ stimmte Mokuba zu. „Da laufen doch zwei Männer auf unserem Flur rum.“

„Ich glaube, die Stimmen kennen wir“ kündigte Balthasar mit einem erfreuten Lächeln an, auf welches die anderen nur ebenso schmunzelnd nickten.

„Stimmt!“ Da waren sie auch schon da. Zwei Männer standen in der Tür.

Der eine war etwas kleiner, hatte dunkel gebräunte Haut und schwarzes Haar. Seine Augen glänzten tiefbraun. Er war von schlanker, nicht gerade riesiger Statur und geschätzt etwa Ende 20, Anfang 30. Der andere neben ihm war ein paar Zentimeter größer und sah aus wie Joeys Doppelgänger. Nur, dass seine Nase ein Stück stupziger war und seine Augen leicht grün. Aber selbst das strohblonde Strubbelhaar, das ungebügelte Shirt und die abgetragenen Turnschuhe waren gleich. Das könnte sein Zwilling sein.

„Eure Taschen dürft ihr selbst hoch tragen.“ Hinter ihnen tauchte sogar noch ein dritter Mann auf. Der schien noch ein wenig älter als die beiden. Er war etwa so groß wie der zweite Joey, etwas größer vielleicht noch, trug langes, kohlrabenschwarzes Haar zu einem strengen Zopf gebunden, was seine katzenhaften, schwarzen Augen betonte und er war von sehr schlanker, hoher Statur. Fast ein bisschen arg schlank mit einem schmalen, blassen Gesicht. Doch diese Statur schien zu ihm zu gehören und nicht angehungert. Auch wenn ihm etwas mehr auf den Rippen sicher gut tun würde. Groß und dünn mit tiefen Augen ... obwohl er kein Schönling war, umgab ihn doch eine dunkle, geheimnisvolle Aura. Faszinierend und ein doch wenig schauerhaft.

„Sag doch erst mal höflich hallo, bevor du hier rumstöhnst“ meinte der kleinere Dunkle.

„Das muss ich mir nicht sagen lassen“ zeigte der geheimnisvolle Dünne auf die zwei und sah gezielt Tato an. „Wärst du so gut und bringst denen mal Respekt vor dem Alter bei?“

„Komm, so alt bist du doch auch nicht“ grummelte Tato.

„Stimmt. Immerhin erst 37“ lachte Balthasar. „Dakar ist von den 40 noch weit entfernt. Was man von dir ja nicht ...“

„Und bevor die beiden sich schon wieder in die Haare kriegen, stellen wir uns kurz selbst vor, ja?“ lachte der Joey-Verschnitt die versammelte Runde an.

„Jetzt erzähl mir nicht, du bist mein Yami“ guckte Joey ihn an. Woher denn sonst die Ähnlichkeit?

„Höh?“ guckte der zurück. „Ähm, nee. Ich bin dein Sohn, Alter.“

„MEIN WAS?!“ Er hatte doch gerade mal eine Tochter! Ein frisches Baby. An ein zweites Kind hatte er noch lange nicht gedacht.

„Das ist Jonny“ stellte Sharesa freundlich vor. „Joseph Jonathan Wheeler. Aber der Name Joey ist ja von seiner großen Schwester blockiert. Jonny eben.“

„Krass! Du heißt genau wie mein Vater!“

„Ich hab mir das nicht ausgesucht“ lachte Jonny. „Ich hoffe, du freust dich, mich kennen zu lernen!“

„Ja, klar! Boah! Krass, Alter!“ Und einfach so sprang er auf, schloss seinen zukünftigen Sohn in die Arme und knuddelte ihn. Die zwei mussten jetzt wohl im gleichen Alter sein, was die Ähnlichkeit nur noch eher verblüffend werden ließ. Vom Sprachschatz

mal ganz abzusehen. Hilfe, jetzt hatten sie zwei Joeys! „Guck mal, Schatz!“ strahlte er Narla an. „Wir haben plötzlich zwei Kinder.“

„Ähm ... nee“ versuchte Balthasar vorsichtig einzuwenden, bevor Narla ihm auch noch um den Hals fiel. „Jonny ist von dir und Sara.“

Während Narlas Mine versteinerte, fiel Joey alles auch dem Gesicht. Er und Sara? Aber er war doch schon seit Jahren nicht mehr mit ihr zusammen! Er liebte doch Narla! An Sara hatte er nicht mal mehr einen Gedanken vertan! Aber bei den grünen Augen hätte er eigentlich fast selbst drauf kommen müssen ... auf diese doch eher abwegig klingende Idee.

„Hat eure veränderte Zukunft auch ne veränderte Vergangenheit?“ fragte Joey doch ziemlich verunsichert und ließ seinen Sohn auch vorsichtshalber aus seinem Schwitzkasten raus.

„Nicht wirklich“ versuchte der behutsam zu erklären. „Du und Narla, ihr habt euch getrennt. Deshalb.“

„Aber ich bin schon ewig nicht mehr mit Sara zusammen!“ erklärte er und sah Narla mehr als flehend an. „Wirklich! Da läuft nichts.“

„Ja, jetzt noch nicht“ antwortete sie und nabelte lieber das Baby ab. Mit blanken Brüsten dem Sohn ihres Geliebten zu begegnen war doch etwas bloßstellend.

„Sorry“ erbrachte Jonny mit leiserer Stimme. „Ich wollte hier jetzt nix kaputtmachen oder so.“

„Ach was, du machst nichts kaputt.“ Und Narla nahm es dann scheinbar doch ganz gefasst auf. Sie reichte ihm sogar die Hand. „Du kannst ja nichts dafür. Schon okay. Wer weiß, was die Zukunft bringt?“

„Na ja, wir zumindest wissen das“ lächelte er und nahm nicht die Hand, sondern gleich die ganze Narla, um sie zu knuddeln. Sie musste auch ein bisschen lachen als er sie so fest an sich drückte und dann dem Baby über die Nase strich. „Na, große Schwester? Was los bei dir? Schon komisch, dass du so klein bist.“

„Aaaaaaah!“ quietschte sie begeistert und schon hatte sie wundervolles, blondes Haar in den Krallen. Anscheinend verwechselte sie da ihren Bruder mit ihrem Papa.

„Wie alt bist du denn jetzt?“ wollte Joey noch immer etwas blass erfahren.

„27“ antwortete er fröhlich und half Narla, die kleinen Zangen zu lösen. „Soll ich dir noch erzählen, was ich so mache? Also ...“

„Bitte verschone uns“ seufzte Tato und sank sichtbar in sich zusammen. Wenn Jonny erst mal anfang zu reden ...

„Hast du ihn schon wieder geärgert, Mann?“ grinste Jonny zu Balthasar rüber und konnte sich endlich wieder aufrichten, musste aber noch einen Moment das Patschehändchen seiner schielenden Schwester halten.

„Ich wusste ja nicht, dass du das selbst machen willst“ scherzte der zurück.

„Seid nicht immer so gemein zu Asato“ bat Phoenix mit trockenem Ernst. „Ihr wisst doch, dass er sonst brummig wird.“

„Ach, Phoenix!“ heulte Tato und sank gänzlich auf seinem Stuhl zusammen. Musste der jetzt auch noch auf ihm rumhacken? „Und ich hab dich für meinen einzigen Freund gehalten ...“

Aber bevor der seinen so niedlich verwirrten Gesichtsausdruck noch ganz abgewischt hatte, löcherte Yami schon weiter.

„Und wer seid ihr?“ guckte er die beiden Schwarzhaarigen an.

„Ich bin Fernando Taylor“ nickte der Kleinere von beiden. „Ich komme aus Spanien, bin 34 Jahre alt und Lehrer an einer Fremdsprachenschule.“

„Taylor? Dann gehörst du zu uns, oder?“ fragte Nika vorsichtig. „Bist du unser Sohn,

oder ...?"

„Nicht direkt“ lächelte er. „Eher der Schwiegersohn. Ich bin der Ehemann von Feli.“

„Ja, dann willkommen“ lächelte Tristan sichtlich überrascht. „Schön, dich kennen zu lernen ... Schwiegersohn.“

„Ebenfalls“ lachte er und blieb aber erst mal an der Tür stehen, weil die zwei da hinten ziemlich verkeilt zwischen den anderen saßen und eine Knuddeltour ziemlich umständlich gewesen wäre. „Ich drücke euch dann später kräftig, okay?“

„Aber Moment mal“ bemerkte Mokuba. „Wenn du jetzt 34 bist und Feli ist heute fünf Jahre alt ... dann ist sie ... sieben oder acht Jahre älter als du, wenn ich jetzt richtig gerechnet habe.“

„Macht nichts“ lächelte er. „Ich mag Frauen, die älter sind als ich. Deshalb hab ich ja auch ihren Namen angenommen. Sie wollte nämlich nicht unbedingt Castraciatasso heißen.“

„Sag das noch mal!“ bat Yami mit erstaunt offenem Mund.

„Castraciatasso“ lachte Fernando. „Ist ein Zungenbrecher, ich weiß.“

„Für einen Spanier sprichst du aber ziemlich gut unsere Sprache. Fast ohne Akzent“ war das, was Nika bemerkte. „Wo habt ihr euch denn kennen gelernt?“

„In Spanien“ erzählte er. „Erklärt hört sich das kompliziert an, aber eigentlich ist es ganz einfach. Feli hat ja noch eine Cousine in Spanien und die hatte damals einen Freund. Und dieser Freund hatte einen Freund und von diesem Freund der kleine Bruder - das bin ich. Als Feli auf Besuch bei ihrer Tante war, habe ich sie kennen gelernt. Zuerst hat sie mich keines Blickes gewürdigt, aber ich hab mich nicht abwimmeln lassen. Ich hab angefangen, ihre Sprache zu lernen und hab dafür dann extra eine Umschulung und ein Auslandsreferendariat in Domino gemacht. Eigentlich bin ich Lehrer für Spanisch, Englisch und Latein an allgemeinbildenden Schulen. Ist ne lange Geschichte, aber letztlich hat sie mich doch endlich erhört und geheiratet, anstatt mich als Stalker zu verklagen.“

„Na“ lächelte Nika. „Hört sich ja an, als hättest du sie dir ausgesucht.“

„War ein ziemliches Stück Arbeit. Ich hab zwei Jahre an ihr rumgebaggert bis sie mit mir ausging. Aber sie ist nun mal nicht leicht zu haben“ strahlte er. „Und eigentlich will ich auch lieber wieder nach Hause. Wir haben nämlich vor drei Monaten eine kleine Tochter bekommen. Nikita Gracia Taylor.“

„Wir sind Großeltern!“ lachte Nika und sah Tristan freudestrahlend an. „Hör mal an, Opa! Nikita Gracia heißt sie!“

„Ich bin baff“ gab er zu und sah Feli stolz an, die noch immer nur mit seinen Händen beschäftigt war. „Du wirst mal eine Mama, Flitzetässchen.“

Aber sie flüsterte nur ... „Babbi“ und war ganz woanders. An Kinder konnte sie derzeit noch nicht denken.

„Und du?“ wollte Noah von dem Letztverbliebenen wissen. Er schien mit 37, wie sie schon rausgefunden hatten, ebenso wie Tato wohl zu der etwas älteren Garde zu zählen, anstatt zu den jungen Wilden. „Rein rechnerisch, wenn du jetzt 37 bist, müsstest du bald gezeugt werden oder schon auf dem Weg sein.“

„Ich bin Dakar“ stellte er sich selbst mit ruhiger Stimme vor. „Ich hab den Namen Gardener angenommen.“

„Dann hast du eine meiner Töchter geheiratet?“ fragte Mokeph ins Blaue hinein. Auch wenn man schon raushörte, dass ihm was komisch vorkam. Diese schwarzen Augen ... dieser Dakar hatte kohlschwarze Augen. Auch wenn er sonst nicht so aussah wie ein Moki, hatte er schwarze Augen und eine helle, fast weiße Haut. Und dieses tiefschwarze Haar, auch wenn seines glatt war.

„Nein“ antwortete er ruhig. „Tea ist meine Mama und ich liebe sie sehr. Sie hat mich adoptiert, als es mir schlecht ging. Ich habe ihr viel zu verdanken.“

„Und Mokeph?“ fragte Noah verwundert. „Hat er dich nicht adoptiert? Oder ist Tea mit jemand anderem zusammen?“

„Nein, sie ist noch immer mit Mokeph, meinem Papa, verheiratet“ nickte er. „Das ist alles eine sehr lange Geschichte. Wir können sie vielleicht später erzählen.“

„Na, dann aber auch erst mal willkommen, mein Kind“ lächelte Tea und sie brauchte nicht mal aufstehen, da beugte er sich zu ihr herab und nahm sie in den Arm. Er war zwar auch älter als sie, aber seine Umarmung sah schon so aus als würde sie ihm viel bedeuten. So voller Liebe und doch auch respektvoll. Er schien sie sehr zu schätzen. Auf Händen zu tragen fast.

Mokeph wollte auch eben aufstehen und ihn persönlich begrüßen, als die Riege der Neuen offensichtlich noch nicht ausgeschöpft war.

Mit einem gellenden Schrei schwirrte etwas knapp unter seiner Nase vorbei, so dicht, dass er noch den Luftzug spüren konnte. Es war blitzschnell und so laut, dass fast alle zusammenschranken. So ein spitzer Ton, dass es ein Wunder wäre, wenn kein Glas zu Bruch ginge. Ein kleiner, schneller Schatten tobte um die Lampe über dem Esstisch und landete dann mit einem lauten Flattern auf Tatos Schulter.

Staunen! Ein kleiner Falke. Ein sehr kleiner, sah beinahe noch aus wie ein Jungtier. Er war dunkelbraun und trug Sprenkeln überall auf seinem Bauch. Seine Augen groß und dunkel, sein Schnabel etwas kleiner, aber seine Krallen waren nicht zu verachten. Ein kleiner Falke, ganz eindeutig. Auch wenn er fliegen konnte wie eine Schwalbe.

„Muss der immer so schreien?“ stöhnte Jonny und fasst sich ans Herz. „Ich kriege jedes Mal einen Schock.“

„Du bist nur zu weich besaitet, du Memme“ murrte Tato und kraulte dem kleinen Federmann seinen hellbraunen Schnabel.

„Ich hab mich aber auch erschrocken“ meinte Noah. „Ist das dein Falke?“

„Sieht so aus, oder?“ antwortete Tato. Natürlich war das seiner. Wessen denn sonst? Also wirklich blöde Frage.

„Gott, ist der süß“ strahlte Marie den Kleinen an. „Wie alt ist er denn?“

„24.“ Und die Antwort war doch etwas erstaunlich.

„Der Kleine da?“ zeigte Joey noch mal, um sicher zu gehen. „Der ist doch noch fast ein Baby!“

„Er ist vielleicht klein, aber er ist kein Baby mehr“ verteidigte Tato den armen Unterschätzten.

„Ist das eine besondere Art? Vielleicht ein Zwergfalke?“ wollte Mokuba neugierig wissen.

„Nein, er ist einfach nur klein“ erwiderte er ruhig. „Als ich 16 geworden bin, hat Mama mich zu einem Falkner mitgenommen. Eigentlich wollte ich keinen Falken haben, aber er hat darauf bestanden, dass ich wenigstens mal schauen gehe. Eigentlich fand ich die Vögel da alle doof, aber er hier war was Besonderes“ lächelte er stolz und kraulte dem Kleinen sein aufgeplustertes Brüstchen. „Ich hab ihn durch Zufall gesehen, als wir rausgingen. Er war in einer Transportbox eingesperrt, weil er an einen Zoo verkauft werden sollte. Zum Jagen taugte er nicht viel. Er saß immer nur da und hat sich nicht mal bewegt. Der Falkner konnte machen, was er wollte. Aber sobald man ihn losband, versuchte er so weit wegzufiegen wie möglich. Arbeiten konnte man mit ihm nicht. Und zum Züchten ist er zu klein.“

„Aber er scheint doch ganz gut zutraulich zu sein“ meinte Narla.

„Wie der Priester so sein Falke“ schmunzelte Yami. „Tato macht ja auch nur, was ihm

passt. Wie heißt er denn?"

„Laertes“ antwortete er.

„Laertes“ lächelte Yugi. „Wie der Freund von Prinz Hamlet?"

„Ich fand schon immer, dass Laertes eine tragende Rolle im Stück zukommt“ war seine feste Antwort. „Letztlich ist er zwar demselben Unglück zugefallen, wie der Prinz, aber letztlich nur, weil er seine Schwester rächen wollte. Irgendwie konnte ich mich immer mit ihm identifizieren.“ **Ich kann es nur immer wieder empfehlen, Leute. Lest Hamlet oder schaut euch einen Film an. Das ist ein Meisterwerk!!! Obwohl ich Horatio immer am liebsten mochte. ^^**

„Du hast die Hamlet-Sammlung von Seto und Yugi gefressen“ lachte Yami.

„Jedes Kind ist das Produkt seiner Erziehung“ grummelte Tato. Was konnte er dafür, dass er vorgeprägt war?

„Und Laertes ist gut erzogen?“ fragte Noah skeptisch. Wie der eben hier durch die Küche flitzte, machte einen eher wilden Eindruck.

„Er weiß, was sich gehört“ versicherte Tato. „Er versucht zwar manchmal größer zu sein, als er ist, besonders wenn er andere Vögel sieht, aber er weiß auch, was er kann.“

„Nämlich?“ Über Laertes schien Prinz Asato ja gern zu sprechen. Ja, er schien direkt stolz auf ihn zu sein.

„Er ist der beste Flieger“ erzählte Phoenix, als Tato nichts weiter sagte. „Er kann jeden Sturm durchfliegen und durch die engsten Spalten sausen. Weil er so klein ist, erreicht er viel höhere Geschwindigkeiten und der Wind trägt ihn leichter, reißt ihn aber nicht um. Manchmal nennen wir ihn Stormy, wenn er bei Orkanwarnung die ganze Nacht nicht nach Hause kommt.“

„Spatz ist vernarrt in Laertes“ erzählte Balthasar. „Er ist nicht so schwer und schön klein. Deshalb kann er gut auf seiner Schulter sitzen.“

„Und er gurgelt so niedlich. Als würde er singen“ lächelte er den kleinen Falkenmann an. „Laertes, sing doch mal.“

„Gurr?“ Der schaute zwar zu ihm auf, hatte aber gerade nicht zugehört. Wie denn auch, wenn man so schön gekrault wurde?

„Brrr brrr brrr“ machte Phoenix mit seiner hellen Stimme.

„Brrr brrr brrr“ machte Laertes es ihm nach. Er plusterte sich auf und plätscherte wie ein pfeifender Wasserhahn. „Brrruurr brrruurr rraaarrraaa rraaaaaaaarrrrr brrrrrr ...“ Es klang wirklich als würde er singen. Obwohl Falken sonst eher kreischten oder piffen und manchmal vielleicht gurrähnliche Laute von sich gaben, konnte er richtig zwitschern. Vielleicht nicht unbedingt schön im Vergleich zu einer Nachtigall, aber es hörte sich niedlich an.

„Bring ihm nicht so einen Quatsch bei“ grummelte Tato und hielt dem Kleinen seinen Schnabel zu. Sofort wurde er wieder ganz dünn und machte große Augen, sah seinen Herren fragend an. Nicht singen jetzt? „Genau. Leise sein“ erklärte er mahmend.

„Brrrrrrrrrr ...“

„N e i n“ sprach er gaaaaanz langsam. „Laertes, leise.“

Da war der Kleine auch ruhig und schüttelte seinen Kopf frei. Echt, nichts durfte man hier!

„Lass ihn doch“ lächelte Tea. „Klingt doch niedlich.“

„Nee, lass mal lieber, Mama“ meinte Sharesa. „Wenn er erst mal anfängt, singt er sich so fest, dass er nicht mehr aufhört. Dann kannst du ihn nur noch aus dem Fenster werfen.“

„Du bist immer so grausam, Shari“ lachte Jonny.

„Na ja, deinen Vogel kann man ja leider gar nicht rauswerfen. Der ist festgewachsen.“

„Danke, Asato“ muckschte er sofort beleidigt. „Kannst du nicht e i n M a l was Nettes zu mir sagen?“

„Nein.“ Das war doch ne klare Antwort.

„Immer diese altkluge Arroganz“ hackte Balthasar auch wieder rein. „Was man gut, dass wir noch nicht 40 sind. Was, Jonny?“

„Grrrrrrrr ...“ Sollte er dazu wirklich noch was sagen?

„Grrrrrrrr ...“ machte Laertes ihn sofort nach.

„Sei ruhig“ raunte Tato ihn an. „Du bist kein Papagei.“

„Ihr seid süß“ lächelte Yugi. „Ich mag Laertes. Er passt gut zu dir.“

„Der würde ja mehr zu dir passen“ lachte Joey. „Die richtige Größe hätte er ja.“

„Joseph“ sprach Seto ganz langsam und besonders klar mit seinem drohend vibrierenden Ton. „Noch einen Spruch und wir gehen vor die Tür.“ Das war schon Seitenhieb Nummer zwei heute Morgen. Bei sich selbst hatte Seto ja noch Geduld, aber wenn es um Yugi ging ... da war seine Toleranzschwelle sehr niedrig.

„Ah, Gassi gehen“ lachte Jonny. „Was ist, Papa? Soll ich deine Leine holen?“

„Ich hab sogar eine“ meldete Yami sich. „Wollt ihr auch ein Geschirr dazu haben? Das ist feinstes Leder und kratzt kein bisschen auf der Haut.“

„Ich glaube, Jonny meinte da was anderes“ vermutete Noah. Yamis Fesselausstattung würde doch wohl hoffentlich nicht in aller Öffentlichkeit ausgepackt werden.

„Also, wenn ihr eins braucht“ sagte er fest zu. „Dann fragt einfach. Aber Wiedersehen macht Freude.“

„Auch, wenn man sich noch gar nicht gesehen hat?“ fragte Fernando und war einen Schritt zurückgetreten, um auf den Flur zu sehen. „Ich glaube, jetzt sind wir komplett.“

„Oh je“ schaute Tristan beunruhigt. „Wie viele kommen denn noch von euch? Wir haben ja jetzt schon nicht mehr genug Stühle.“

„Nur noch zwei von uns“ gab er zur Antwort und winkte hinaus, um anzuzeigen, wo sie waren. „Hier sind wir. Kommst du heute noch an?“

„Oh Mann“ fasste Jonny sich an die Stirn. „Der ist so langsam.“

„Wer?“ wollte Mokuba wissen.

„Na, Sethan“ antwortete er. „Mit dem irgendwo hingehen, macht keinen Spaß. Ständig bleibt er stehen und muss sich irgendwas angucken. Neulich hat er fünf Minuten lang einen Briefkasten angeguckt. Total gaga.“

„Er ist nun mal etwas anders“ meinte Sharesa. „Lass ihn doch.“

„Wir müssen ihn ja auch lassen“ gab Balthasar als Erklärung ab. „Zum Weiterschleifen ist er nämlich leider zu schwer. Du kannst ihn höchstens schubsen.“

War das wirklich der große König, der Herrscher über alle Macht, über welchen sie hier so flapsig sprachen? Er wurde als mächtigste Geburt aller Zeiten anorakelt und dann schubsten sie ihn? Wobei ... das war ebenso abwegig wie ein Pharao, der zum Frühstück Gewürzgurken mit Zimt aß. Nämlich leider gar absolut real.

„Mann“ seufzte Joey. „Müssen denn immer alle mächtigen Leute eine Macke haben?“

„Nur Yugi nicht“ meinte Seto ernst. „Yugi ist perfekt.“

„Möchtest du diese Äußerung noch mal überdenken?“ grinste Yami. „Mir fallen da so einige Sachen bei Yugi ein, die man durchaus als Macke bezeichnen könnte.“

„Nein“ war seine feste Meinung. „Yugi ist nicht so ein Spinner wie du.“

„Und was ist hiermit?“ Yamis Gesicht wurde ganz traurig, seine Augen feucht und kurz kniff er sich noch in die Wangen, damit sie schön rot wurden. So sah er binnen Sekunden aus wie ein ausgesetztes Häschen. „Oh, Liebling ...“

„LASS DAS!“ schimpfte Seto, der aber ganz real rot im Gesicht wurde. Das war fies. Mit diesem Puppyblick würde Yugi alles von ihm kriegen. Er konnte so unschuldig

aussehen ... mit Betonung auf ‚aussehen‘, denn das kleine Monster war alles andere als unschuldig.

„Okay, mein Hikari kann das besser“ lachte er. „Yugi, mach doch mal den Yu-chan.“

„Später vielleicht“ lachte er und musste Seto beruhigend das Händchen tätscheln, damit er nicht irgendwelche Sachen nach Yami warf. Ihn so auf die Schippe zu nehmen, war aber auch gemein. Seto hatte nun mal ein weicheres Herz als man es ihm zutraute. Und bei großen, feuchten Augen wurde er ganz schnell schwach.

Ja, es stimmte also. Alle mächtigen Leute hatten eine Macke. Mindestens eine, meistens eher mehrere.